

Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog

2. Die rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen

(1. Teil, Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer, siehe JbAB 1989, 69–153)

Guido Helmig, Christoph Ph. Matt

Vorbemerkungen	153
Überblick über die Entwicklung der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen	154
Teil I: Plan der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigung	
a. Stadteingänge	157
Rheintor	
Nebeneingänge	
Wasserausflüsse	
b. Wehrtürme und Schanzen	157
c. Archäologische Fundstellen	157
Pläne (Abb. 1–8)	160
Teil II: Katalog der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigung	
a. Stadteingänge	167
Rheintor	167
Nebeneingänge	172
Wasserausflüsse	185
b. Wehrtürme und Schanzen	191
c. Mauerabschnitte	205
Quellen	
Archivmaterial und benutzte Pläne	219
Literatur	220

Vorbemerkungen

Die vorliegende Fortsetzung des Inventars der Basler Stadtbefestigungen folgt in der Konzeption dem im letzten Jahresbericht begonnenen Katalog, wo in den Vorbemerkungen grundsätzliche Hinweise zu Ziel und Anlage des Inventars dargelegt worden sind (JbAB 1989, 69–153). Das Konzept hat sich bewährt, weshalb wir keine grundsätzlichen Änderungen vorgenommen haben. Aufgrund der besonderen Situation der Rheinuferbefestigung waren auf dem Staatsarchiv, anders als beim 1. Teil des Inventars, in grösserem Umfang das Bauplanarchiv und das Historische Grundbuch zu konsultieren, weil am Rheinufer die Besitzgrenzen zwischen Allmend und privaten Liegenschaften fließend waren. – Auch die Abbildungssituation war etwas anders. Ähnlich wie heute haben grosse Umbauprojekte, in unserem Fall der Abbruch von Teilen der Stadtbefestigung, die zeitgenössischen Kleinmeister zur «Produktion» angeregt; die Fotografie steckte ja noch in den Kinderschuhen bzw. musste zuerst noch erfunden werden. Insbesondere der Umbau der Schifflande und die Schleifung des Rheintors in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in einer grossen Zahl von Bildern und Plänen dokumentiert worden, während

die früheren, dort in der «vorrömantischen Zeit» der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts durchgeführten Umbauten hingegen kaum ikonographische Spuren hinterlassen haben. Leider sind die tiefgreifenden Änderungen in den rheinseitigen Mauerbereichen meistens auch vor dem Fall der Äusseren Stadtmauer, noch vor der Erfindung der Fotografie, erfolgt, so dass die Quellenlage im Vergleich zum 1. Inventarteil eher schlechter ist. Zudem liegen grosse Bereiche der Rheinmauer (v.a. am Fusse des Münsterhügels und in den Vorstädten) abseits des freien Zugangs. Sie waren daher nicht so gut einsehbar und sind deshalb auch weniger häufig dargestellt worden.

Die *archäologischen Nachweise* der Rheinmauer können nicht mit derselben Konsequenz wie in Teil 1 des Inventars aufgeführt werden, da in diesem Falle die Grenzen zwischen Haus-, Stütz- und Stadtmauer fließend sind. In diesem Sinne haben wir auch die wenigen archäologischen Beobachtungen zu solchen Mauern einbezogen, zumindest wenn sie mittelalterlich zu datieren sind. Ebenso haben wir im Bereich der Talstadt auch topographische Hinweise und solche zur alten Bebauung aufgenommen, da hier seit dem 18. Jahrhundert umfangreiche Änderungen vorgenommen worden sind, welche zum Verständnis der historischen Topographie wichtig sind.

Generell ist zu bemerken, dass auch in diesem Teil des Kataloges nur diejenigen *Türme* aufgenommen worden sind, die einen selbständigen Grundriss besitzen bzw. besaßen und die demzufolge auch archäologisch nachgewiesen werden können. Die verschiedenen Scharwachterker werden deshalb im Kapitel «Wehrtürme, Schanzen» nicht detailliert aufgeführt, sondern nur summarisch an geeigneter Stelle erwähnt.

Im Vergleich zum 1. Teil des Stadtmauerkataloges musste bezüglich der *Nebeneingänge* eine Auswahl getroffen werden. So konnten aufgrund der öfters unklaren Quellensituation gerade im Münsterhügelbereich nur die älteren Nebeneingänge und -ausgänge vor ca. 1500 aufgenommen werden. Ähnliches gilt auch für die Wasserausflüsse (siehe die Bemerkungen am Eingang des betreffenden Kapitels).

Viele der frühen Stadtansichten des 16. Jahrhunderts zeigen zwar auf, ob sich dort, wo die Bebauung der Stadt an den Rhein stiess, auch Uferbefestigungen befanden. Allerdings sind die Darstellungen in diesen Bereichen oft nur sehr oberflächlich gehalten und erlauben keine schlüssigen Angaben darüber, ob es sich um Wehrbauten oder Uferverbauungen handelt. Diese Frage muss anhand der schriftlichen und archäologischen Quellen beantwortet werden. Im vorliegenden zweiten Teil des Inventars verzichten wir darauf, den illustrativen

Vogelschauplan der Stadt Basel von Matthäus Merian d.Ä. von 1617 (Blick von Norden) mit der Numerierung der im Katalog behandelten Befestigungselemente nochmals abzubilden (vgl. Jb AB 1989, 86 f. Abb. 10). Es ist jedoch vorgesehen, im dritten Teil des Inventars «Kleinbasler Stadtbefestigungen» den Plan mit sämtlichen darauf sichtbaren und im Inventar aufgeführten und nummerierten Teilen der Befestigungen vorzulegen.

Christoph Ph. Matt, Guido Helmig

Überblick über die Entwicklung der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen

Vorbemerkungen

Im folgenden werden die einzelnen Rheinmuerabschnitte nur summarisch vorgestellt, da ihre Baugeschichte, soweit überhaupt bekannt, bereits im Kapitel «Mauerstrecken» abgehandelt wird, wo auch die entsprechende Literatur aufgelistet wird.

Das Grossbasler Rheinufer setzt sich aus mehreren, topographisch und städtebaulich klar abgrenzbaren Abschnitten zusammen und betrifft verschiedene Stadtteile. Von Norden nach Süden folgen sich die St. Johannis-Vorstadt, die innere (Tal-)Stadt im Bereich Blumenrain/Schifflande, der Münsterhügel sowie die innere (obere) St. Alban-Vorstadt und das Klosterareal auf der Niederterrasse mit dem östlich angrenzenden Mühlen- und Gewerbeviertel im St. Alban-Tal. Entsprechend dieser Aufteilung in unterschiedlich alte Siedlungskammern (Münsterhügel, Innerstadt, Vorstädte) lässt sich die Entwicklung der rheinseitigen Grossbasler Stadtmauer nicht wie diejenige der Landseite in Form eines generellen Überblickes darstellen. Erschwerend kommt hinzu, dass – ebenfalls anders als an der Landseite – die Stadtmauer am Rhein zumeist nicht von einer Gasse, sondern von einem Steilufer gesäumt wird. Über weite Strecken bilden hier Häuser bzw. deren zusammenhängende Fassadenfluchten mehr eine behelfsmässige denn eine richtige Stadtmauer. Die «Geschichte der rheinseitigen Grossbasler Stadtmauer» setzt sich somit aus vielen einzelnen Teilbereichen zusammen; über weite Strecken handelt es sich im Grunde genommen sogar um die Baugeschichte der einzelnen Liegenschaften selbst, deren rheinseitige Fassaden von einem gewissen Zeitpunkt an die Aufgabe einer Wehrmauer übernommen haben. Gleichermassen, wie im Laufe der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Landseite Bollwerke geplant worden sind, beabsichtigte man auch um 1500, die Rheinfront mit Befestigungen zu verstärken. Der Homburger Vogt Hans Hirt(elin) hätte zur Unterstützung der Vaterstadt gerne seine Bäume an der Rheinhalde abhauen lassen, ja sein Haus «zur Eiche» (Mühlenberg 3) hingeben, damit dort ein Bollwerk hätte gebaut werden können (Wackernagel 1911, 160; HGB). Genauer ist über diesen geplanten, aber nicht ausgeführten Bollwerksbau jedoch nicht bekannt. – Zu einem wenn auch schwachen Ausbau der Rheinufermauer ist es erst im

17. Jahrhundert gekommen (Katalog Nr. 42, 43, 51). Dies ist als etwas unbeholfene Reaktion auf den Bau der rheinabwärts, nahe der Landesgrenze errichteten, mächtigen Vauban-Festung Hünningen zu verstehen (Müller 1955, 62 f.).

Generell ist zu beachten, dass die Mauern am Rhein abschnittsweise immer wieder durch die Fluten des Rheins unterspült und zum Einsturz gebracht wurden und entsprechend häufig repariert oder ersetzt werden mussten. Ähnliches gilt auch für die verschiedenen Terrassierungsmauern am Münsterhügel, die infolge des starken Erddrucks der dahinter aufgeschütteten Terrassen ebenfalls periodisch geflickt und/oder ersetzt worden sind.

Die *Entfestigung* Basels erfolgte der Natur der Sache gemäss nicht überall gleichzeitig, auf der Landseite sogar verhältnismässig spät, erst seit den 1860er Jahren. Die prominenteren Befestigungsanlagen der Rheinuferbefestigung (Katalog F, Nr. 45) sind schon relativ früh im 19. Jahrhundert abgebrochen worden (bereits ab 1829), da man ihnen keinen militärischen Wert mehr zubilligte – dies im Gegensatz zu den landseitigen Mauern. Der Bau der Rheinuferstrassen (St. Johannis-Rheinweg, St. Alban-Rheinweg) bezweckte die umfassende Erschliessung, Um- und Neunutzung der angrenzenden Gebiete. Am St. Johannis-Rheinweg wurde durch den neugeschaffenen Verkehrsweg eine bessere Erschliessung der rheinseitigen Häuserzeile ermöglicht. Die Häuser wurden in der Folge häufig durch Anbauten rheinwärts vergrössert. Am St. Alban-Rheinweg hingegen verschwand beim St. Albankloster eine kurze Häuserzeile am ehemaligen Rheinbord unter der neu aufgeschütteten Strasse. An der abschüssigen Rheinhalde des Münsterhügels sind allerdings die alten Stütz- und Stadtmauern grossenteils bis heute erhalten geblieben.

Münsterhügel

Der Münsterhügel ist die Kernzelle der heutigen Stadt. Im Rahmen unseres Stadtmuerkataloges, der die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fortifikationen vorstellen soll, können wir auf die prähistorischen und römischen Befestigungen nicht näher eintreten (siehe Ludwig Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz 16, Basel 1981). Am Rheinuferabschnitt des Münsterhügels sind auch nirgends antike Befestigungen beobachtet worden, sondern diese beschränken sich auf die Randzonen der Hochfläche des Münsterhügels. Das Basler Münster mit der markanten rheinseitigen Terrasse, der sogenannten Pfalz – so benannt nach dem ehemals benachbarten Palatium des Bischofs –, dominiert die steile Rheinhalde. Beidseits davon erhebt sich, durch unterschiedlich gestaltete Terrassierungen gegliedert, die Bebauung, zumeist stattliche Häuser und Stadtpalais, die entlang der Hangkante auf starken Stützmauern aufrufen. Zuweilen sind diese Häuser weit in die Rheinhalde vorgebaut und erweitert worden und besitzen weitere kleinere, in die Rheinhalde gebaute Geschosse (v.a. an der Augustinergasse und am Rheinsprung), die etwa bis

zur Mitte der Halde hinunterreichen. Unterhalb der anschliessenden terrassierten Gartenareale bildet heute eine durchgehende *Ufermauer* den Abschluss der Parzellen am Rheinufer. Ihr Fuss wird heute überall vom Rhein umspült, wozu die Rheinkorrektion und in geringem Mass auch der Rückstau durch das Kembser Kraftwerk beigetragen haben.

Der geschlossene Mauerzug entlang des Rheinuferabschnittes des Münsterhügels mit der Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse ist erst in den 1590er Jahren entstanden (Barth 1987, 151 f.; Ochs Bd. 6, 522; Gross 1624, 224 f.). Als Beweggründe dafür sind sicher auch fortifikatorische Belange, aber insbesondere der Schutz der Rheinhalde gegen weitere Erosion durch den Rhein anzuführen. Zuvor hatte vielleicht nur ein kurzer Mauerabschnitt mit Turm (Katalog Nr. 49 bzw. Nr. 50) als Eckbastion stromabwärts bis zum Rheintürlein beim Hohenfirstenhof (Katalog G 19) als Schutzschild der im übrigen offenen Rheinhalde gedient; möglicherweise stellt die *Uferbefestigung* unterhalb von Turm Katalog Nr. 49 beim Harzgraben auch nur die Erweiterung einer älteren, hochmittelalterlichen Befestigungslinie dar, die vorher entlang der *Plateaukante* oberhalb der Rheinhalde geführt hatte (Helmig, JbAB 1988, 25–30).

Innerstadt im Gebiet Blumenrain/Schifflande

Die mittelalterliche Stadt innerhalb der sogenannten Inneren Gräben (St. Alban-Graben, Steinen-, Leonhards- und Petersgraben) war schon seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert von einer Stadtmauer geschützt (dazu zuletzt JbAB 1988, 60 ff. und angegebene Literatur). Ob die am flachen Rheinufer liegenden Teile der Talstadt zwischen dem nachmaligen Rheintor und dem Salzturm (Katalog F, Nr. 45) jedoch auch schon in diesen Schutz miteinbezogen waren und wie dieser allenfalls beschaffen war (Mauer oder Palisade), oder ob in der Frühzeit ein Abschluss allenfalls aus zunächst wohl nur vereinzelt Häusern bestanden hatte, kann heute kaum mehr überprüft werden. Jedenfalls war im Bereich des Blumenrains ein Steilufer vorhanden (Rheinhalde), das einen gewissen natürlichen Schutz bot.

Im Gebiet beidseits der Birsigmündung – hier befanden sich die Anlegestellen für die Warentransportschiffe der Kaufleute – dürfte eine Befestigung früher anzunehmen sein als etwas weiter nördlich, doch datiert der älteste bekannte Wehrbau auch hier frühestens ins späte 12. Jahrhundert. Das älteste Element dürfte der wohl um 1200 erbaute Salzturm darstellen; in den gleichen Zeitraum dürfte auch der Turm im späteren Seidenhof gehören (Katalog Nr. 44, 45). Für beide Türme lassen sich stilistische und/oder städtebauliche Gründe für die Datierung heranziehen.

Als nächst jüngere Befestigung ist das Rheintor entstanden (Katalog F), dessen Erbauung im Zusammenhang mit dem Brückenschlag kurz vor 1225 zu sehen ist. Die kurzen Stadtmauerabschnitte im Bereich dieser beiden Türme sind wohl auch in diesem zeitlichen Umfeld anzusetzen. Dass die Rheinbrücke als wirt-

schaftlich wie militärisch bedeutsamer Flussübergang beim Rheintor ursprünglich wohl mit einer Zugbrücke versehen war, dass auf der Kleinbasler Seite offenbar ein steinernes Brückenwiderlager und die Kleinbasler Hälfte der Brücke aus steinernen Jochen bestanden hatte, kann hier nur angedeutet werden (BZ 71/2, 1971, 183–197).

St. Alban-Vorstadt

Da, wo im Südosten der Inneren Stadt die hochmittelalterliche Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts am Harzgraben (heute Grossbasler Brückenkopf der Wettsteinbrücke) an den Rhein stösst, begann die Grundherrschaft des Klosters St. Alban und – seit dem 13. Jahrhundert – die (innere) St. Alban-Vorstadt. Wie bereits der Name andeutet, entstand sie als Folge des von Bischof Burkhard auf der Niederterrasse des Rheines im Jahre 1083 gegründeten Cluniazenser-Priorates. Der Klosterbezirk, der im 11. Jahrhundert auf antikem/frühmittelalterlichem Siedlungsgelände (mutmasslicher Rheinübergang, Ländestelle) entstand, war ursprünglich wohl nur mit einer Einfriedigung (Immunitätsbezirk) ohne Wehrcharakter eingezäunt und wurde als «suburbium» bezeichnet. Im 13. Jahrhundert scheint dieser Klosterbezirk von einer Art Arealmauer eingefasst gewesen zu sein und konnte durch zwei Torbogen betreten werden: einen Torbogen am Mühlenberg (*arcus lapideus*) und einen weiteren beim Rheinufer (*porta nostra*), beim Latrinenturm des Klosters (Katalog Nr. 53). Von einer zeitgenössischen Ufermauer des 13. Jahrhunderts besitzen wir jedoch keine Kunde. Östlich an das Kloster anschliessend entstand, auf Grundeigentum desselben, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts das sogenannte *Mühlen- und Gewerbeviertel* entlang des künstlich von der Birs oberhalb von St. Jakob abgeleiteten und 4,75 km langen Gewerbebachs, des sogenannten *St. Alban-Teiches*, der sich in den Rhein ergiesst. Er teilte sich innerhalb dieser Ansiedlung in zwei Wasserarme auf, entlang derer insgesamt 12 Mühlen und Wasserwerke als klösterliche Lehen betrieben wurden. Bis zum Bau der Äusseren Stadtmauer nach dem Erdbeben von 1356 scheint dieses älteste Basler «Industrieviertel» völlig unbefestigt gewesen zu sein. Nur der Bereich der an das Rheinufer anstossenden Klausur war allenfalls mit einer dem Rheinufer entlang führenden Einfriedigung versehen, die allerdings nicht aktenkundig ist und archäologisch bisher auch nirgends nachgewiesen werden konnte. Mit dem Einbezug sämtlicher Vorstädte in den Äusseren Mauerring seit 1362 wurde wohl auch die gesamte Uferzone bei St. Alban bis zum Mühlenberg, und diesem folgend bis zum «oberen Klostertor», mit einer Mauer befestigt.

Im 13. Jahrhundert (wohl erst in der zweiten Hälfte) wurde die entlang der Ausfallstrasse an der Hangkante der Rheinhalde entstehende Strassensiedlung (innere St. Alban-Vorstadt) zwischen Bischofsstadt und Kloster – ihrerseits auf Territorium des Klosters gelegen – landseitig durch eine Vorstadtbefestigung geschützt. Diese bestand aus Mauer und Schalentürmen sowie einem

vorgelagerten Graben. Die nur wenig von der Hangkante der Rheinhalde nach Süden versetzte und parallel dazu verlaufende Ausfallstrasse war am östlichen Ende dieser Vorstadtbefestigung mit einem einfach gestalteten Tor (Vrydentor) versehen; entlang der Ausfallstrasse entstand vor dem erwähnten Vorstadttor bei der Einmündung der Malzgasse seit dem späten 13. Jahrhundert die äussere St. Alban-Vorstadt – ein weiterer Siedlungsbereich, der als «*nova civitas*» bezeichnet wurde.

Die Rheinseite der inneren Vorstadt blieb vorderhand ungeschützt; die rheinseitigen Parzellenmauern der Häuser entlang der Rheinhalde dienten wohl erst seit dem 14. Jahrhundert sekundär als Annäherungshindernis (JbAB 1990, 71 ff.). Erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wurde auch die Uferzone der Rheinhalde zwischen Harzgraben und Klosterbereich durch eine zusätzliche Rheinmauer geschützt.

St. Johannis-Vorstadt

Es ist nicht anzunehmen, dass diese Vorstadt je mit einer eigentlichen durchgehenden Rheinuferbefestigung versehen war. Im 13. Jahrhundert waren zwei Bezirke eingefriedet, vielleicht auch befestigt: das Gebiet um das 1233 gegründete Predigerkloster bei der eigentlichen «*vorstatt ze crücze*» und die bereits 1206 existierende Johanniterkommende. Es handelt sich hierbei jedoch allenfalls um rein territoriale Ummauerungen kirchlicher Bezirke und nicht um eigentliche Vorstadtbefestigungen. Das ursprünglich freie Feld zwischen diesen Bezirken wurde wohl frühestens im Laufe des späten 13. und 14. Jahrhunderts allmählich mit Häusern überbaut. Damals, in der Zeit vor dem Bau der äusseren landseitigen Stadtmauer (1362–98), könnte eine solche «Vorstadtmauer» vom Petersplatz her kommend quer durch die heutige St. Johannis-Vorstadt zum Rhein hinuntergeführt haben (am ehesten unmittelbar nördlich des eingefriedeten Predigerklosters), doch sind diesbezügliche Indizien äusserst dürftig; im Bereich der Rheinhalde lässt sie sich ohnehin nicht nachweisen. Es ist wohl bezeichnend für die im

grossen und ganzen späte Entstehung der langgezogenen St. Johannis-Vorstadt, dass auch die Ersterwähnung der zum Rhein führenden Nebenausgänge erst in das 15. Jahrhundert fällt (Katalog G 10–12).

Den Abschluss der Stadt am Rhein bildete in erster Linie die annähernd geschlossene Häuserfront entlang der steilen Rheinhalde. Lediglich einige Stellen waren mit eigenen Wehr- bzw. Terrassierungsmauern befestigt. Beides – Häuserzeile und Terrassierungsmauern – gehen jedoch erst aus frühen Abbildungen aus dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts und insbesondere aus dem 17. Jahrhundert deutlicher hervor. Im einen Falle handelt es sich um zwei Plätze mit Laufbrunnen mitten in der langgezogenen Vorstadt, wo sich auch Nebenausgänge zum Rheinufer befanden, im andern um den Bezirk rund um die Johanniterkommende. Dort wurden Terrassierungsmauern der Johanniter in die Befestigungen miteinbezogen, und die Äussere Stadtmauer führte in einem gewissen Abstand vor der Kommende zum Rhein und schloss die Lücke zwischen Thomasturm (Katalog Nr. 40) und Kommende im Bereich der nachmaligen Rheinschanze (Katalog Nr. 39) mit einem kurzen Mauerstück.

Im Laufe der Neuzeit hatte man geringfügige Verbesserungen angebracht. So wurde 1619 das Zumauern von Fenstern und Türen auf der Rheinseite der Häuser angeregt und später beschlossen (22. Mai 1619, 6. September und 8. Oktober 1620; Heusler 1866, 197; KDM BS, Bd. 1, ²1972, 155). Dies geschah gewissermassen im Vorfeld des grossen Schanzenbaus an der landseitigen Mauer (1622–28), als auch die Rheinschanze erbaut wurde (Katalog Nr. 39). Wohl erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (oder sogar noch etwas später) wurden am oberen und unteren Ende das Enten- und das Türkenschanzlein angelegt (Katalog Nr. 42 und 43).

Von der Rheinbefestigung wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts nur diese beiden Kleinbefestigungen (Katalog Nr. 42 und 43) abgebrochen. Spätestens beim Anlegen des St. Johannis-Rheinweges in den Jahren 1872–83 sind sie verschwunden. Die Häuserzeile selber ist noch mehrheitlich intakt.

Teil I: Plan der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen

a. Stadteingänge

Stadttore

- A–E Stadttore der Grossbasler Landseite (siehe JbAB 1989, 74)
F Rheintor, Niederes Rheintor

Nebeneingänge

- G 1–9 Nebeneingänge entlang der Grossbasler Landseite (siehe JbAB 1989, 74)
G 10 Unterstes Rheintürlein, Türlein gegen Murers Haus
G 11 Rheintürlein bei der steinin/langen Stegen
G 12 Rheintürlein, Treppe zum Rhein
G 13 Rheintürlein beim Predigerkloster/Seidenhof
G 14 Rheintürlein gegenüber dem St. Urbanhof
G 15 Salztürlein
G 16 Rheintürlein an der Schiffflände
G 17 Fischertürlein, Rheintürlein oberhalb des Rheintores bei der Allmendtreppe
G 18 Rheintürlein (beim Haus zur Sonne?)
G 19 Rheintürlein beim Ramsteinerhof/Hohenfirstenhof
G 20 Rheintürlein bei der Deutschritterkommende
G 21 Türlein beim Lindenturm
G 22 Rheintürlein im St. Alban-Tal

Wasserausflüsse

- W 1–W 9 Wasserzu- und Wasserabflüsse, Brunnenwerke an der Grossbasler Landseite (siehe JbAB 1989, 74)
W 10 Grabenentwässerung Äusserer Stadtgraben
W 11 Grabenentwässerung Petersgraben
W 12 Birsigmündung
W 13 Grabenentwässerung Harzgraben
W 14 Ausfluss des vorderen St. Alban-Teiches
W 15 Ausfluss des hinteren St. Alban-Teiches
W 16 Grabenentwässerung Mühlegraben

b. Wehrtürme und Schanzen

- 1–41 Wehrtürme, Bollwerke und Schanzen an der Grossbasler Landseite (siehe JbAB 1989, 74 f.)
42 Entenschänzlein
43 Türkenschänzlein
44 (Turm im Seidenhof)
45 Salzturm
46 (Schalenturm, «unterer Pfalzturm»)
47 (Schalenturm, «mittlerer Pfalzturm»)
48 (Schalenturm, «oberer Pfalzturm»)
Pfalzterrasse oberhalb 46–48
49 (Turm im Areal des Hohenfirstenhofes)
50 Brunnenturm (Turm unterhalb des Harzgrabens)
51 Harzgraben-Schanze
52 Lindenturm

- 53 (Turm, Aborturm des Klosters St. Alban und rheinseitiger Teil des Kloster-Schwibbogens)
1 Innerer Letziturm
1a Äusserer Letziturm
1b (Letziturm-Schänzlein)

c. Archäologische Fundstellen

- 1–79 Fundstellen entlang der Grossbasler Landseite (siehe JbAB 1989, 75 f.)
80 St. Johannis-Vorstadt 6–8 (heute 6), 1966/6. Beim Abbruch Mauerwinkel aus 1,5 m starken, teilweise aus Sandstein erbauten Mauern entdeckt, entspricht der Rückfassade der alten Liegenschaft Nr. 6, Datierung unbekannt; BZ 66, 1966, XXIV. Für die in der Fundmeldung und in KDM BS, Bd. 1, ²1971, 742 erwähnte Identifizierung mit der Vorstadtbefestigung gibt es keine hinreichenden Argumente.
81 St. Johannis-Rheinweg (A), 1978/58. Undatierte Bruchsteinmauer im Strassenbereich, wohl eine Art Hofmauer am Fusse der Rheinhalde; BZ 79, 1979, 279.
82 Totentanz 6, 1962/27. Unbekannte, tief fundamentierte Mauer von 0,95 m Breite ausserhalb der alten Rückfassade gemäss Falknerplan, rheinseitige Fassade oder Teil der Rampe zum Nebenausgang G 13?; BZ 62, 1962, XXVI (ohne Hinweis auf Mauer).
83 Blumenrain 26. Bei Bauuntersuchung der Denkmalpflege nachgewiesene mittelalterliche Binnenmauer, ehemals Hinterfassade eines ältesten Hausteils oder Rheinmauer?; Jahresbericht der Denkmalpflege 1984, 9 und 1985, 7 f. (unpubliziertes Typoskript) und Dokumentation Denkmalpflege, D 1983/6 (unpubliziert).
84 Blumenrain 3 (A), 1981/18, Blumenrain 8 (A), 1981/24. In Leitungsschächten Hinweise zur Topographie und zu verschiedenen älteren Mauerresten, die sich nicht mit den aus den historischen Plänen überlieferten Baufluchten in Übereinstimmung bringen lassen; ältere Baubsubstanz, Kapelle St. Brandan?; BZ 82, 1982, 224–231, 307–319.
85 Blumenrain (A) (ohne Laufnummer). Mauerzug, wohl im Zusammenhang mit der bis 1759/60 bestehenden Überbauung am Kleinen Kronengässlein; Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 110 Fundstelle Nr. 13.
86 Schiffflände 1 (A), 1979/28, Eisengasse 5–7 (A), 1988/47. Fundamente der 1839 abgebrochenen Häuser an der Eisengasse; BZ 80, 1980, 230; BZ 88, 1988, 193 Abb. 22; JbAB 1988, 13.
87 Blumenrain 2, 1899/15. Freigelegte Fundamente des Salzturms, leider weder genau eingemessen noch dokumentiert; ASA, N.F., Bd. 2, 1900, 77 f.

- Daneben sind in einer Tiefe von 8,2 m unter dem Niveau des ehemaligen Blumenplatzes noch Tierknochen zum Vorschein gekommen (Blumenrain 2 (A), 1901/5; Anzeiger für Schweizer Geschichte 1919, Nr. 2, 148.
- 88 Blumenrain 2, 1900/3. Einmessung der Fundamente der Rheinufermauer, der ehemaligen Gewerbehalle und angrenzender Gebäude; Fund von Architekturteilen (u.a. römisches Architekturfragment als Spolie vermauert); unpubliziert, Akten der Delegation für das Alte Basel, StAB: PA 88, H2a, 1900, 1 ff., H2b Ablieferungen 14–20 (1900; in Kopie bei AB); Anzeiger für Schweizer Geschichte 1919, Nr. 2, 148.
- 89 Schiffflände (A), 1926/4. Breiter neuzeitlicher Mauerzug, wohl Birsiguferverbauung, darunter Ofenkacheln und Gebrauchskeramik wohl des 15./16. Jh.; Akten der Delegation für das Alte Basel, StAB: PA 88, H2a, 1917 ff., 46, H2b 1926 (Kopie in Fundmappchen AB); Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 110 Nr. 14.
- 90 Rheinsprung 9, 1959/10. Zwei nicht datierte und nicht eingemessene Stützmauern im Bereich des neuen Hörsaals hinter der modernen Terrassierungsmauer; Tagebuch von Rudolf Laur-Belart Nr. 6, 15. Juni und 12. Oktober 1959, S. 776, 788 (unpubliziert, Kopie in Fundmappchen AB).
- 91 Rheinsprung 17/18 (A), 1979/47, Rheinsprung 9/11, 1991/26. In der heutigen Strasse eine ältere Stützmauer (wohl spätmittelalterlich/frühneuzeitlich). Die heutige, die «Aussichtskanzel» bildende Terrassierungsmauer ist durch Jahreszahlen an den Stützpfeilern ins Jahr 1720 datiert; 1979/47: BZ 80, 1980, 239 Abb. 8, 270 f.; 1991/26: unpubliziert, Berichterstattung in der Fundchronik in JbAB 1 991.
- 92 Augustinergasse 17, 1897/1. In den Unterlagen der Delegation für das Alte Basel (StAB: PA 88 H2a, 1897, 49 und 57) finden sich Schnittskizzen durch die Liegenschaft und die Terrassierungsmauern bis zum Rheinufer, inkl. Rheinmauer (unpubliziert, Kopie in Fundmappchen AB).
- 93 Augustinergasse 19, 1959/1. Auf der Suche nach der Nordostecke des spätrömischen Kastells wurde im Höflein der Liegenschaft sondiert. Dabei wurden ein «kellerartiger Raum» von 2,1 m Länge mit schräg zum Rhein abfallendem Boden und – in der Südostecke – ein 1,35 m hoher und 55 cm breiter Gang gefunden. Die «abenteuerliche» Interpretation als «wohlturmartiges Verteidigungswerk» und zum Rhein führender «Gang als Schlupfloch aus dem Keller» darf heute bedenkenlos durch die Deutung als spätmittelalterliche Dole zum Rheinufer ersetzt werden; BZ 60, 1960, VIII.
- 94 Münsterplatz 9 (A) (Pfalz), 1957/5. Bei Sondierungen konnte R. Laur-Belart an der Pfalzterrasse eingemesselte Zahlen und Buchstaben feststellen. Eine genauere Lokalisierung dieser Sondierung ist nicht mehr möglich; da Laur aber von Bossenquadern spricht, die nur an der Terrasse zu beobachten sind, scheint es sich um die nördliche Seitenmauer zu handeln. Es dürfte sich hauptsächlich um *Monogramme von Steinmetzen und Schichthöhenmarken* normierter Quader handeln (unpubliziert, Kopie in Fundmappchen AB).
- Münsterplatz 9 (A), 1966/25. Alte Terrassierungsmauer aus Wacken südöstlich der Pfalzterrasse im Areal des Bischofshofes. Dahinter kam der gemauerte und überwölbte Sammlerschacht einer Dole zum Vorschein, deren «Schuttkännel» durch die Rheinmauer führte (sichtbar erhalten). 1967/16: altes Pflaster der Terrasse, Abwasser-dole; 1980/24: Pfalzterrasse, Rheinfront; bei der Nordecke eine Mauerstärke von 5 Metern in 2 m Tiefe unter dem Gehhorizont gemessen; 1966/25: BZ 66, 1966, XXII, Taf. 3 und Abb. 5; 1967/16: BZ 67, 1967, XXV; 1980/24: BZ 81, 1981, 216 f.
- 95 Münsterplatz 9 (A), 1962/23, Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse. Neugestaltung der Landfeste nach dem Abbruch der Pfalzbadehäuser. Freilegung der steinernen Uferböschung der Landfeste und des Rheinmauerabschnittes mit den Schalentürmchen. Der hier unterhalb der Pfalzterrasse abgelagerte Schutt hat zu einer ansehnlichen Terrainerhöhung geführt, die im Rahmen der Neugestaltung teilweise abgetragen worden ist (siehe «Wasserausflüsse»); BZ 63, 1963, XXIX.
- 96 Rittergasse 17, 1970/26 und 1971/22 (Ramsteinerhof). Unter dem Ehrenhof der antike Wehrgraben. Eine ältere, den Graben gegen den Rhein abschliessende, hangparallele Mauer wird als Fortsetzung der hochmittelalterlichen Stadtmauer gedeutet, die weiter südöstlich entlang der Hangkante der Rheinhalde vermutet wird. Relikte einer älteren Stützmauer am Rheinufer unterhalb der barocken Gartenterrasse; BZ 72, 1972, 365 f.; 1988/6: Befunde zur barocken Gartenterrasse sowie einer spätmittelalterlichen Kloake; formulierte Hypothese einer hochmittelalterlichen Rheinhalde-Wehrmauer vgl. JbAB 1988, 25–30 mit Abb. 1–7.
- 97 Vorland Wettsteinbrücke-Grossbasel, 1992/2. Aufschlüsse zur Harzgrabenschanze, zu den älteren Terrassierungen des Harzgrabens und v.a. zum hochmittelalterlichen Turm unter der Gartenkanzel, an der ehemaligen Hangkante der Rheinhalde; Berichterstattung der noch laufenden Untersuchungen voraussichtlich in JbAB 1992.
- 98 Mühlenberg (A), 1983/40. In Leitungsgräben wurden Teile der Wehrmauer am Mühlenberg sowie Fundamentreste des Lindenturms und des westlichen kapellenartigen Anbaues freigelegt. Eine weitere zur Wehrmauer parallele «äussere» Mauer kann als jüngere Stützmauer des verbreiterten Mühlenberges aufgefasst werden; BZ 85, 1985, 294 ff. mit Abb. 36 und 38.

- 99 Mühlenberg 18 (A), 1983/32. Teilstück der Rheinmauer im St. Alban-Tal mit markanter Knickstelle und rheinseitigem Strebebogen (Steinmetzzeichen); BZ 84, 1984, 270 ff. mit Abb. 10 und 11.
- 100 St. Alban-Rheinweg (A), 1982/24. Teilstücke der Rheinmauer im St. Alban-Tal mit Fundamentresten des Latrinenturmes des Klosters (sogenanntes «Widerlager») und des Klosterschwibbogens; BZ 83, 1983, 302 f.
- 101 St. Alban-Rheinweg 54, 1984/30. Fundamentreste der Lippismühle und der Rheinmauer beim Auslass des vorderen St. Albanteichs; BZ 85, 1985, 253 ff. mit Abb. 12 und 13.
- 102 St. Alban-Tal (A), 1978/45, und St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26. Sandsteinmauerzug der Rheinmauer im Anschluss an den Inneren Letzturm; der Mauerzug soll zusammen mit dem davor gelagerten Maueraufschluss (1984/24) weiter westlich als «Doppelmauer» in eine einzige Rheinmauer übergegangen sein; BZ 85, 1985, 255 ff. mit Abb. 14.

Abb. 1–7. Plan der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen: mittelalterliche und neuzeitliche Befestigungen, Stadteingänge, Wasserauslässe und archäologische Fundstellen (zur Numerierung siehe Teil I). – Zeichnung: H. Echin. – Massstab: 1:2000.

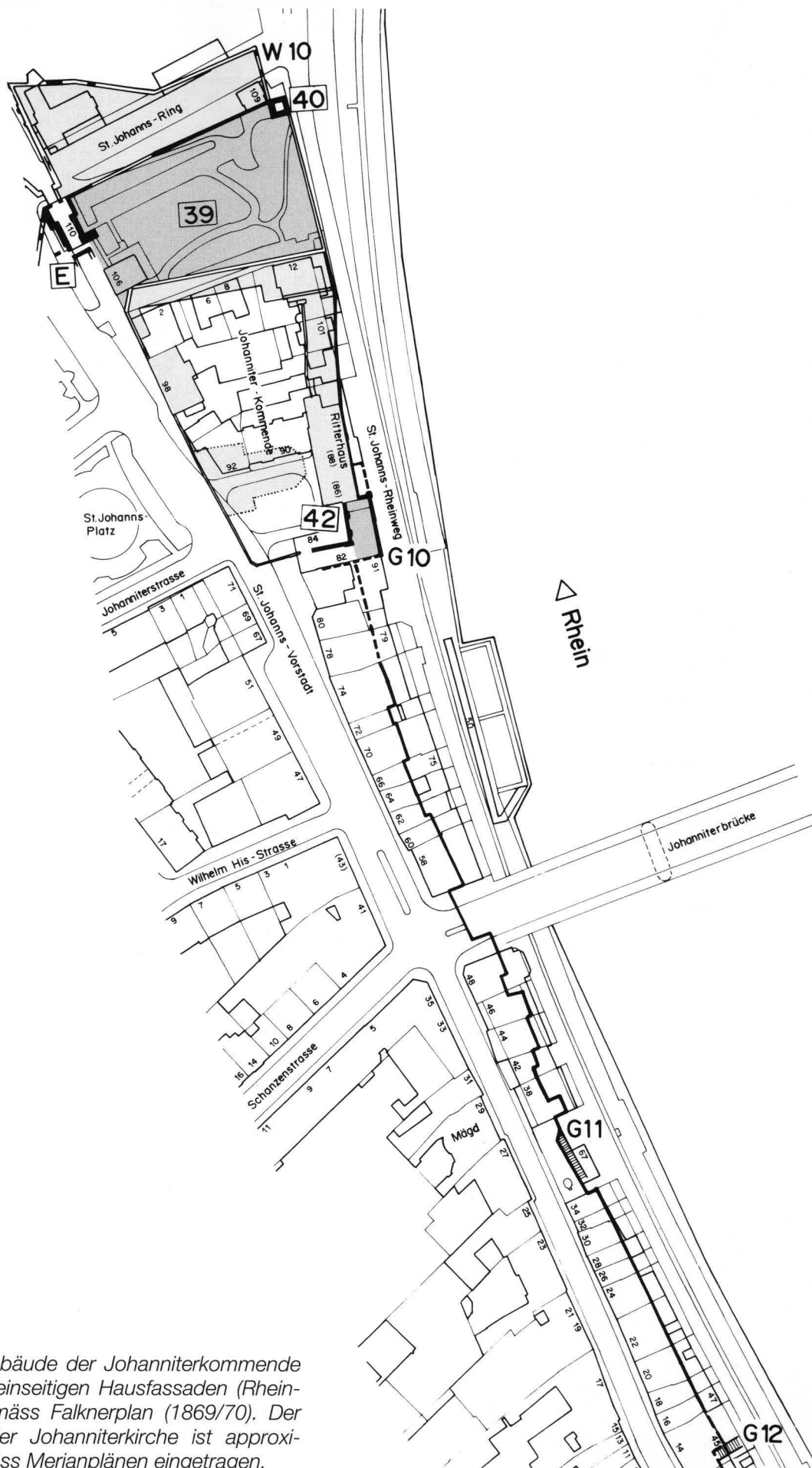


Abb. 1. Gebäude der Johanniterkommende und der rheinseitigen Hausfassaden (Rheinmauer) gemäss Falknerplan (1869/70). Der Standort der Johanniterkirche ist approximativ gemäss Merianplänen eingetragen.

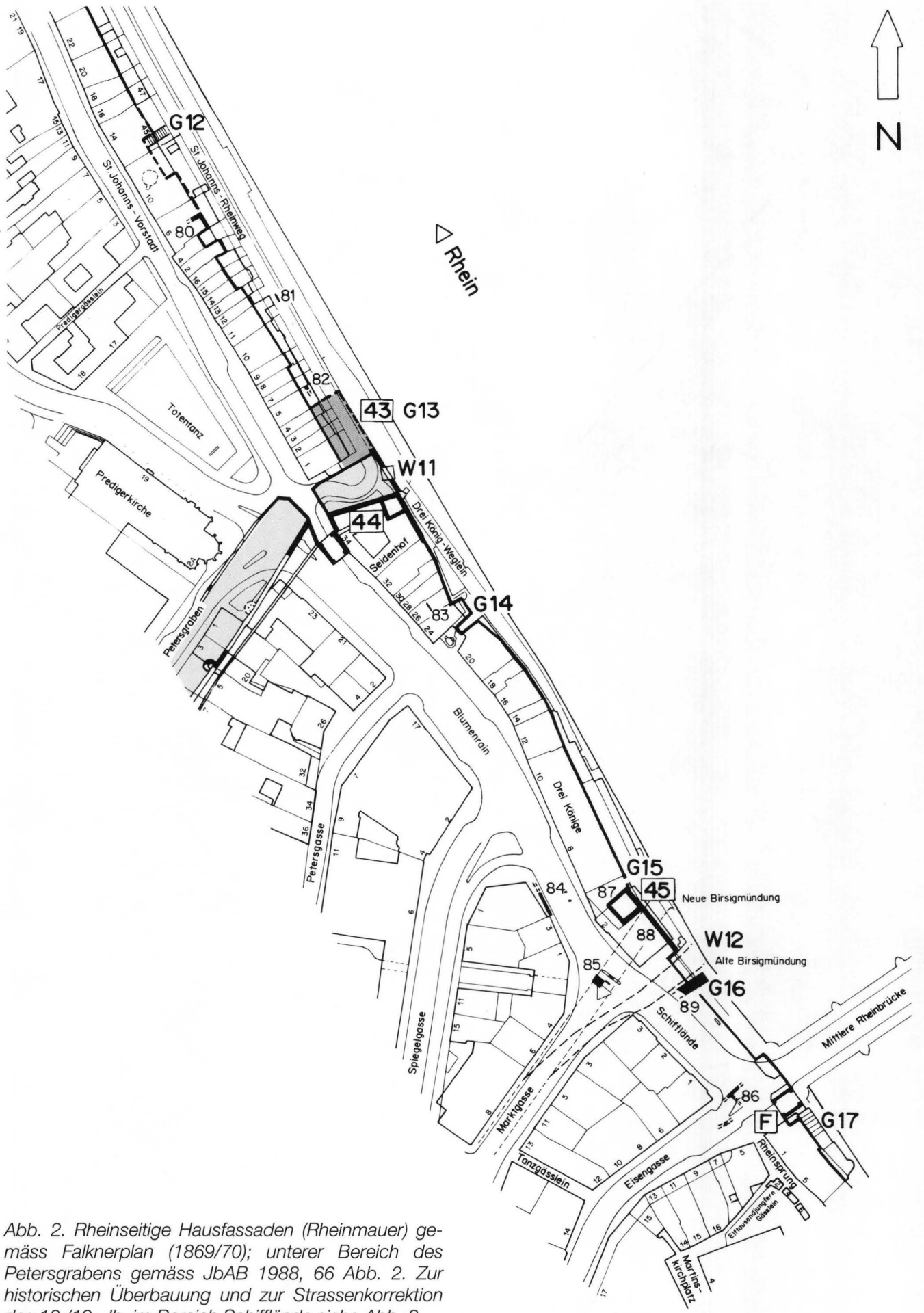


Abb. 2. Rheinseitige Hausfassaden (Rheinmauer) ge-mäss Falknerplan (1869/70); unterer Bereich des Petersgrabens gemäss JbAB 1988, 66 Abb. 2. Zur historischen Überbauung und zur Strassenkorrekt-ion des 18./19. Jh. im Bereich Schiff-lände siehe Abb. 8.

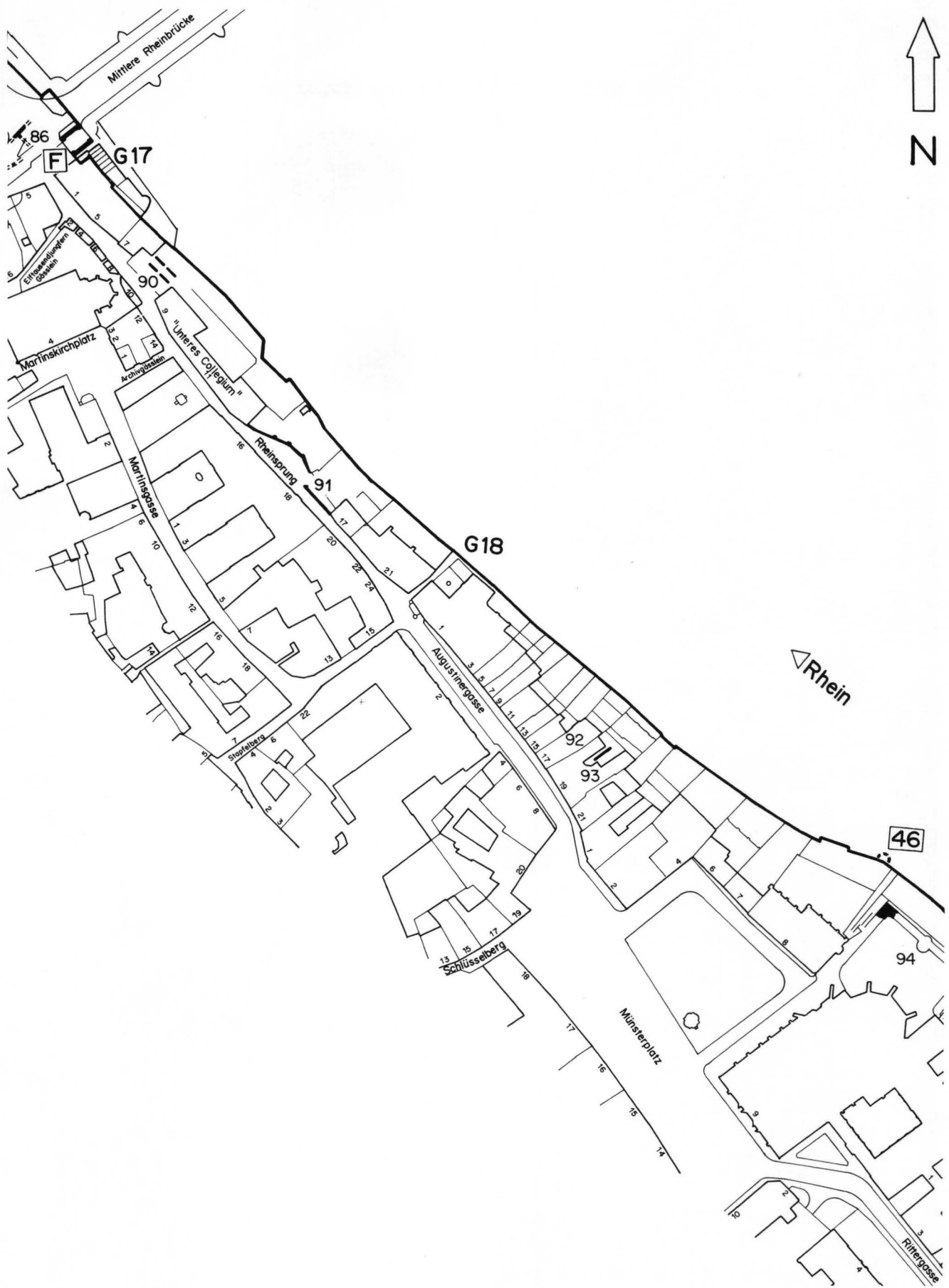


Abb. 3. Rheinmauer gemäss Löffelplan (1855/62) und Falknerplan (1855/71).

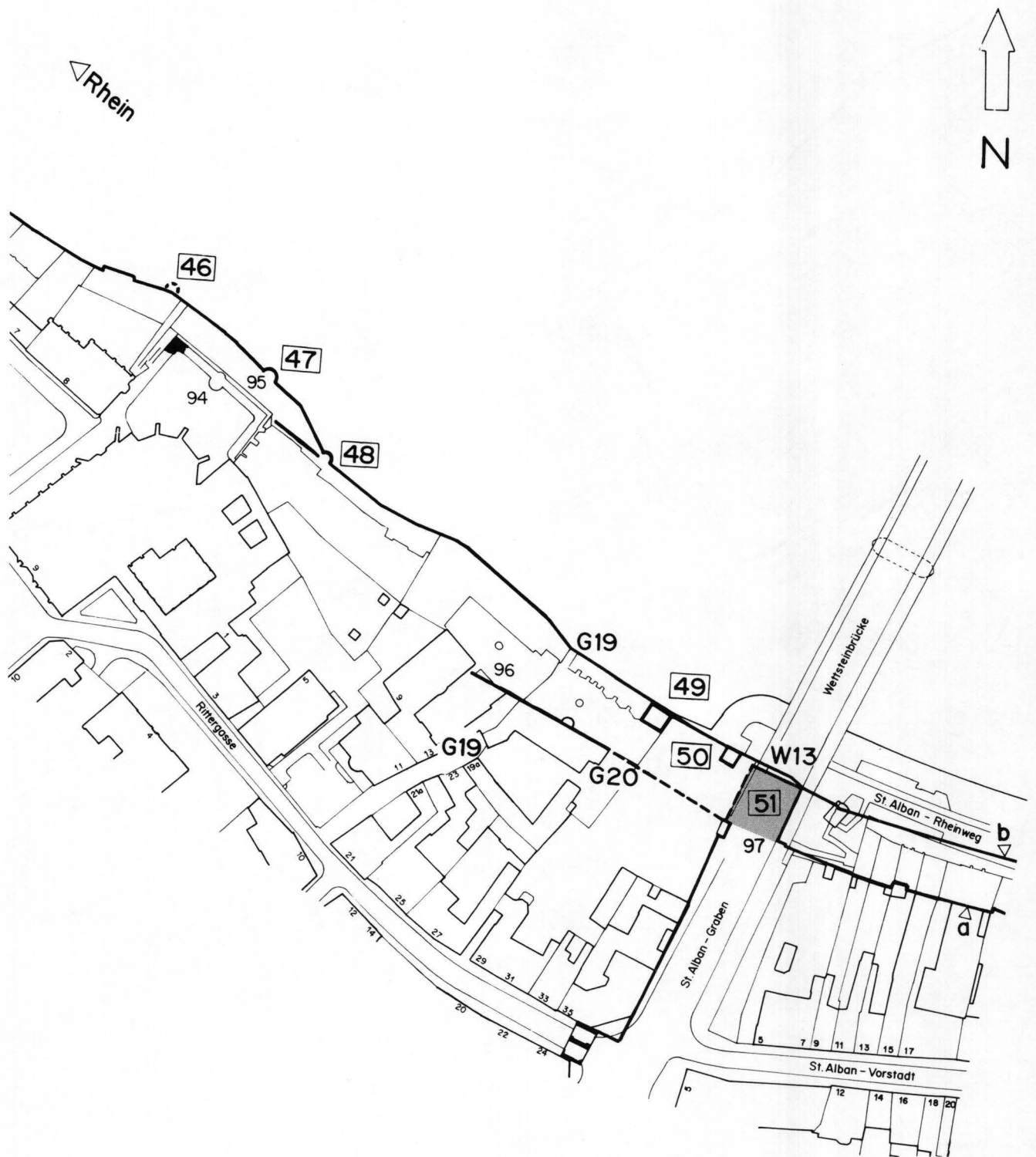


Abb. 4. Rheinmauer gemäss Löffelplan (1855/62) und Falknerplan (1855/71). Die Pfalzterrasse ist nicht als spezifischer Wehrbau gekennzeichnet wie die Harzgrabenschanze am St. Alban-Graben. Der Abschnitt der Inneren Stadtmauer mit Kunostor und mutmasslichem Verlauf der Wehrmauer entlang der Hangkante gemäss JbAB 1988, 27 Abb. 4.

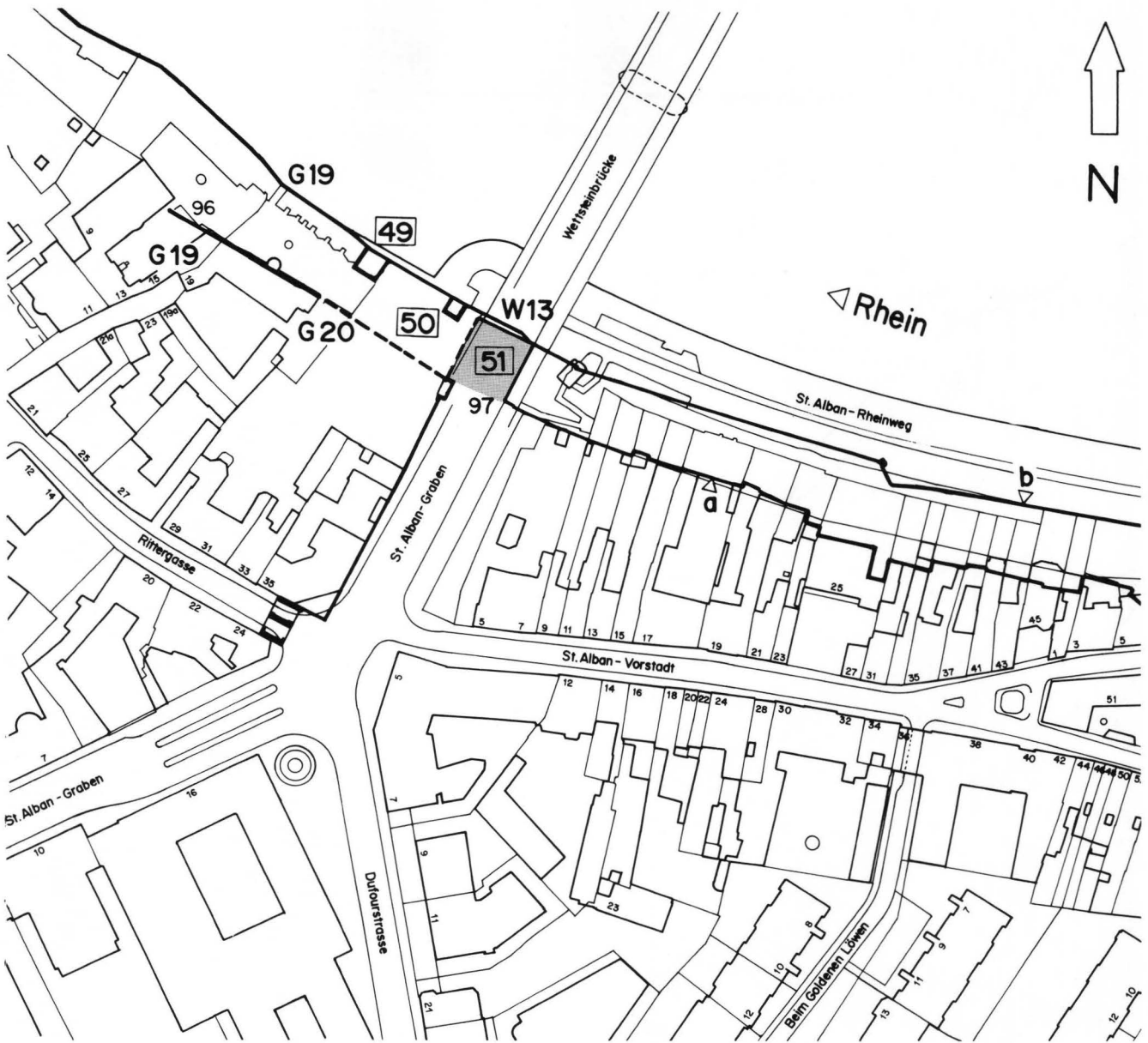


Abb. 5. Rheinmuer gemäss Löffelplan (1855/62) und Falknerplan (1855/71). a: rheinseitige Fassaden- und Stützmauern an der inneren St. Alban-Vorstadt, b: Rheinufermuer des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts.

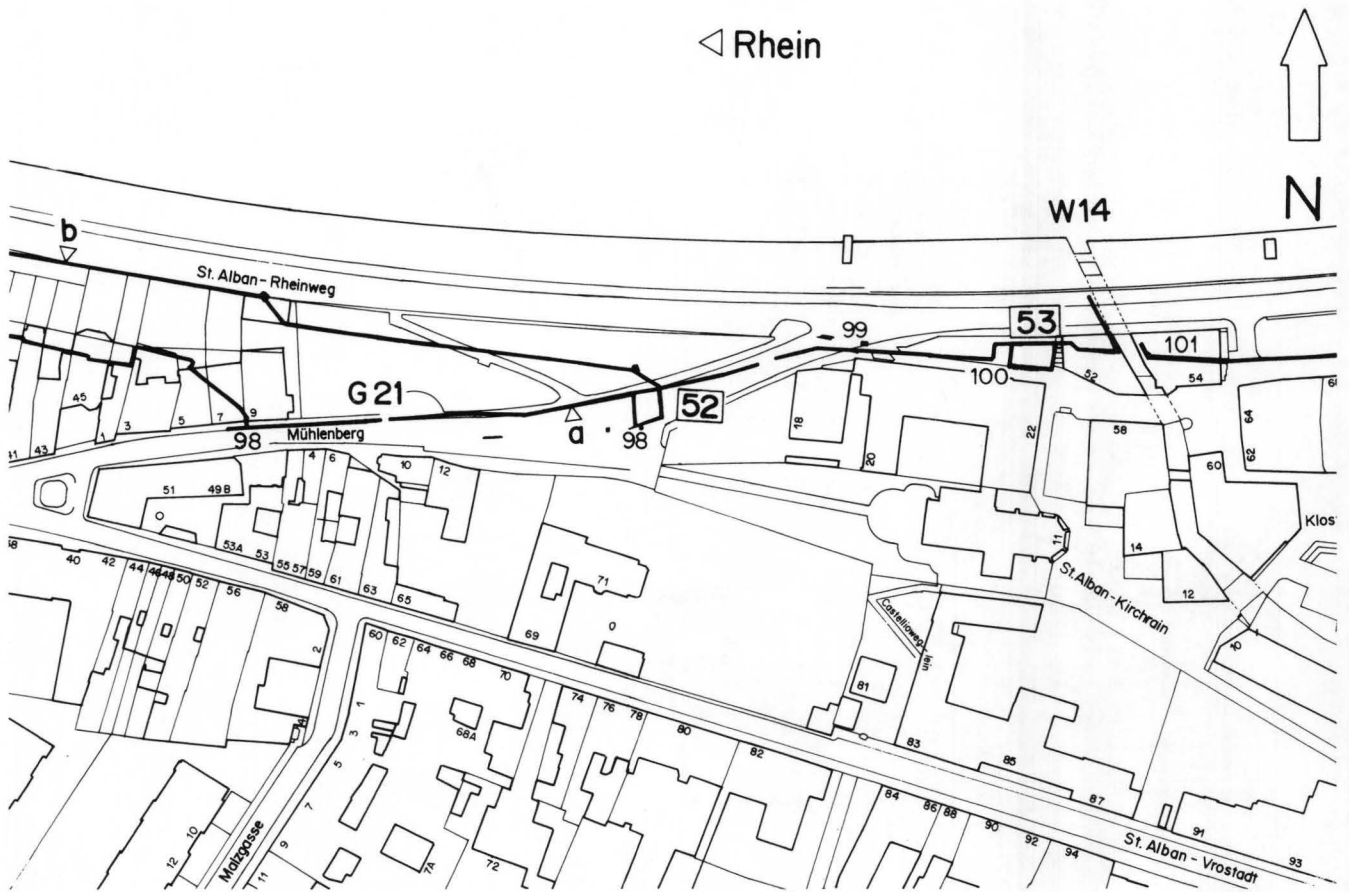


Abb. 6. Rheinmuer gemäss Löffelplan (1855/62) und Falknerplan (1855/71). a: rheinseitige Fassaden- und Stützmauern an der inneren St. Alban-Vorstadt und am Muehlenberg, b: Rheinufermuer des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts.

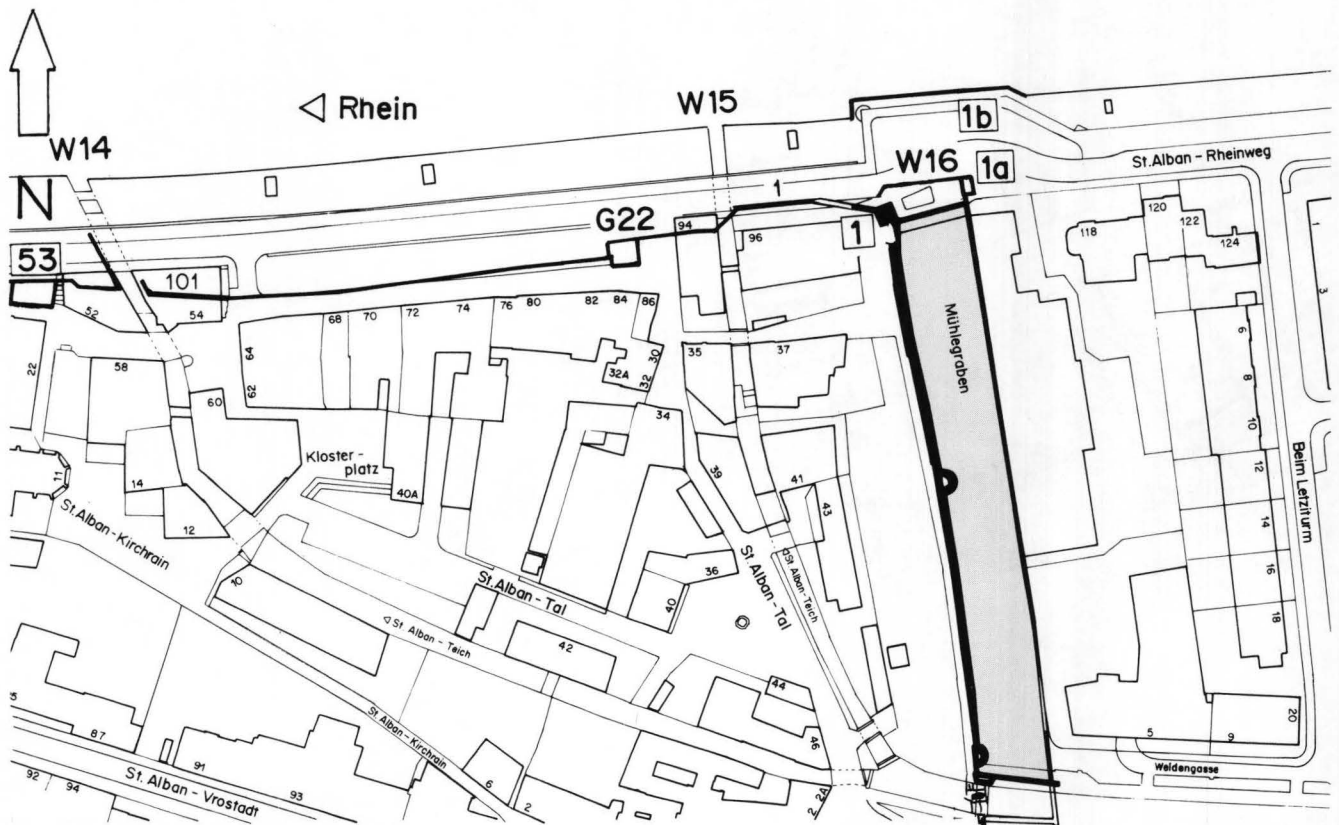


Abb. 7. Rheinmuer beim Muehlenviertel im St. Alban-Tal gemäss Löffelplan (1855/62) und Falknerplan (1855/71). Muehlengraben gemäss JbAB 1989, 77 Abb. 1.

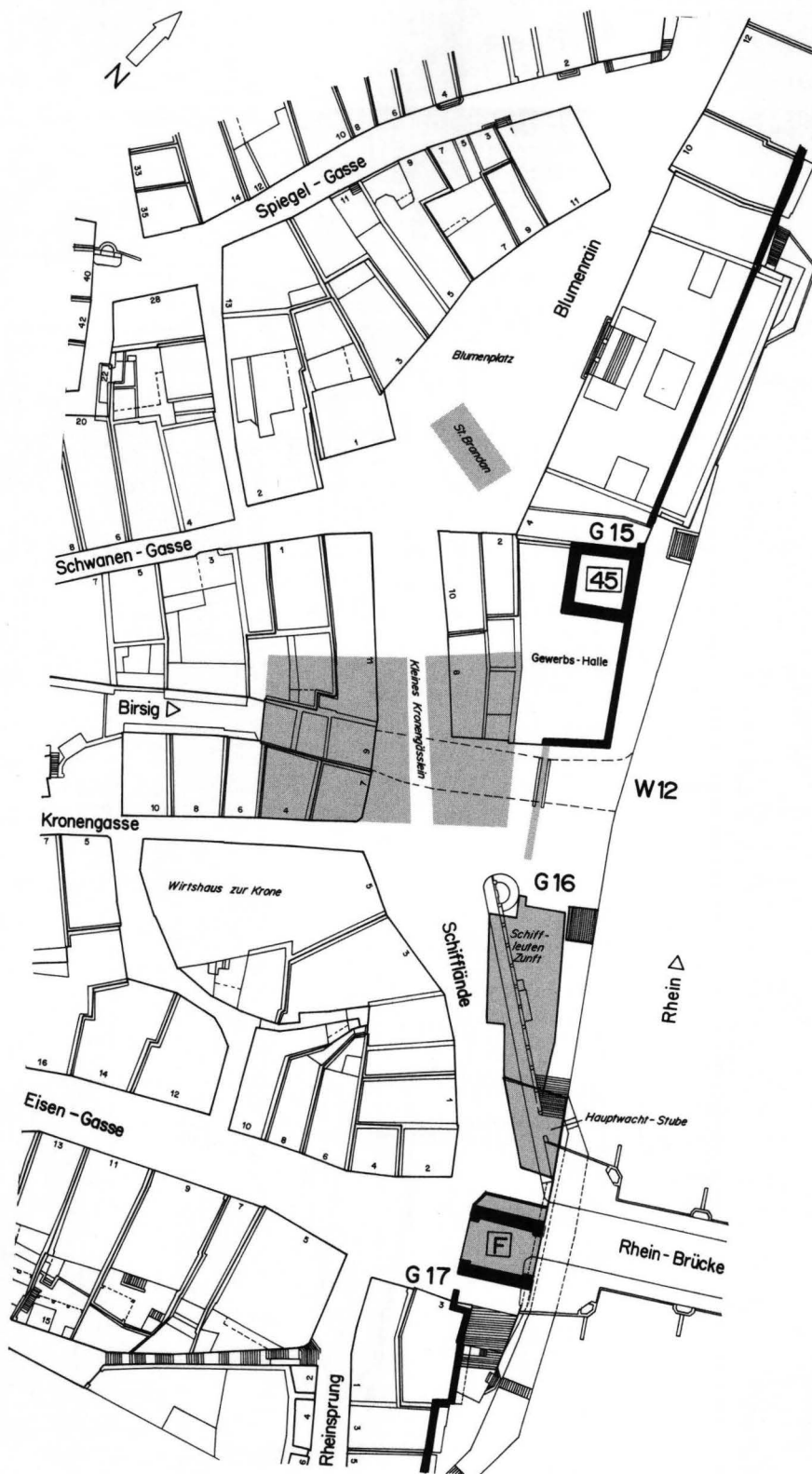


Abb. 8. Ursprüngliche Bebauung und Strassenkorrektur des 17.–19. Jh. im Bereich Schifflande nach Falknerplan (1869/70) unter Berücksichtigung der Planskizze eines Unbekannten (gerastert; 1667–1687; siehe Katalog F; StAB: Planarchiv F 5, 1) und eines Brückenplanes vor 1840 (KDM BS, Bd. 1, 21971, 329 Abb. 244). Vgl. Abb. 2. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab: 1:1000.

Teil II: Katalog der rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen

Vorbemerkungen zum Katalog siehe JbAB 1989, 88.

a. Stadteingänge

Stadttore

A–E: Stadttore der Grossbasler Landseite

Siehe JbAB 1989, 88–98.

F: Rheintor, Niederes Rheintor

Name

Der Name «Rheintor» ergibt sich aus der Lage am Rhein und an der Brücke. Einziger Zugang der Stadt (Gross-)Basel zur «mindern» Stadt (Kleinbasel). Nicht zu verwechseln mit den verschiedenen Nebenausgängen beidseits des Rheins, die zumeist unter den Namen «Rheintürlein» bekannt sind (siehe Vorbemerkungen zum Katalog der Nebeneingänge G). Auch «*Thurm ze Rin*» oder Rheinturm genannt (Fechter, BUB). Der Name erscheint auch etwa in latinisierter Form als «*porta pontis Rheni*» (HGB) oder «*Turris et Porta Rheni*», «*Porta Pontis Gemina*» bzw. «*(Porta) Rhenana Gemina*» (gemeint sind der Torturm und das nachstehend genannte Nebentor; Zwinger). – Das sog. Niedere Rheintor, ein unmittelbar an den Torturm anschliessendes Mauertor, wird 1440 erstmals aufgeführt (BUB).

Beschreibung

Das Rheintor, ein markanter Torturm, galt im Mittelalter als Basels stärkste und stolzeste Befestigung, wie ein Vergleich anlässlich des «*Ellikurter Feldzuges*» 1424 mit Türmen des Schlosses Ericourt zeigt (B. Chron., Bd. 4; Wackernagel). Die Kopien der ältesten Darstellungen der Stadt Basel zeigen den aus Quadern errichteten Turm einigermaßen übereinstimmend mit einem hölzernen Obergaden und mit einem Pyramidendach; nur einmal ist ein Walmdach mit zwei Knäufen angedeutet (Ölbild von 1707, Basler Stadtbilder). Dieses Walmdach erscheint deutlich auf dem Schedelplan von 1493 und allen späteren Darstellungen, der Obergaden ist mit Ausnahme des Holbeinschen Scheibenrisses (um 1520) auf diesen Abbildungen nicht mehr zu erkennen. Das Tor dürfte als einziges der ungefähr gleichzeitigen Stadttore des Inneren Mauerrings anfänglich eine *Zugbrücke* aufgewiesen haben. Es gibt allerdings nur wenige diesbezügliche Hinweise. Lediglich auf einem Bild scheint eine solche Brücke mit Schwungruten und Seilen oder Ketten angedeutet zu sein: auf dem Holbeinschen Scheibenriss (um 1520). Allerdings handelt es sich dabei nur um einen zeichnerischen Topos, zumal auch die Art der Darstellung (topographisch phantasievolle Hintergrundlandschaft) keinen grossen realistischen Aussagewert hat. Die ältesten Stadtbilder zeigen jedenfalls keine diesbezüglichen Hinweise. Zuverlässige jüngere Bildquellen vorwiegend aus dem 19. Jahr-

hundert (die früheste ist der Merianplan 1615/17) zeigen das Torgewände in der Aussenfront des Turms in einer leicht zurückversetzten Nische, die sich nur zum Zweck der mauerbündigen Aufnahme einer hochgezogenen Zugbrücke erklären lässt (Entwürfe um 1700; Bentz; Toussaint; KDM). Eine solche Nische fehlt bei allen anderen Tortürmen des Äusseren (wie auch des Inneren) Mauerrings (Katalog A–E). Allerdings sind die vorauszusetzenden Löcher für die Zugvorrichtung auf den Abbildungen nicht zu erkennen (wohl zugemauert). Der Zeitpunkt der Aufgabe dieser mutmasslichen Zugbrücke ist nicht bekannt. Sie war zumindest bis zur Gründung bzw. bis zur Befestigung von Kleinbasel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Betrieb. Spätestens beim Bau des Niederen Rheintores dürfte sie verschwunden sein. Anlässlich der Verbesserung des Brückenzugangs entstanden wohl auch die verschiedenen Verkaufsbuden auf und unter der Rheinbrücke, die 1404 erstmals erwähnt wurden (siehe unten). In einem «Verzeichnis um 1500» (siehe die Vorbemerkungen unter Nebeneingänge) wird das Rheintor wie die Schwibbögen des Inneren Mauerrings im Gegensatz zu den andern Stadttoren und Nebeneingängen nicht mehr aufgeführt, wahrscheinlich weil es als «innerstädtisches Tor» dauernd offen war. Allerdings war es auch zumindest in Krisenzeiten mit einer Wache besetzt (Heusler).

Die Gestalt des *Torbogens* wird auf den Abbildungen unterschiedlich überliefert (rund- und spitzbogig), doch darf man aufgrund zuverlässig erscheinender Bildquellen – wie die anderen zeitgleichen Tortürme des Inneren Mauerrings – einen aus bossierten Keilsteinen gebildeten, gedrückten Spitzbogen annehmen (Entwürfe um 1700; Büchel; Bentz; Neustück). Die Bogen liegen auf durch Simse betonten Kämpfern auf. Der Torturm hat einen leicht rechteckigen Grundriss; der Turmschaft weist keinerlei Gesimse auf. Auf Abbildungen des 19. Jahrhunderts sowie auf einer skizzierten Ansicht aus den Jahren 1669–71 sind keine Torflügel mehr zu erkennen; anscheinend sind sie wegen Nichtgebrauchs ausgehängt worden. Hingegen konnte der Zugang mittels Eisenketten für Reiter gesperrt werden, eine Massnahme, die nach den Erfahrungen nach der sogenannten «Bösen Fasnacht» (1376) eingeführt worden war. Verschiedene, sicher nur teilweise originale Lichtschlitze und Fenster sind an beiden Hauptfassaden erkennbar.

Das *Mauerwerk* des Turms bestand aus grossen sandsteinernen Bossenquadern, die auf nahezu allen Abbildungen erkennbar sind. Auf der Aussenseite des Turms reicht die Quadermauerung bis unter das Dach; an der Innenseite war sie ein Geschoss weniger hoch erhalten; sie könnte allenfalls beim Einrichten des grossen Uhrzifferblattes abgebrochen worden sein. Unbekannt ist die Gestaltung der Seitenwände; es gibt kaum Bildquellen, welche die Torseiten aus der Nähe zeigen. Die an sich zuverlässigen Büchelschen Ansichten scheinen

eine Quaderbossierung bis unter das Dach des Rheintores anzuzeigen. Dies bestätigt ein wenn auch nicht sehr deutliches Aquarell mit Blick vom nahegelegenen Blumenplatz (Guise). – Anders als die übrigen, deutlich hinter dem Stadtgraben stehenden Tortürme des Inneren Mauerrings war das Rheintor tief fundamentierte, was durch seine erosionsgefährdete Lage am Rheinufer zu erklären ist (Burckhardt). Die Fundamente des Torturms heben sich durch die klaren Eckverbände deutlich von den beidseits anstossenden Rheinufermauern ab (Ansichtsskizze um 1670).

Das Tor wies schon früh *künstlerischen Schmuck* auf, der – entsprechend der Bedeutung des Tores – wohl schon bald nach dem Erdbeben von 1356 angelegt und später von bedeutenden Künstlern erneuert worden war (Harms 1910). Im Jahre 1531 erhielt das Tor auch *zwei Uhren*, eine mechanische Uhr und eine Sonnenuhr, deren Zifferblätter von keinem Geringeren als von Hans Holbein d.J. gemalt worden waren (Harms 1913). Im Jahre 1543 musste die Sonnenuhr bereits restauriert werden (Müller 1953). Erwähnt und kurz beschrieben wird sie auch von Zwinger. Generell verweisen wir auf Rudolf Rickenbachs Aufsatz «Schmuck der Mauern und Tore», der im folgenden zusammengefasst sei (KDM BS, Bd. 1). – Über dem äusseren Torbogen (wohl auf der Höhe des obersten Geschosses an der Stelle der nachmaligen Uhr) befand sich ein 1420 erstmals erwähntes Reitergemälde, das als «*rosz am Rheintor*» bekannt war (älteste Darstellung bei Schilling). Es war 1450 erneuert (Harms 1910) und wohl 1531 – bei der Einrichtung der Uhr – an den neuen Standort über dem Niederen Rheintor verlegt worden, wo es 1531 von Hans Holbein d.J. neu gemalt wurde. Das Gemälde wurde wenig später, beim Brand der benachbarten Schiffeleutenzunft im Jahre 1533, möglicherweise beschädigt; jedenfalls wird es später nicht mehr erwähnt. Erst 1619 fertigten Hans Bock und seine Söhne ein neues Gemälde an (Wurstisen). In der Mitte des 18. Jahrhunderts war es offenbar nicht mehr vorhanden. – Ältere Darstellungen zeigen am Tor anstelle des überlieferten Reiterbildes einen Baselstab (Schedelplan; de Blarru). Dies muss nicht unbedingt ein Widerspruch sein; bei der Darstellung des Wappens könnte es sich um eine beabsichtigte Vereinfachung des Reiterbildes handeln, die auf einem kleinen Holzschnitt als «*pars pro toto*» noch darstellbar war. Auf dem Schlussstein des Torbogens war zudem ein Baselstab eingehauen (Ansichtsskizzen 1669–71, Entwürfe um 1700).

Ähnlich bekannt wie im Mittelalter das Reitergemälde, aber populärer, war der sogenannte *Lällenkönig* neben der Uhr an der Rheinfront, eine gekrönte bärtige Fratze, die mit Hilfe eines Uhrwerks rhythmisch die Augen rollte und die Zunge (umgangssprachlich: Lälli) der «*Minderen Stadt*» (Kleinbasel) entgegenstreckte. Er wurde wohl vom Wachsbossierer Daniel Neuberger im Jahre 1641/42 geschaffen und zierte das Rheintor bis zum Abbruch 1839. Auf Umwegen fand er 1894 im damals neu eingerichteten Historischen Museum in der Barfüsserkirche seinen Platz und ist dort noch heute zu sehen (KDM BS, Bd. 1; Spycher).

Neben dem Torturm ist bereits auf den frühesten Bildquellen des späten 15. Jahrhunderts ein weiteres Tor sichtbar, das «*Niedere Rheintor*», das zunächst wohl als einfaches Mauertor in einer gezinnten Mauer, dann in ein sich an das Rheintor anlehnendes Gebäude integriert war. Dieses Nebentor hatte wohl den Verkehr, der sich durch das «*Nadelöhr*» des Brückenkopfs zwängen musste, zu entlasten.

Seit den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts sollen auf der Rheinbrücke und unmittelbar beim Rheintor kleine *Häuslein oder Gaden* (Verkaufsbuden) gestanden haben, die als Erblehen an Handwerker vergeben wurden: beispielsweise «*das hinder gedemlin an dem Rintor under der stegen wider den Rine*» (BUB; Harms). Die Ersterwähnung im Jahre 1361/62 sagt natürlich nichts über den Zeitpunkt der Errichtung dieser Verkaufsbuden aus, die noch im frühen 17. Jahrhundert vorhanden waren. Auf den Plänen und Abbildungen des 16./17. Jahrhunderts wurden diese Buden – wohl beschönigend – weggelassen. Wahrscheinlich wurden sie bei den grossen Uferverbauungen und Turmreparaturen in den Jahren um 1618/19 und 1670 abgebrochen, allerdings sind sie auf dem Staehelinschen Plan von 1776 auf der Brücke unmittelbar beim Tor wieder als «*Laedemlin auf der Rheinbruk*» eingetragen und auf jüngeren Bilddokumenten und in Häuserverzeichnissen bis zum Abbruch des Rheintors überliefert (Burckhardt; Plan Staehelin).

Baudaten

Nach Meinung einiger Humanisten soll das Rheintor ähnlich wie der wahrscheinlich ältere Salzturm auf die Römerzeit zurückgehen (Wackernagel 1924; Müller 1956; siehe auch Katalog Nr. 45). Aber schon Spreng wies 1756 auf das wahrscheinliche Baujahr 1225, das Jahr des Brückenschlages, hin: «*Da ist nur nicht zu zweifeln, dass das Reintor auf der Landfeste des grossen Basels mit der Brücke einerley Alter habe, indem es lediglich zu ihrer Beschützung, und zu einem Durchgange von und zu derselbigen dienen sollte*». – Das Rheintor ist der einzige Torturm des Inneren Mauerrings, zu dem es einen einigermaßen historisch abgesicherten Hinweis zum Zeitpunkt der Errichtung gibt: der Bau der Brücke im Jahre 1225/26 (BUB, Bd. 1). – Ursprünglich hatte der Torturm, als zusätzliche Sicherung, eine Zugbrücke, die wahrscheinlich bereits im ausgehenden 14. Jahrhundert zugunsten einer festen Brücke aufgegeben worden war (siehe oben, Beschreibung).

Möglicherweise wurde das Rheintor aber auch erst um 1363/64 errichtet, da kurz zuvor der Bau der Äusseren Stadtmauer einsetzte (1362; siehe Stadtmauerkatalog, JbAB 1989, 70 f.) und grössere Ausgaben für das Rheintor verbucht sind (Fechter; KDM BS, Bd. 1; Harms 1910). Allerdings dürfte die Summe von rund 100 lb kaum für den Bau eines so mächtigen Torturms ausgereicht haben. Wegen der unklaren Quellenlage wird die Frage nach Neubau oder Umbau eines bestehenden Tores häufig offen gelassen (Wackernagel; KDM BS, Bd. 1; Müller). – Wir halten eine Errichtung zu diesem späten Zeitpunkt für ausgeschlossen und

haben keinen Grund, in dem erwähnten Ausgabe-posten etwas anderes als einen Hinweis auf Umbauarbeiten an einem bestehenden Torturm, vielleicht auch auf Reparaturarbeiten wegen Hochwasserschäden zu sehen. Zudem soll das Rheintor bereits im Jahre 1360 erstmals genannt worden sein (Fechter).

Als Folge der sog. Bösen Fasnacht im Jahre 1376 und während des Basler Konzils (1431–1448) wurden an den Schwibbögen der Inneren Stadtmauer, am Rheintor und an weiteren Stellen Sperrketten zum raschen Verschliessen der Zugänge angebracht, die bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, teilweise auch länger, in Gebrauch waren (B. Chron., Bd. 4; Bernoulli; Buxtorf; Harms). Der auf den ältesten Stadtbildern erkennbare hölzerne Obergaden ist auch auf Schillings- und Holbeins Darstellungen noch zu sehen, allerdings ist deren realistischer Abbildungswert nicht allzu hoch einzuschätzen. Die jüngeren Bildquellen (Münster-, Münster/Deutschplan und jüngere) zeigen anstelle des Obergadens die im Jahre 1531 eingerichtete Uhr (siehe oben *Beschreibung*). In diesem Zeitraum muss somit das Dachgeschoss umgebaut worden sein, in den städtischen Ausgaben hat sich der Umbau aber nicht niedergeschlagen.

Die verschiedenen, wohl etwas zufällig überlieferten Baudaten betreffen zumeist die Anbringung des künstlerischen Schmuckes (siehe *Beschreibung*) und die Behebung von *Erosionsschäden wegen Hochwassers*. – In den Jahren 1617–19 wurden die unterspülten Fundamente des Tores offenbar nicht sehr tiefgreifend renoviert; zugleich wurde das Tor vom Maler Hans Bock und seinen Söhnen mit Gemälden versehen (Wurstisen; Gross; StAB Bauakten; KDM BS, Bd. 1). – Von einer späteren Renovation in den Jahren 1669–71 sind umfangreichere Akten und insbesondere vier verschiedene Ansichts- und Planskizzen erhalten. Demnach wurden die Fundamente des Rheintors erneut massiv unterspült und freigelegt. Die Erosionsschäden und Senkungen lassen sich auch an einem jüngeren Entwurf um 1700 zur Umgestaltung der Gebäude neben dem Rheintor ablesen. Mittels umfangreicher Holzverbauungen wurden die Fundamente gesichert (StAB, Bauakten; Baur; Meier 1968). – 1674 wird im oder beim Rheintor eine Wachtstube eingerichtet (Baur), vielleicht die auf der Planskizze des späten 17. Jahrhunderts aufgeführte «Hauptwachtstube» neben dem Niederen Rheintor. Diese ist jedenfalls aus Entwürfen um 1700 und aus der Büchelschen Zeichnung von 1759 bekannt, wo sie als markanter Bau dargestellt ist, der durch einen Zinnenkranz mit dem Niederen Rheintor verbunden war. Auf dem Staehelinschen Plan von 1776 wird dieser Bau als *der «neüe Bau»* bezeichnet. Die Zinnen sind auf den noch vor dem Abbruch des Rheintors angefertigten Aquarellen nicht mehr vorhanden.

Niederes Rheintor

Es wird erstmals 1440 genannt (BUB, Bd. 6, Bd. 8), dürfte aber älter sein. Der Zeitpunkt der Errichtung ist nicht bekannt (2. Hälfte 14. Jh.?); möglicherweise hängt er zusammen mit der Aufgabe der anzunehmenden Zugbrücke, deren Beseitigung nicht näher datiert

werden kann (siehe *Beschreibung*). Vielleicht darf man die oben erwähnte grössere Ausgabe von 1363/64 damit in Zusammenhang bringen (Harms 1910)?

Die weiteren Umbaudaten ergeben sich einzig aus den Bildquellen. Zeigen die frühesten Abbildungen noch durchwegs ein einfaches Mauertor in einer von Zinnen gekrönten Mauer (ältestes Stadtbild, Merianplan 1615), so wird seit dem Merianplan von 1617 anstelle des Zinnenkranzes eine Art gedeckter Wehgang oder eine Laube über dem Torbogen gezeichnet. Anlässlich eines Neubaus nach 1700 wird das neue Gebäude mitsamt der Mauer über dem Torbogen wieder mit einem Zinnenkranz ausgestattet (KDM BS, Bd. 1; Büchel 1759), der auf den Abbildungen des 19. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden ist. Mit diesem Neubau verschwindet offensichtlich auch das grosse Tafelbild (Reiterbild, siehe oben). Der schon auf den Merianplänen abgebildete schmale Anbau auf der Seite des Niederen Rheintores, ein schmaler Fachwerkbau auf einem Sockelgeschoss in Stein, bleibt bestehen («Zollerwohnung» nach Plan von Staehelin, Guise, Aquarell eines Unbekannten 1802).

Abbruch

Die Verbreiterung der Eisengasse wurde im Jahre 1838 beschlossen und sogleich durchgeführt. Unmittelbar danach fiel das die schmale Gasse zusätzlich verengende und verdunkelnde Rheintor. Es wurde zusammen mit den anschliessenden Gebäuden der Schiffeleutenzunft, dem Niederen Rheintor und dem sogenannten Neubau 1839 abgebrochen (Burckhardt).

Pläne/Abbildungen

Generell siehe Verzeichnis der Bilddokumente zu Rheinbrücke und Rheintor in KDM BS, Bd. 1, ²1971, 320–324. Im folgenden wird eine Auswahl der baugeschichtlich verwertbaren Pläne und Abbildungen aufgeführt.

- Ältestes Stadtbild, Kopien des nicht mehr erhaltenen Originals aus dem Ende des 15. Jh.: Die verschiedenen Kopien zeigen das Rheintor jeweils von aussen und zumeist deutlich und übereinstimmend als starken Torturm mit hölzernem Obergaden, daneben das Niedere Rheintor. Künstlerischer Schmuck ist nicht zu erkennen (KDM; Müller; Basler Stadtbilder = Meier 1968).
- Schedelplan 1493: Darstellung als starker Torturm mit Walmdach, aber ohne Obergaden; das Niedere Rheintor ist nicht eingetragen; als künstlerischer Schmuck ist lediglich ein Baselstab in Wappenform (KDM) sichtbar.
- Buchmalerei in Diebold Schillings Luzerner Chronik, 1513: Sinngemäss richtige, im Detail aber wohl nicht sehr wirklichkeitsgetreue Darstellung des Tors mit Obergaden, Walmdach und dem grossen Gemälde zwischen Obergaden und Torbogen «Reiter am Rheintor»; das Niedere Rheintor ist nicht abgebildet (KDM BS, Bd. 1).
- P. de Blarru, Holzschnitt eines Unbekannten, 1518: freie Darstellung der Rheinbrücke mit Kapelle, Rheintor und Salzturm (Reinhardt).

- Scheibenriss von Hans Holblein d.Ä., um 1520: im Hintergrund skizzenartige Darstellung der Brücke und des Torturms mit angedeutetem Obergaden und Schwungruten-Fallbrücke. Das Niedere Rheintor ist wohl wegen der gerafften Darstellung nicht abgebildet, auch die Überbauung der umgebenden Landschaft ist wenig realistisch (KDM BS, Bd. 1).
- Münsterplan 1538: schematische Darstellung des Torturms mit (falsch orientiertem) Walmdach; das Niedere Rheintor ist nicht dargestellt.
- Münster/Deutschplan 1549: wie Münsterplan 1538. Neben dem Torturm ist ein Gebäude mit einem grossen Bogen angedeutet, wohl die Schiffeleutenzunft (allenfalls auch das falsch platzierte Niedere Rheintor).
- Merianplan 1615 (Federzeichnung): deutliche Darstellung des Torturms mit Walmdach, aber ohne Obergaden. Unterhalb des Turms ist eine Art Gaden angebaut; das Niedere Rheintor ist als Mauertor mit Zinnen dargestellt.
- Merianplan 1617 (Kupferstich): wie Merianplan 1615. Das Niedere Rheintor ist jedoch mit einer Art überdachtem Wehrgang dargestellt.
- Merianplan 1615/22: wie Merianplan 1617.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1617.
- Vier verschiedene Ansichtsskizzen und Grundrisse bzw. Entwürfe, aufgenommen nach Schäden durch Unterspülung bzw. nach deren Reparatur in den Jahren 1669–71:
 - a) Ohne Titel, französisch beschrifteter Plan vom Tor mit Nebenausgang Katalog G 17 und der (geplanten/ausgeführten?) Rheinuferbefestigung (Holzrost mit Steinkofferung); wie Merianplan 1617.
 - b) «Plan oder Grundriss zur Reparation der eingefallenen Mauren unter der Rheinbruck»; Variante von a).
 - c) Ohne Titel, Plan ausschliesslich der Rheinufer-sicherung (Holzrost); Variante.
 - d) «Delineation und Verzeichnis Unserer Gn. Hrn. und Oberen – vorhabenden Strebens am Rheintor», perspektivische, aquarellierte Tuschzeichnung, plastische Ansicht der Stadtbefestigungen vom Rheintürlein G 17 bis zum Schiffeleutehaus; StAB: Bauakten Z 25 (unpubliziert).
- Undatierter Plan, wohl etwa gleiche Zeitstellung wie die vier oben erwähnten Skizzen: Vor dem Tor und der Rheinufermauer sind eingerammte Balken und Bretter als Schutz vor Unterspülung dargestellt (StAB: Planarchiv A 1, 84). – Unmassstäbliche Planskizze eines Unbekannten aus dem späten 17. Jh. (gemäss der namentlichen Aufführung des Bewohners des St. Martinspfarrhauses J.J. Uebelin datiert der Plan nach Weiss 1834 in die Jahre 1667–87); Abgebildet ist das Gebiet zwischen St. Martin und Birsig mit dem Rheintor und dessen näherer Umgebung; entspricht Merian 1615/17 (StAB: Planarchiv F 5, 1 bzw. Umzeichnung im HGB, Schifflände, Plan Nr. 6).
- Zwei Entwürfe zur Umgestaltung des Gebäudes unterhalb des Rheintores, um 1700: offenbar zuverlässige Darstellung des Torturms und von dessen Fundamenten (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer, Rheintor (ohne Brücke) deutlich zu erkennen; wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Kupferstich, 1753: Blick vom Gasthof Drei Könige auf die Rheinbrücke und Kleinbasel (StAB: Hauptsammlung 1, 113/521).
- E. Büchel, Federzeichnung, Blick auf die Schifflände, 1759: deutliche Zeichnung des Rheintors und von dessen Umgebung; entspricht Merian 1615/17 (KDM BS, Bd. 4).
- L. Staehelin, Grundrissplan der Rheinbrücke, kolorierte Federzeichnung, 1776: Eingetragen sind Rheinbrücke, Rheintor, die nördlich anschliessende Zollerwohnung, das Niedere Rheintor und der sogenannte Neue Bau sowie die kleinen Läden auf der Brücke (KDM BS, Bd. 1; StAB: Planarchiv C 4, 104).
- Ryhinerplan 1784/86: Der Brückenkopf mit Torturm, Niederem Tor und Schiffeleutenzunft ist wohl etwas schematisch eingetragen.
- Aquarell eines Unbekannten, 1802: Die Basler Miliz marschiert zum grossen Brand an der Rheingasse durch das Niedere Rheintor. Wohl einzige Innenansicht des Niederen Rheintors bzw. des an das Rheintor angebauten schmalen Gebäudes (Thommen).
- Aufriss und Grundriss der Rheinbrücke eines Unbekannten, vor 1839: Eingetragen sind der Brückenkopf mit dem Rheintor bis zum Brunnen bei der Schifflände (KDM BS; StAB: Bauakten U 6).
- Aquarell von A. Benz, vor 1839: offensichtlich präzise Darstellung des Brückenkopfes mit Rheintor und Zollhaus von der Brücke aus (Meier).
- Stich nach Aquarell von P. Toussaint, vor 1839: das Rheintor mit den angrenzenden Gebäuden von aussen (Blum/Nüesch = Meier 1968).
- Aquarell von P. Toussaint, vor 1839: Rheintor und Zollhaus von aussen. Der Torbogen ist offensichtlich präziser als beim oben aufgeführten Stich abgebildet (er liegt in der Nische zur Aufnahme der Fallbrücke) (Meier 1970).
- Aquarell von J.J. Neustück, vor 1839: Blick auf das Rheintor von innen (Meier 1980).
- Aquarell von C. Guise, vor 1839: Blumenplatz mit Blick auf Schifferzunft und Rheintor. Einzige, wenn auch nicht sehr deutliche Abbildung des Rheintors von der Seite mit Blick auf die Schiffeleutenzunft und das Nebengebäude beim Niederen Rheintor (Meier 1980).
- Plan der Eisengasse-Korrektion, undatiert (um 1839): mit den alten und neuen Baulinien, dem Rheintor und dem südlich davon gelegenen Nebenausgang (Katalog G 17; StAB: Planarchiv B 3, 20).
- Mählyplan 1845/47: Situation nach Abbruch des Rheintors mit neugestaltetem Brückenkopf.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion VI, Blatt 1, aufgenommen 1867): wie Mählyplan 1845/47.

Literatur/Quellen

- B. Chron., Bd. 4, 73 f., 85, 436; Bd. 5, 62 Anm. 9; Bd. 7, 210 Anm. 11, 216 Z.13.
- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blätter I und II (ältestes Stadtbild = Meier 1968).
- Baur Fritz, «Aus den Aufzeichnungen des Lohnherrn Jakob Meyer 1670–1674», Basler Jahrbuch 1917, 216–218.
- Bernoulli 1918, 323 f.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Blum/Nüesch 1911, 81.
- Brenner Ernst, Rückblick auf die Entwicklung des Gefängnis- und Strafwesens in Basel, Vortrag an der Versammlung des Schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängniswesen in Basel am 13. Oktober 1891 (Druckschrift, o.O./o.J. Bibliothek StAB), 33f.
- BUB, Bd. 1, 1890, 105f. Nr. 106; Bd. 5, 1900, 334f. Nr. 318, Nr. 319; Bd. 6, 1902, 448 Nr. 477; Bd. 7, 1899, 517 Z.21; Bd. 8, 1901, 407 Nr. 518 II, 519 Z.20ff; Bd. 9, 1905, 348 Z.12ff; Bd.11, 1910, 6 Nr. 6.
- Burckhardt Albert, «Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil I: 1800–1850», Basler Jahrbuch 1901, 265.
- Burckhardt L(udwig) A(ugust), Der Kanton Basel, erste Hälfte: Basel-Stadtteil, historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, St. Gallen und Bern 1841 (Reprint Genf 1978), 32.
- Buxtorf-Falkeisen K., Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem siebzehnten Jahrhundert, 3. Heft, Basel 1877, 53, 71, 89, 91, 139.
- Fechter 1856, 91 Anm. 7, 132.
- Gross Johann, Kurtze Basser Chronick, Basel 1624, 243.
- Harms 1909, Bd. 1, 1 Z.39/62, 6 Z.94, 16 Z.55, 35 Z.1, 44 Z.72.
- Harms 1910, Bd. 2, 4 Z.1, 190 Z.99, 191 Z.1, 254 Z.86, 480 Z.12.
- Harms 1913, Bd. 3, 414 Z.66.
- Häuserverzeichnis: Verzeichnis sämtlicher Häuser und Gebäude der Stadt Basel und ihres Banns, Samuel Flick (Verleger), Basel ³1811 (und auch jüngere Ausgaben), St. Alban Quartier Nr. 1518 A–C, Nr. 1519.
- Heusler 1866, 193, 293.
- HGB: Rheinsprung 1, um 1480.
- HGB; Schiffflände alte Nr. 1520, Akte von 1750.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 99 Abb. 59 (Schedel), 148, 206–218 mit Abb. 134/138 (Entwürfe um 1700), 327 Abb. 242 (Staehelin), 328, 329 Abb. 244 (Plan vor 1840), 688 Abb. 471 (Holbein).
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316 Abb. 355 (Büchel).
- Meier 1968, 9 (ältestes Stadtbild), 188–190.
- Meier 1970, 108 (Toussaint).
- Meier Eugen A., «750 Jahre mittlere Rheinbrücke», Basler Stadtbuch 1975, Abbildung S. 264 (Benz).
- Meier 1980, 106 f. (Neustück), 112 (Guise).
- Müller 1955, 28, 36, 49, 66.
- Müller 1956, 49–52.
- Müller Christian Adolf, «Bau und Kunstpflege der Stadt Basel, Basel im Zeitalter der Reformation, 1529–1560», Basler Jahrbuch 1953, 150.
- Reinhardt Hans, «Eine unbekannte Basler Stadtansicht vom Jahre 1518», BZ 35, 1936, 355–360.
- Schnell Johann, Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land, Teil I, Basel 1856, 462, 476, 592.
- Spreng Johann Jakob, Abhandlung von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche, Basel 1756, Teil 1, S. 17, 36; Teil 3, S. 9 f.
- Spycher Albert, Der Basler Lällenkönig, seine Nachbarn, Freunde und Verwandte, 166. Njbl., 1987.
- StAB: Bauakten Z 25, unpublizierte Akten der Jahre 1617–1839 (betrifft zumeist Bauarbeiten infolge Hochwasserschäden, zusammenfassend dargestellt bei Meier 1968).
- Stocker F(ranz) A(ugust), Basler Stadtbilder – alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 14.
- Thommen Bruno, Die Basler Feuerwehr, hrsg. anlässlich des 100jährigen Bestehens der Basler Berufsfeuerwehr 1882–1982, Basel 1982, 75 Abb. 124 (Niederer Rheintor von innen).
- Wackernagel 1907, Bd. 1, 428.
- Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 269 f., 31* (Anm. zu S. 269), 79* (Anm. zu S. 472).
- Wackernagel 1924, Bd. 3, 218.
- Weiss Heinrich M., Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel nebst derselben Lehrer und Vorsteher nach chronologischer Ordnung herausgegeben, Basel 1834, 39, 62.
- Wurstisen ³1883, 586, 588, 592 f.
- Zwinger 1577, 171, 173, 180, 193, 195.

Archäologischer Nachweis Keiner.

Bemerkungen

Das Rheintor wurde wie die Tortürme («Schwibbögen») des Inneren Mauerrings seit dem späten 14. Jahrhundert als *Gefängnisturm* benutzt; es diente vorzugsweise als Haftort für leichtere Vergehen (Schuldhaft, Haft wegen mutwilligen Benehmens; B. Chron.; Brenner; BUB; Harms; Heusler; Schnell; Stocker; Wackernagel). Der sog. Fledermausturm auf dem Rheintor galt hingegen als besonders scharfe Haft (Buxtorf). Im Turm befand sich auch die Wohnung des Gerichtsknechtes, in der Neuzeit die des Rheinbrückenzollers (Harms; Häuserverzeichnis). Das Turminnere war heizbar, wie aus einem hohen Kamin auf dem Dach hervorgeht (Merian 1617, 1642/54; Büchel vor 1738). Ähnlich wie an Kirchentüren wurden an diesem zentral gelegenen Ort – bzw. am Zollhäuslein – öffentliche Bekanntmachungen angeschlagen oder auch Gefangene übergeben. Auf der Brücke beim Tor befand sich eine öffentliche Latrine (BUB, Bde. 7–9; B. Chron., Bd. 7; Buxtorf).

Nebeneingänge

Vorbemerkungen

Es fällt auf, dass die Nebeneingänge am Rhein («Rheintürlein») in vielen Fällen bei öffentlichen Laufbrunnen liegen. Hier führten daher meistens auch Leitungen oder Kännel (Dolen) zum Rhein. Freie Zugänge zum Rheinufer im Bereich der Vorstädte bzw. im Mündungsgebiet des Birsigs sowie die Ableitung der Abwässer waren durch den Bau von Nebeneingängen bzw. -ausgängen auf einfache Art zu erreichen. Das genaue Alter der die Neue Vorstadt (innere Hebelstrasse) und die St. Johannis-Vorstadt versorgenden Brunnwasserleitung ist nicht bekannt; eine Entstehung im 13. Jahrhundert kann als wahrscheinlich angenommen werden (Huber 1955, 75–78). Daher darf man in der St. Johannis-Vorstadt von Anbeginn an mit freien Zugängen zum Rhein rechnen, auf welche die aus der späteren schriftlichen Überlieferung bekannten Nebenausgänge zurückgehen. Zudem lassen sich verschiedene, nicht sicher mit den bekannten Ausgängen identifizierbare Treppen zum Rhein auf zahlreichen bildlichen Darstellungen des Rheinufers feststellen (Abbildungshinweise siehe Kapitel Mauerstrecken). – Vergleiche auch die Bemerkungen zu Beginn des Kapitels Wasserausflüsse.

Nützlich ist insbesondere ein offenbar nicht ganz vollständiges *Verzeichnis aus der Zeit um 1500*, das insgesamt 9 Rheintürlein aufführt (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31*, Anm. zu S. 269). Eine Autopsie dieses Verzeichnisses ergab, dass es sich genau genommen nicht um eine systematische Aufzählung aller «*Rintürlin und tor*» in Gross- und Kleinbasel handelt, sondern lediglich um eine Aufstellung der Empfänger von Kerzen bzw. Talg zur Kerzenherstellung auf der Liste der «*Torwechter und Fürschouwer. ... allen denen die Schlüssel hant zu den Porten und zu allen durlin die synt gross oder klein*». Erwähnt sind also auch die Wächter der namentlich aufgeführten Tortürme Gross- und Kleinbasels. Eigenartigerweise wird darunter kein Wächter des Rheintors (Katalog F) aufgeführt. Wahrscheinlich hatte das Tor damals nicht mehr dieselbe militärische Bedeutung wie zur Zeit seiner Errichtung. Dass die Schlüssel zu Befestigungswerken bei den für die Bewachung zuständigen Zünften aufbewahrt wurden, geht beispielsweise aus den Basler Chroniken hervor (Bd. 4, 1890, 84). Neben den Torwächtern werden aber auch viele andere Personen und Instanzen, beispielsweise Amtsstellen, Zünfte, Achtbürger, städtische Beamte usw. genannt (StAB: Akten Bistum Basel A. 1, Mappe 1084–1504, unbezeichnetes Heft von 14 Seiten am Ende der Mappe unter den undatierten Schriftstücken, Seiten 1 unten und 9).

Im Katalog werden nur die «offiziellen» Nebenausgänge behandelt. Beim Mauerbau wurde an der benötigten Stelle eine Öffnung belassen, um Fischern und Schiffleuten den Zugang zum Rhein zu ermöglichen. Entsprechend den sich ändernden wirtschaftlichen Bedürfnissen und der mehr oder minder starken Einhaltung der militärischen Wachtpflichten konnten sie im Laufe der Zeit auch wieder verschlossen werden.

Anders als an der landseitigen Grossbasler Stadtmauer war hier kein Rondenweg vorhanden, also kein Allmendstreifen, der trennend zwischen privaten Grundstücken und Stadtmauer lag. Es versteht sich daher fast von selbst, dass es neben diesen «Rheintürlein» im Laufe der Zeit auch weitere, mehr oder weniger geduldete private Ausgänge gab. Überhaupt war es nicht schwer, am Rheinufer unerkannt die Stadt zu verlassen (Müller 1955, 65). Oft ist deshalb eine Trennung zwischen «privaten und offiziellen» Türlein und zwischen Rheintürlein und Abwasserauslässen nicht möglich. Als Beispiele für private Ausgänge seien jene des Seidenhofes (StAB: Lib. Cop. V, 13. März 1602) und derjenige im Erweiterungsbau des Hotels Drei Könige genannt (siehe Katalog G 13, G 15), ferner um 1620 mehrere Ausgänge in der St. Johannis-Vorstadt (KDM BS, Bd. 1, 21971, 155). Ausserdem finden sich auch zum Teil vermauerte, jüngere Ausgänge im Mauerabschnitt vom Rheintor bis zum Hohenfirstenhof (Rittergasse Nr. 19), die hier nicht behandelt werden. Nach einer Notiz bei Ochs (Bd. 7, 367) hat der Rat 1668 «*sämtliche Ausgänge auf den Rhein in beyden Städten (Gross- und Kleinbasel), ohne Unterschied beschliessen lassen*».

G 1–9: Nebeneingänge an der Grossbasler Landseite

Siehe JbAB 1989, 98–104.

G 10: Unterstes Rheintürlein, Türlein gegen Murers Haus

(ehemals bei der Johanniterkommende, heute St. Johannis-Vorstadt 80–84)

Name

Namenloser Nebenausgang zum Rhein. 1449 ist von der «*gassen ... so an Ryn gat*» die Rede. 1479 wird es als «*Unterstes Rheintürlein*» bezeichnet. Im «Verzeichnis um 1500» wird es nach einem Anwohner als «*türlein bei murers hus*» erwähnt. Dies muss jedoch nicht der «offizielle» Name sein, denn bereits 1516 heisst es «*gessli, das nider Ryn hinab gat*» (HGB; BUB) oder ähnlich. – Danach ist nur noch von einem Allmendgässlein die Rede (HGB), das zugehörige Rheintürlein ist aufgehoben. – Das Gebiet am Rheinufer hiess in der Neuzeit «Entenloch» (siehe Katalog Nr. 42; Müller). Es scheint auch unter dem Namen «Höhle» bekannt gewesen zu sein (BUB, Bd. 11).

Kurzbeschreibung

Das Aussehen des Nebenausgangs geht aus den vorhandenen Plänen und Abbildungen nicht hervor. Es muss sich um ein kleines verschliessbares, den Fussgängern vorbehaltenes Mauertor am Ende eines Gässleins unmittelbar südlich der Johanniterkommende gehandelt haben. Von der Rheinhalde ausserhalb der Stadt- und Stützmauern gelangte man wohl über eine Treppe zum Rhein hinunter. Durch das Türlein wurde Abwasser aus dem untersten Teil der St. Johannis-Vorstadt in den Rhein geleitet (BUB, Bd. 8; HGB).

Baudaten

Es sind nur historische Hinweise aus der Zeit von der Mitte des 15. bis zum frühen 16. Jahrhundert bekannt (BUB, Bd. 8; StAB). Das Türlein bzw. ein entsprechender Zugang zum Rhein zwischen der Johanniterkommende und der Vorstadt dürfte jedoch mindestens schon seit dem Bau der Äusseren Stadtmauer (1362–1398) bestanden haben, wenn es nicht sogar auf die Zeit der Gründung der Kommende und der Entstehung der Vorstadt zurückgeht. – Im Laufe des ausgehenden 16. Jahrhunderts wurde der Ausgang beim Bau des Entenschänzleins (Katalog Nr. 42; wohl 1588, spätestens 1615) verschlossen; daher ist er auf den Merianschen Plänen nicht abgebildet. Auch die häufige Erwähnung eines «Allmendgässleins» unmittelbar neben der ehemaligen Kommende impliziert keinen Nebenausgang. Auf einer Büchelzeichnung aus der Zeit vor 1738 ist zwar ein Nebenausgang sichtbar, doch dürfte es sich dabei um einen Privatausgang handeln.

Abbruch

Beim Bau des Entenschänzleins bzw. vor der Errichtung der Rheinufermauer (Katalog Nr. 42), zwischen 1588 und (spätestens) 1615, ist der Nebenausgang aufgehoben worden. Die Mauer mit dem damals wohl zugemauerten Türlein dürfte nach dem Verkauf der Johanniterkommende (Ende 1806) im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts abgebrochen worden sein, während die Stützmauern selber noch bis zum Bau des St. Johann-Rheinweges in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts stehen blieben (KDM BS; Falknerplan). Der Ryhinerplan 1784/86 zeigt jedenfalls noch keinen Durchgang zum Rhein; hingegen ist auf dem Mählyplan von 1845/47 ein Durchgang – wenn auch nur als zum Rhein führendes offenes Gelände – dargestellt.

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: Das erwähnte Allmendgässlein ist zu erkennen, hingegen kein Ausgang. Die Bäume und Büsche am Fusse der Rheinmauer scheinen eine Nutzung des Ufers und somit einen Nebenausgang auszuschliessen.
- Merianplan 1615/22: Am Ende der Sackgasse südlich der Kommende ist zwar in einer Abschlussmauer ein Türlein zu erkennen, doch scheint der Ausgang in der eigentlichen Rheinmauer keine Fortsetzung zu haben.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): kein Ausgang zu erkennen.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer; wie Merian 1642/54. Oberhalb des Schänzleins ist ein Ausgang zur Rheinhalde angedeutet (Blick auf Basel).
- Ryhinerplan 1784/86: kein Allmendgässlein und kein Durchbruch durch die Rheinmauer zu erkennen.
- Mählyplan 1845/47: offener Zugang zum Rhein durch das verlängerte Allmendgässlein.

Literatur/Quellen

- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler

- Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 33 (Büchel).
- BUB, Bd. 8, 1901, 456 Z.20: Fünferspruch vom 5. August 1479; Bd. 11, 1910, 290 Z.35.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 42.
- Müller 1956, 54, 55.
- StAB, HGB: St. Johanns-Vorstadt 78, 80 (1449, 1516); St. Johanns-Vorstadt 76 (1450); St. Johanns-Vorstadt 80 (1610–1821).
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mappe 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu Nebeneingänge und Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

G 11: Rheintürlein bei der steinin/langen Stegen

(St. Johanns-Vorstadt 34/38)

Name

Der Nebenausgang hat keinen Namen. Die Örtlichkeit wird jedoch als «*by der steinin/langen stegen gelegen*» bzw. als «*thürlin an der Stegen*» beschrieben und ist als Nebenausgang für Fussgänger anzusehen. Die Bezeichnung «*steinin stegen*» findet sich in den Jahren 1457 und 1500, die «*lange Stegen*» u. ä. im 17. Jahrhundert und um 1760 (Koelner; StAB: HGB; stege = Treppe). Im «*Verzeichnis um 1500*» (StAB) ist der Ausgang nicht aufgeführt, obwohl er damals gemäss HGB bestanden haben muss. Aus der Neuzeit stammt der passende Name «*Katzensteg*», so dürften allerdings auch andere vergleichbare Nebeneingänge bezeichnet worden sein (Stocker).

Kurzbeschreibung

Die Bezeichnung «*by der steinin/langen stegen gelegen*» lässt an einen grösseren, treppenförmigen Abgang an der Rheinhalde denken. Die Merianschen Pläne des 17. Jahrhunderts stimmen mit dieser Bezeichnung nur teilweise überein. Dort lässt sich eine lange, gedeckte Holzterrasse erkennen, die mittels eines kleinen Torbogens vom nördlichen, etwas gegen den Rhein vorstehenden Ende des Plätzleins zwischen den Häusern St. Johanns-Vorstadt 34 und 36 nach Süden zum Rheinufer hinunterführt. Im 19. Jahrhundert waren die Stützmauer und die kanzelartige Verbreiterung im Norden des Plätzleins offenbar noch vorhanden, doch führt jetzt eine einfache, improvisiert wirkende, aber immer noch gedeckte Holzterrasse in der Gegenrichtung zum Rheinufer hinunter (Falknerplan, Schneider). Die auf den Bildquellen seit dem frühen 17. Jahrhundert überlieferte Holzterrasse muss, wie das obige Zitat zeigt, eine steinerne Treppe ersetzt haben.

Baudaten

Für die Entstehung dieses Nebenausgangs gilt dasselbe wie für das «Unterste Rheintürlein» (Katalog G 10); vgl. auch die Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*. Auch er steht neben einem heute noch laufenden Brunnen, der zugehörige Abwasserkanal ist auf dem Falknerplan deutlich eingetragen. Dieser Nebenausgang dürfte immer in Gebrauch gestanden haben. Aus der Tatsache, dass eine Treppe aus Stein durch eine (Holz)Treppe (siehe oben) abgelöst wurde, darf wohl auf einen Umbau geschlossen werden, der nach Ausweis der Schrift- und Bildquellen im Laufe des 16. Jahrhunderts stattfand. Wahrscheinlich wurde die Treppe bei der Erneuerung der Stützmauer umgebaut. Diese scheint aus grösseren Quadern bestanden zu haben (Merianplan 1617; Schneider). In moderner Zeit wurde die Holztreppe durch eine wieder am nördlichen Ende des Schänzleins ansetzende Steintreppe ersetzt. Dabei wurde der zum Rhein vorkragende Teil der Stützmauer beseitigt und durch eine Sandsteinquadermauer ausgewechselt.

Abbruch

Die auf den Bildquellen des 17.–19. Jahrhunderts sichtbare Quadermauer scheint unter dem Besenwurfverputz noch vorhanden zu sein. Die heutige Treppe ist jüngeren Datums.

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535 (KDM BS): gezinnte Stützmauer, an der Rheinhalde Uferzone mit Buschwerk und Weidling (Indiz für die Existenz des Nebenausgangs).
- Merianplan 1615/17: deutliche Darstellung der gedeckten Holztreppe entlang der Stützmauer ohne Zinnen.
- Merianplan 1615/22: Infolge des für diesen Ausgang ungünstigen Blickwinkels ist nur gerade das obere Ende der Treppe mit dem gedeckten Eingang neben der Stützmauer sichtbar.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): Die gedeckte Holztreppe zur Zinnenmauer ist im «Prospect» deutlich sichtbar, wenn auch nicht ganz naturgetreu abgebildet, auf dem Plan «im Grund» hingegen völlig weggelassen.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer, gedeckte Holztreppe und Stützmauer deutlich abgebildet; wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- Ryhinerplan 1784/86: Stützmauer mit Brunnen, hingegen keine Treppe.
- Mählyplan 1845/47: Die Treppe ist nicht zu erkennen, hingegen ist die Stützmauer abgebildet.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 5, aufgenommen 1869/70): Stützmauer, Holztreppe, Brunnen und Abwasserleitung sind deutlich eingetragen.
- Aquarell von J.J. Schneider, Rheinufermauer zwischen den Häusern St. Johannis-Vorstadt 34 und 36, 1876: Die auf dem Falknerplan festgehaltene Situation ist hier identisch aquarelliert (Platter).

Literatur/Quellen

- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 33 (Büchel).
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, Taf. 11 (Morand).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, 62.
- Platter 1987, 160 (Schneider).
- StAB, HGB: St. Johannis-Vorstadt 34 (1500, 1760); St. Johannis-Vorstadt 36 (1457, 1500).
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mappe 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31¹ (Anm. zu S. 269).
- Stocker F(ranz) A(ugust), Basler Stadtbilder – alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 37, 40, 42.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Seit dem Erwerb des Hauses «zur Mägd» im Jahre 1517 durch die Vorstadtgesellschaft diente das zwischen der Treppe und dem Gesellschaftshaus liegende Plätzlein auch als Sammelplatz bei Alarm (Stocker). – Die Situation ist heute noch etwa dieselbe wie im 19. Jahrhundert, abgesehen von der Auswechslung der Holz- durch eine Steintreppe.

G 12: Rheintürlein, Treppe zum Rhein

(St. Johannis-Vorstadt 14)

Name

Ein Nachbarhaus wird erstmals 1423 erwähnt und in den Jahren danach bis 1469 als «*neben dem Thürlein als man zem Ryn gat*» bzw. «*an dem Rintürlein*» bzw. «*neben dem gange als man daselbs hinabe uff den Ryn gat*» gelegen bezeichnet (HGB). Im «Verzeichnis um 1500» (StAB) wird der Ausgang nicht aufgeführt, obwohl er damals gemäss HGB bestanden haben muss. Die unseres Wissens nächsten schriftlichen Nennungen erfolgten erst wieder 1581 als «*Rheinthürlein*» (HGB) bzw. wenig später 1610 als «*Stegen zum Rhin*» (Platter).

Kurzbeschreibung

Aus den urkundlichen Erwähnungen (siehe oben) geht lediglich hervor, dass der Ausgang nur für Fussgänger bestimmt war. Dies passt auch zur topographischen Situation und der hohen, im 17. Jahrhundert zinnenbekrönten Stützmauer an der steilen Rheinhalde, wie sie auf den neuzeitlichen Bildquellen überliefert ist. Eine gedeckte Holztreppe setzt am nördlichen Ende der Stützmauer an und führt direkt zum Rheinufer. Im 18. Jahrhundert wurde sie auf die Südseite verlegt. Mehr lässt sich aufgrund der spärlichen Quellenlage nicht sagen.

Baudaten

Für den Ursprung dieses Nebenausgangs und den mutmasslichen Zusammenhang mit einem einst sich hier befindlichen Brunnen gilt dasselbe wie für die oben besprochenen Ausgänge (Katalog G 10, G 11); vgl. auch die Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*. Die ersten beiden Nennungen aus der Zeit um 1423 und von 1463 sind in diesem Falle etwas früher als beim Rheintürlein G11, doch besagt dies nichts (HGB). Im wichtigen «Verzeichnis um 1500» fehlt dieser Ausgang (wohl aus Versehen), doch wird er für das Jahr 1624 erneut bezeugt (Gross). Die Pläne des 17. Jahrhunderts (Merian) zeigen eine am nördlichen Ende des Plätzleins ansetzende, geradewegs zum Rhein führende überdeckte Holzterrasse. Dagegen verläuft auf den Büchel-schen Ansichten aus der Zeit vor 1738 diese Terrasse parallel zur Stützmauer, während die Ansicht aus der Zeit vor 1747 eine vom südlichen Ende ausgehende, entlang der Stützmauer zum Rhein hinunterführende gedeckte Holzterrasse zeigt. Falls hier dem sonst präzisen Zeichner keine Ungenauigkeit unterlaufen ist, muss die Holzterrasse im ausgehenden 17./frühen 18. Jahrhundert verschiedentlich erneuert worden sein.

Abbruch

Die Pläne des ausgehenden 18./19. Jahrhunderts (Ryhiner/Mählyplan) lassen keine Terrasse mehr erkennen, und auch in den Bauakten des Jahres 1843 scheint die Terrasse nicht mehr existiert zu haben. Der Nebenausgang dürfte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgegeben worden sein. Die Überbauung der Allmend fällt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (StAB).

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: Das untere Ende der gedeckten Holzbrücke ist eben noch erkennbar.
- Merianplan 1615/22: Wegen des für diesen Ausgang ungünstigen Blickwinkels ist der Ausgang nicht sichtbar.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): Die gedeckte Holzterrasse ist auf «Basel im Prospect» vollumfänglich sichtbar, auf «Basel im Grund» hingegen weggelassen.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer, Holzterrasse entlang der gezinnten Stützmauer (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Basel von der St. Johann-Vorstadt rheinwärts, getuschte Federzeichnung, vor 1747 (KDM BS): Eine Holzterrasse setzt am südlichen Ende des Plätzleins an.
- Ryhinerplan 1784/86: Situation mit Brunnen, hingegen ohne erkennbare Terrasse.
- Mählyplan 1845/47: Eine Terrasse ist nicht zu erkennen, hingegen sind einige Anbauten am Fusse der Stützmauer dargestellt.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 4, aufgenommen 1869/70): Wohl infolge eines Umbaus ist im fraglichen Gebiet nichts eingetragen (offenbar Planänderungen aufgrund von Neubauten).
- StAB, Planarchiv: St. Johanns-Vorstadt 14, Plan vom 3. Juli 1878.

Literatur/Quellen

- Bauakten: siehe StAB, HGB.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 33 (Büchel).
- Gross Johann, Kurtze Bassler Chronick, Basel 1624, 38.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 128 Abb. 79 (Büchel).
- StAB, HGB: St. Johanns-Vorstadt Teil von 12 neben 14 (1463); St. Johanns-Vorstadt Teil von 14 neben 12 (1423). Blaues Mäppchen: Brunnen bei St. Johanns-Vorstadt 12–14 (Bauakten 1843).
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mappe 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).
- Platter 1987, 162 Nr. 478a.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Der ehemalige Allmendzugang zum Rhein liegt heute auf Privatboden.

G 13: Rheintürlein beim Predigerkloster/ Seidenhof

(St. Johanns-Rheinweg zwischen Totentanz 1/ Blumenrain 34)

Siehe auch Katalog Nr. 43 (Türkenschänzlein)

Name

Auch dieser Zugang zum Rhein hat keinen eigentlichen Namen, sondern wird in den Hausurkunden (StAB: HGB) zur Lokalisierung von Häusern wie folgt bezeichnet: «*by dem brücklin do man gaht zu dem Rin*» (mit dem Brücklein dürfte die Brücke über den Stadtgraben beim St. Johann-Schwibbogen gemeint sein; 1358), «*als man zu dem Rin gat*» (1392), «*gassen zem Rin herab*» (1405), «*rintürlin hinab ... zu der propheten*» (= öffentlicher Abort; 1461), «*do man zu die Trennky hinab goht*» (1590). Im «Verzeichnis um 1500» wird der Zugang als «*Rintürlin by den predigern*» aufgeführt. Auch für das Jahr 1540 lässt sich das Türlein indirekt belegen, da man bei extremem Niedrigwasser dem Rheinufer entlang trockenen Fusses vom Salzturm bis zum Predigerkloster gehen konnte (B. Chron.). In Platlers Pestbericht von 1610 wird der Nebenausgang aufgeführt als «*Rheinhalde, ein stross hinab zum Rhin, zwischen dem graben und dem beckenhaus*».

Kurzbeschreibung

Auf den bekannten Merianschen Vogelschauplänen ist übereinstimmend ein einfaches Mauertürlein zwischen der Kontermauer des Stadtgrabens und dem Haus Totentanz 1 zu erkennen. Der genaue Standort des Mauertores ist nicht ersichtlich (wohl von der Flucht der

Vorderfassade des Hauses rheinwärts zurückversetzt). Das Rheinufer war mit Terrassierungsmauern und einer Rampe zum Rhein gesichert, wo sich eine kleine Ländestelle für Weidlinge und ein auf Stützen in den Rhein gebauter öffentlicher Aborterker (ein sog. «privat» oder «prophet») befanden. – Beim Türkenschänzlein (Katalog Nr. 43) ist die gemäss Hausurkunden voraussetzende Pforte auf den bekannten Abbildungen nicht klar ersichtlich, doch könnte man an der Nordmauer eine verschliessbare Öffnung erkennen (Merianplan 1642/54).

Baudaten

Es ist anzunehmen, dass hier unmittelbar vor der Innern Stadtmauer, beim Seidenhof, immer ein Zugang zum Rhein bestand. Die unseres Wissens älteste Nennung ist wegen der Nähe des Ausgangs zum Predigerkloster recht früh, sie fällt ins Jahr 1358. Die weiteren Erwähnungen verteilen sich ziemlich regelmässig auf den Zeitraum vom späten 14. bis zum mittleren 18. Jahrhundert, so dass trotz der Errichtung des Türkenschänzleins dieser Nebenausgang weiterhin offen gehalten wurde (StAB: HGB).

Abbruch

Auf einem der beiden Merianpläne von 1642/54 ist das Türlein möglicherweise gerade noch zu erkennen. Irgendwann danach, wohl im Zusammenhang mit dem Abbruch des Schänzleins (Katalog Nr. 43) und der Verfüllung des Petersgrabens um 1800, dürfte das Türlein beseitigt worden sein.

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535 (KDM BS): Das Türlein selbst ist nicht sichtbar, hingegen die Zugangsrampe zur Schifflande am Rhein.
- Merianplan 1615/17: Mauertürlein und Weg zum Rhein mit Ländestelle und Abort.
- Merianplan 1615/22: undeutliche, wohl ungenaue Darstellung des Mauertürleins neben dem Stadtgraben und unverbautes Ufergelände.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): Auf beiden Plänen ist am Rheinufer die kleine Türkenschanze mehr oder weniger deutlich zu erkennen, das Türlein ist allerdings wegen der vereinfachten Darstellungsweise «im Prospect» nicht eingetragen, doch könnte dort in der Nordmauer der Türkenschanze ein Ausgang angedeutet sein.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, Panorama des Grossbasler Rheinufer, vor 1738: Die fragliche Stelle wird vom Türkenschänzlein eingenommen, es ist kein Ausgang zu erkennen (Blick auf Basel).
- Ryhinerplan 1784/86: Kein Hinweis auf das Türlein, die Schanze ist hingegen noch vorhanden.
- Mählyplan 1845/47: Die Schanze ist im Gegensatz zur immer noch vorhandenen Grabenabschlussmauer geschleift, die Rheinhalde mit Buschwerk überwachsen. Ein Zugang zum Rhein ist nicht zu erkennen.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 3, aufgenommen

1869/70): freier Zugang zum noch unverbauten Rheinufer über eine Rampe.

Literatur/Quellen

- B. Chron., Bd. 1, 1872, 160.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 33 (Büchel).
- Burckhardt 1903, 257.
- Meier 1971, 29.
- Müller 1956, 24, 53.
- Platter 1987, 166, nach Nr. 503.
- StAB, HGB: Totentanz 1, 2 (1358, 1392); Totentanz 1 (1405, 1452, 1461, 1503, 1590, 1647 ff. bis 1735).
- StAB: Bauakten Z 26.
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mapped 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).
- Stocker F(ranz) A(ugust), Basler Stadtbilder, alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 17, 36 ff.

Archäologischer Nachweis

Das Türlein wurde bisher nicht nachgewiesen. Da die Ausdehnung der zum Rhein führenden Rampe gegen Norden unbekannt ist, bleibt unklar, ob das bei Fundstelle Nr. 82 erfasste Mauerstück zur Rampe gehört.

Bemerkungen

In der Nähe dieses Nebenausganges lag im Mittelalter das nicht näher lokalisierbare Haus der Hümpeler (Vorstadtgesellschaft der Fischer). Die Lage von Nebenausgang und Gesellschaftshaus bedingte sich wohl gegenseitig (Stocker).

Für den unmittelbar benachbarten Seidenhof wird zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein privater Ausgang zum Rhein genannt, der vom Besitzer sorgfältig zu verschliessen war (Müller).

Der Zugang zum Rhein ist heute noch (seit 1859, Burckhardt) als Fahrstrasse vorhanden (St. Johanns-Rheinweg) und sogar beim 1862 erfolgten Bau der Klimgentalfähre verbessert worden (Meier).

G 14: Rheintürlein gegenüber dem St. Urbanhof (zwischen Blumenrain 20 und 24)

Name

Im «Verzeichnis um 1500» wird das «*Rintürlin by sant urban*» genannt (StAB). Der Name bezieht sich auf den auf der andern Strassenseite liegenden, seit 1274 nachweisbaren sog. St. Urbanshof (Blumenrain 17/19, später Segerhof genannt).

Kurzbeschreibung

Aus den vorhandenen Bild- und Schriftquellen lassen sich keine Angaben zum Aussehen des Rheintürleins

gewinnen. Analog zu den oben beschriebenen Rheintürlein (Katalog G 11 bis G 13) dürfte es sich um ein einfaches Mauertürlein in der im 17. Jahrhundert gezinnten Stützmauer zwischen den Häusern Blumenrain 20 und 22 gehandelt haben.

Baudaten

Da der St. Urbansbrunnen für das Jahr 1325 bereits genannt wird, ist für die zugehörige Abwasserdole damals wohl auch ein Ausgang anzunehmen. Sicher bezeugt ist der Nebenausgang jedoch erst für das Jahr 1471 und die Zeit um 1500 (BUB; StAB). – Auf einer Bockschen Zeichnung aus dem Jahre 1572 ist die Rheintreppe neben einer gezinnten Mauer eingetragen (der Ausgang selber ist nicht sichtbar); im Laufe des ausgehenden 16. Jahrhunderts scheint der Ausgang aufgehoben worden zu sein. In Platters Stadtbeschreibung wird er jedenfalls ebenso wenig aufgeführt wie in den Eintragungen des HGB nach 1500, und ein 1710 genannter «*offener ausgang gegen den Rhein*» hängt möglicherweise mit einem Mauereinsturz zusammen (HGB). Auch auf einer Büchel-Zeichnung aus der Zeit vor 1738 ist an der entsprechenden Stelle kein Ausgang zu erkennen.

Abbruch

Aufgrund der vorhandenen Baudaten (siehe oben) dürfte das Türlein wohl im späten 16. Jahrhundert abgegangen sein. Beim nördlich anschliessenden Haus Blumenrain 24 handelt es sich noch um das ursprüngliche Gebäude, während das südlich davon liegende Haus Nr. 22 im Jahre 1932/33 einem Neubau (heute Nr. 20) weichen musste. Die Lücke zwischen den Häusern beim Brunnen (Allmend) wurde nie überbaut. Die historische Situation mit einer Treppe gegen das Rheinufer ist heute wiederhergestellt (nach 1933).

Pläne/Abbildungen

- H. Bock d.Ä., Tuschzeichnung, 1572 (Basler Stadtbilder/KDM BS, Bd.1): Blick vom Haus Blumenrain 28 zur Rheinbrücke, im Vordergrund die Treppe zum Rhein.
- Merianplan 1615/17: Es ist zwar ein freistehendes Stück Stadtmauer unter dem St. Urbanbrunnen zu erkennen, aber kein Türlein.
- Merianplan 1642/54: wie Merianplan 1615/17.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer; an der fraglichen Stelle ist eine anscheinend lückenlose Häuserzeile mit einer vorgeschobenen Rheinufermauer (Blick auf Basel) zu erkennen.
- Ryhinerplan 1784/86: wie Merianplan 1615/17.
- Mählyplan 1845/47: wie Merianplan 1615/17.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 1, aufgenommen 1869/70): Es ist kein Ausgang zu erkennen, lediglich das Abwasserrohr des Brunnens ist abgebildet.

Literatur/Quellen

- Basler Stadtbilder bis auf Matthäus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blatt XI (Bock).

- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- KDM BS, Bd 1, ²1971, 97 Abb. 57 (Bock).
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A. 1: Mapped 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).
- StAB, HGB: Blumenrain 22 (1710); Blumenrain 22 a (1471, 1325); Blumenrain 17, 19 (1788).
- BUB, Bd. 8, 1901, 313 Z.36.
- StAB, Bauplanarchiv: Akten Blumenrain 20 und 24.

Archäologischer Nachweis

Keiner. – Im Jahre 1796 wurde in einem Fünfergerichts-urteil (städtische Baupolizei) festgehalten, dass etwa 4 Jahre zuvor beim Neubau des St. Urbanbrunnens das «*gewölbe eines kellers gefunden*» worden sei. Wahrscheinlich handelte es sich dabei jedoch um eine vom ehemaligen Urbanshof (Blumenrain 17/19) zum Rhein führende überwölbte Dole (StAB/HGB).

Bemerkungen

Heute führt hier wieder eine Treppe auf Allmend zum Rhein hinunter.

G 15: Salztürlein

(heute im Bereich Blumenrain 8)

Name

Der Name Salztürlein rührt vom unmittelbar benachbarten Salzturm her; gelegentlich auch Salztor genannt (siehe Katalog Nr. 45) (Wurstisen).

Kurzbeschreibung

Einfaches, nicht besonders befestigtes Mauertürlein für den Fussgängerverkehr im Schutze des Salzturms.

Baudaten

In zeitgenössischen Quellen ist das Türlein erstmals für das Jahr 1345, danach für die Jahre 1349/91/96 genannt (StAB: HGB). Es ist jedoch anzunehmen, dass dieser Nebenausgang bei der Schiffflände älter ist. Weitere Erwähnungen sind überliefert aus den Jahren 1417, 1433, um 1500, indirekt auch aus den Jahren 1540, 1577 und erneut 1682 (B. Chron.; KDM; StAB: Verzeichnis; Zwinger). Die Bildquellen belegen das Vorhandensein des Ausgangs noch im 17. Jahrhundert.

Abbruch

Das nordwestlich des Türleins gelegene Gasthaus Drei Könige (heute Blumenrain 8) war nach Ausweis der Merianschen Vogelschaupläne im 17. Jahrhundert kleiner und lag in einem gewissen Abstand zum Salzturm (Katalog Nr. 45). Dazwischen stand das Salztürlein, das einer Erweiterung des Gasthauses im Jahre 1702 zum Opfer fiel (Müller).

Als Privatausgang des Hotels Drei Könige bzw. als Durchgang vom Blumenrain zum Rhein konnte sich

dieser Nebenausgang allerdings bis 1842/43, als das alte Wirtshaus einem Neubau weichen musste, halten. Auf dem Ryhinerschen Plan von 1784/86 ist der Privat- ausgang nicht eingetragen, hingegen findet er sich auf zeitgenössischen Abbildungen (Büchel; Bentz).

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: Das Türlein ist wohl infolge der perspektivischen Verkürzung nicht eingetragen (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: einfaches, deutlich erkennbares Mauertürlein.
- Merianplan 1615/22: übereinstimmend mit Merianplan 1615/17.
- Matthaeus Merian d.Ä., Blick auf Grossbasel, lavierte Federzeichnung, 1624: analog Merianplan 1615/17 einfaches Mauertürlein (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17.
- Lavierte Federzeichnung, Scheibenriss eines Unbekannten, um ca. 1664: wie Merianplan 1615/17 (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinuferes; infolge eines Falzes undeutliche Darstellung, wie Büchel 1759 (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Federzeichnung, Blick auf die Schiffflände, 1759: An der Stelle des Salztürleins steht der Erweiterungsbau des Hotels Drei Könige, doch führen vom Rhein etwa an derselben Stelle zwei konvergierende überdeckte Treppenarme zum Hoteleingang (KDM BS, Bd. 4).
- Ryhinerplan 1784/86: Wie Büchel 1759; die dort klar ersichtliche Treppe ist jedoch nicht eingetragen.
- Ansichtszeichnung der Schiffflände vom Rhein, undatiert, vor 1829: Präzise Darstellung des Panoramas zwischen Schiffleutenzunft und dem zwischen dem alten Hotel Drei Könige und dem Salzturm liegenden Ausgang zum Rhein (StAB: Planarchiv G 3, 138).
- Plan der neuen Lagerhalle, undatiert, um 1829: Der Durchgang zwischen der Halle und dem alten Hotel Drei Könige mit der Treppe zum Rhein ist noch eingetragen (StAB: Planarchiv, D 1, 273).
- Aquarell von A. Bentz, vor 1839: unmittelbar nördlich des Salzturms ein Gebäude mit einem Ausgang zum Rhein (Hagenbach).
- Falknerplan 1855/71 (Sektion 1, Blatt 1, aufgenommen 1869/70): Situation nach den umfangreichen Abbrüchen 1829/39 und der Neugestaltung des Platzes.

Literatur/Quellen

- B. Chron., Bd. 1, 1872, 160.
- B. Chron., Bd. 4, 1890, 442.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Fechter 1856, 91 (Anm. 6).
- Hagenbach 1939, Nr. 38 (Bentz).

- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 122 Abb. 75 (Merianplan), Taf. 11 (Morand), 738 Abb. 498 (Scheibenriss).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 284.
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316 Abb. 355 (Büchel).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, 17.
- Müller 1956, 51.
- StAB, HGB: Blumenrain 4 (1682); Blumenrain Teil von 8 neben 6 (1345 ff.).
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mappe 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu Nebeneingänge, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).
- Wurstisen ³1883, 219.
- Zwinger 1577, 173, 181, 191.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Die Ländestelle beim Salztürlein war für die fremden, in Basel ankommenden Schiffleute bestimmt (Koelner). – Das Türlein diente sowohl der Erschliessung der Schiffflände wie auch als Zugang zur Pferdetränke (Zwinger).

G 16: Rheintürlein an der Schiffflände:

«gegen(über) der kronen»/«by der schifflüthuss»

(heute Schiffflände, Allmend im Bereich der Treppe zum Rhein)

Name

Ein eigener Name ist nicht überliefert; der Nebenausgang wurde wie die meisten anderen auch als Rheintürlein («Rintürli», «porta»; HGB) bezeichnet. Nach dem Wohnort des für den Schlüssel Verantwortlichen wird es um 1500 als «gegen der Kronen (sc. über)» bzw. «by der schifflüthuss» erwähnt. Damit ist das Wirtshaus zur Krone auf der Landseite der Schiffflände (ehemals Schiffflände 5) bzw. die ehemalige Schiffleutenzunft am Rheinufer gemeint (Verzeichnis). Die Anlegestelle für Schiffe (Warenumsschlag) wurde im Mittelalter «Mufell» genannt (Koelner). Bei Zwinger 1577 wird der Ausgang blumig beschrieben als «Ostium ad Rhenum, ad uinaria piscatorum. Qua paucis ab hinc annis uia ripensis ad D. Albanum ducebat» (Ausgang zum Rhein, zu den Rebbergen der Fischer, von wo vor wenigen Jahren ein Uferweg nach St. Alban führte).

Im HGB findet sich in den Akten zur Schiffleutenzunft kein Hinweis auf diesen nützlichen, aber kleinen Nebenausgang auf der Südseite der Birsigmündung, weil er wegen der grossen Nähe zum Rheintor (Katalog F) als Lokalisierungshilfe bedeutungslos war. Dasselbe gilt auch für die Akten zum Wirtshaus zur Krone, wo der Nebenausgang lediglich einmal (1419) genannt wird (HGB).

Kurzbeschreibung

Der Nebenausgang lag zwischen der Birsigmündung

(Katalog W 12) und der 1839 abgebrochenen Schifflautenzunft. Die Bildquellen des 16./17. Jahrhunderts zeigen übereinstimmend (wenn auch manchmal an der falschen Stelle) ein einfaches Mauertürlein in einer mit Zinnen versehenen Stadtmauer, das zum Rheinufer führt. Es liegt zwischen der alten Schifflautenzunft nördlich des Rheintors und der Birsigmündung (Katalog W 12).

Baudaten

Das Rheintürlein wird unseres Wissens verhältnismässig spät, 1419, erstmals genannt, dann wieder um 1500 und 1577 (HGB; Verzeichnis; Zwinger). Weitere schriftliche Nennungen sind uns nicht bekannt (siehe oben unter «Name»). Über das Mittelalter hinaus belegen die Bildquellen die Benützung dieses wohl wichtigsten rheinseitigen Nebenausgangs bis zum Abbruch der Stadtmauer (siehe unten). Es ist anzunehmen, dass im Bereich der Schifflände seit jeher ein wie auch immer gearteter Zugang zum Rhein bestand.

Abbruch

Bis um 1738 waren Stadtmauer und Türlein noch vorhanden. Aber noch vor 1759 sind Mauer und Türlein abgebrochen und durch einen eisernen Zaun mit Eisengatter ersetzt worden (Büchel-Zeichnungen); als jüngster Zeitpunkt für den Abbruch kommen allenfalls die Jahre um 1759/60 – Umgestaltung der Schifflände – in Frage (siehe Mauerabschnitte).

Pläne/Abbildungen

- Ältestes Stadtbild, Ende 15. Jh.: Ausgang (einfaches Mauertürlein) offenbar nicht ganz korrekt im Bereich der Schifflautenzunft (KDM BS; Müller; Basler Stadtbilder).
- Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Ansicht der Rheinbrücke zu Basel, kolorierte Federzeichnung, 1484: etwas phantasievolle, sinngemäss aber zutreffende Darstellung in der Art des ältesten Stadtbildes (KDM BS, Bd. 1).
- T. Stimmer, Scheibenriss (Ausschnitt), 1579: einfaches Mauertürlein; liegt irrtümlicherweise oberhalb der Schifflautenzunft statt unterhalb (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: einfaches Mauertor in mit Zinnen versehener Mauer zwischen Schifflautenzunft und Birsigmündung.
- Merianplan 1615/22: wie Merianplan 1615/17.
- Matthäus Merian d.Ä., Blick auf Grossbasel, lavierte Federzeichnung, 1624: wie Merianplan 1615/17 (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17.
- Lavierte Federzeichnung, Scheibenriss eines Unbekannten, um ca. 1664: wie Merianplan 1615/17 (KDM BS, Bd. 1).
- Planskizze eines Unbekannten aus dem späten 17. Jh. (zwischen 1667–87: siehe Katalog F) mit dem

Gebiet zwischen St. Martin und Birsig: Stadtmauer und Türlein sind durch eine dünne strichartige Signatur wiedergegeben (wohl feste Mauer, siehe Büchel 1738; StAB: Planarchiv F 5, 1 bzw. Umzeichnung im HGB, Schifflände, Plan Nr. 6).

- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer, spitzbogiges Mauertürlein in Stadtmauer mit Zinnenkranz, wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Federzeichnung, Blick auf die Schifflände, 1759: Das Türlein und die Stadtmauer, jetzt als Eisenzaun eingetragen, sind schwach zu erkennen (KDM BS, Bd. 4).
- Ryhinerplan 1784/86: wie Büchel 1759.
- Aquarell von P. Toussaint, angeblich 1821 (vor 1839?): wie Büchel 1759, jedoch deutlicher (Blum/Nüesch).
- Ansichtszeichnung der Schifflände vom Rhein, undatiert, vor 1829: präzise Darstellung des Panoramas zwischen Schifflautenzunft und dem alten Hotel Drei Könige mit der Treppe zum Rhein (StAB: Planarchiv G 3, 138).
- Falknerplan 1855/71 (Sektion VI, Blatt 1, aufgenommen 1867): Zustand nach Abbruch von Schifflautenzunft und Rheintor sowie nachfolgender Neugestaltung des Platzes.

Literatur/Quellen

- Basler Stadtbilder bis auf Matthäus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blätter I und II (ältestes Stadtbild).
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Blum/Nüesch 1911, 80 (Toussaint).
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 93 Abb. 54 (ält. Stadtbild), 97 Abb. 58 (Stimmer), 122 Abb. 75 (Merianplan), 317 Abb. 236 (Schilling), 738 Abb. 498 (Scheibenriss).
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316, Abb. 355 (Büchel).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, 17.
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mappe 1084–1504 (umbezeichnetes Heft am Ende unter den undatierten Schriftstücken). Siehe Vorbemerkungen zu *Nebeneingänge*, ferner Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 31* (Anm. zu S. 269).
- StAB HGB: Schifflände alte Nummern 1519/20, Schifflautenzunft/Schifflände 5, zur Krone (1419).
- Zwinger 1577, 180 f.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Im Mittelalter stand der untere Teil der Anlegestelle unmittelbar vor dem Rheintürlein (G 16) den Fischern zur Verfügung, während die Schifflaute direkt vor dem Zunfthaus anlegten und ihre Ware umschlugen (Koelner).

G 17: Fischertürlein, Rheintürlein oberhalb des Rheintors bei der Allmendtreppe

(heute Eisengasse 1/Rheinsprung 1)

Name

Gemäss Lohnverzeichnis der Basler Staatsdiener von 1414 hiess dieses Rheintürlein «*Vischturlin by dem Rhinthore*» bzw. «*Rinthúrlin genant das Vischerturlin*» (Bernoulli). Zumeist wird allerdings nicht das Türlein, sondern die ausserhalb davon zum Rheinufer führende Allmendtreppe genannt. Das benachbarte Haus wird als bei der «*Allmentstügen wie man uff den Rhein gehet*» oder «*an der steinernen Stügen zum Fischplatz gehend*» bezeichnet (HGB); die kleinen Verkaufsbuden, die sich bis zum beginnenden 17. Jahrhundert auf der Brücke und im Winkel zwischen Brücke und Ufer befanden, werden als «*under der stegen wider den Rine*» gelegen erwähnt (BUB). Auf einem Plan aus dem Ende des 17. Jahrhunderts steht bei der Treppe «*Die Fischflosstügen*».

Kurzbeschreibung

Aus der schriftlichen und bildlichen Überlieferung geht hervor, dass zu diesem Nebenausgang seit mindestens um 1400 eine zum Rhein hinunterführende Treppe gehörte. Die rheinseitige Wange dieser Rampe bestand aus Quadermauerwerk, lag auf der Flucht der Aussenfront des Rheintors und schloss mit einer klaren Bau- fuge an das Tor an (Ansichtsskizzen 1669–71). Den Ausgang selbst hat man sich wohl von Anfang an als das auf Plan- und Bildquellen des 17. Jahrhunderts überlieferte einfache spitzbogige Mauertürlein vorzu- stellen.

Baudaten

Wann dieser Nebenausgang und die zugehörige Trep- pe errichtet wurden, ist unbekannt. Zweifellos ist auch dieser Ausgang wie die weiter nördlich davon liegenden Rheintürlein (Katalog G 15/G 16) als Rest der einst frei zugänglichen Schiffflände im Bereich der Birsigmün- dung zu deuten. Die älteste Nennung der Treppe fällt ins Jahr 1404 (BUB), weitere urkundliche Nennungen und bildliche Darstellungen stammen aus dem 15. bis 17. Jahrhundert (BUB; HGB). Da die Rampenmauer der Rheinströmung stark ausgesetzt war, dürfte sie öfters erneuert worden sein (siehe Katalog F).

Abbruch

Die Allmendtreppe und das zugehörige Türlein sind auf beinahe allen Bildquellen des 18./19. Jahrhunderts dar- gestellt (insbesondere Neustück). Türlein und Treppe wurden zusammen mit dem Rheintor um 1839 abge- brochen. Aus dem Mählyplan von 1845/47 sind sie zwar nicht ersichtlich, offenbar sind sie hier durch einen gedeckten Treppenabgang zur immer noch bestehen- den Lände ersetzt worden (Falknerplan). Auch heute noch sind an derselben Stelle eine zum Rhein hinunter- führende Allmendtreppe und eine kleine Schiffflände vorhanden.

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: Mauertürlein unmittelbar süd- lich des Rheintors sowie Rampe zum Rhein. Auf der Vorzeichnung (1615) ist das Türlein nicht erkennbar, sondern nur die als Treppe ausgebildete Rampe; auf dem Stich (1617) sind dagegen Türlein und Rampe (ohne Stufen) deutlich abgebildet.
- Merianplan 1615/22: Wegen des ungünstigen Blick- winkels ist nichts zu erkennen.
- Matthaeus Merian d.Ä., Blick auf Gross-Basel, lavier- te Federzeichnung, 1624: wie Merianplan 1617 (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1617.
- Lavierte Federzeichnung, Scheibenriss eines Unbe- kannten, um ca. 1664: wie Merianplan 1617 (KDM BS, Bd. 1).
- Vier verschiedene Ansichtsskizzen und Grundrisse bzw. Entwürfe, aufgenommen nach Unterspülungs- schäden und deren Reparatur beim Rheintor in den Jahren 1669–71 (StAB: Bauakten Z 25, unpubliziert):
 - a) Ohne Titel, französisch beschrifteter Plan des Tors mit dem Nebenausgang Katalog G 17 und der (geplanten/ausgeführten?) Rheinuferbefestigung (Holzrost mit Steinkofferung), wie Merianplan 1617.
 - b) «Plan oder Grundriss zur Reparation der eingefal- lenen Mauren unter der Rheinbruck», ähnlich wie a), jedoch Variante.
 - c) Ohne Titel, Plan ausschliesslich der Rheinufer- sicherung (Holzrost), Variante.
 - d) «Delineation und Verzeichnis Unserer Gn. Hrn. und Oberen – vorhabenden Strebens am Rhein- thor», dreidimensionale aquarellierte Tuschzeich- nung, plastische Ansicht der Stadtbefestigungen vom Rheintürlein G 17 bis zum Schiffeutehaus.
- Planskizze eines Unbekannten wohl aus dem späten 17. Jh. (zwischen 1667–87: siehe Katalog F) mit dem Gebiet zwischen St. Martin und Birsig: Nebenaus- gang mit Treppe («Fischflosstügen») eingetragen (StAB: Planarchiv F 5, 1 bzw. Umzeichnung im HGB, Schiffflände, Plan Nr. 6).
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Pan- orama des Grossbasler Rheinuferes, wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- Ryhinerplan 1784/86: Wohl infolge Ungenauigkeit des Planes sind weder Türe noch Rampe zum Rhein eingetragen. Da in der unmittelbaren Umgebung im Vergleich mit früheren Abbildungen keine baulichen Änderungen feststellbar sind, spricht das Fehlen von Türlein und Treppe nicht gegen deren Vorhandensein zum damaligen Zeitpunkt.
- Aquarell von A. Bentz, Blick über die Rheinbrücke auf das Rheintor, um 1830 (vor 1839): Die Lücke ober- halb des Tors ist deutlich zu erkennen, das dazwi- schen liegende Türlein ist hingegen durch Verkaufsbuden verdeckt (Meier 1975).
- Aquarell von A. Bentz, Blick auf das Rheinufer von der Pfalz aus, ohne Jahr (vor 1839): Das Rheintor und die südlich davon liegende Allmendtreppe sind deutlich zu erkennen (Privatbesitz, Katalog Antiqua-

riat Gerber, Antiquariatskatalog «700 Jahre Eidge-nossenschaft», 1991, 59, Abb. S. 40).

- Aquarell von J. J. Neustück, vor 1839: Blick durch die Eisengasse zum Rheintor, daneben ist eben noch der Ausgang zur Allmendtreppe teilweise sichtbar (Meier).
- Aquarell eines Unbekannten, vor 1839: Ansicht des Rheintors von innen mit dem Türlein zur Allmendtreppe, einfaches Mauertor mit Spitzbogen (StAB: Bildersammlung 5, 328).
- Plan der Eisengasse-Korrektion, undatiert (um 1839): mit den alten und neuen Baulinien, dem Rheintor und dem südlich davon gelegenen Nebenausgang (Katalog G 17; StAB: Planarchiv B 3, 20).
- Mählyplan 1845/47: Nach dem Abbruch des Rheintors und der Neugestaltung der Schifflande sind Türlein und Rampe durch eine Terrasse ersetzt worden.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion 6, Blatt 1, aufgenommen 1867): kleine Lände mit verschiedenen Treppen, wie Mählyplan, jedoch etwas ausgebaut.

Literatur/Quellen

- Bernoulli August, «Die ältesten Lohnverzeichnisse von Basels Staatsdienern», BZ 16, 1917, 307, 322.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- BUB, Bd. 5, 1900, 334 Z.36, 335 Z.4; Bd. 6, 1902, 448 Z.4; Bd. 11, 1910, 6 Z.17.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 738 Abb. 498 (Scheibenriss).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, 17.
- Meier Eugen A., «750 Jahre Mittlere Rheinbrücke», Basler Stadtbuch 1975, 264.
- Meier 1980, 106 f. (Neustück).
- StAB: Bauakten zum Rheintor, Z 25, unpublizierte Akten der Jahre 1617–1839 (betrifft zumeist Bauarbeiten infolge Hochwasserschäden).
- StAB, HGB: Eisengasse 3, zum Rheineck (Fertigungsbuch 1457/1599/1628, St. Martin-Urkunden 1526).
- Zwinger 1577, 180.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Möglicherweise handelt es sich bei diesem Rheintürlein auch um das im «Verzeichnis um 1500» als «bei der Sunnen» erwähnte Haus zur [Goldenen] Sonne = Rheinsprung 1; vgl. Katalog G 18.

Im Mittelalter hielten die Schiffeleute am Fusse dieser Treppe ihre Schiffe für abgehende Transporte in Bereitschaft (Koelner).

G 18: Rheintürlein (beim Haus zur Sonne?)

Name

Gemäss dem «Verzeichnis um 1500» (StAB; Wackernagel) existierte ein Rheintürlein «*bei der Sunnen*», falls

dieser Name tatsächlich auf ein Haus in der Nähe des hier behandelten Rheintürleins zutreffen sollte und nicht eher auf ein gleichnamiges Haus beim Rheintürlein Katalog G 17 oder G 19. Gleichlautende oder ähnliche Hausnamen mit dem Wortteil «Sonne» sind für folgende Adressen überliefert: Rheinsprung Nr. 1 (zur goldenen Sonne), Augustinergasse Nr. 1 (zur hohen Sonnenluft) bzw. Nr. 19 (zur Sonne), Rittergasse Nr. 11 (zur Sonne) und Nr. 21 (zur Hohen Sonne, zum Sonnenberg) (StAB: HGB; Wanner 1965; Meier 1974).

Kurzbeschreibung

Das Türlein am Ende eines «ehgrabenartigen» Abstieges zum Rheinufer (Kaufmann 1949) ist auf den Merianplänen als rechteckige Öffnung in der mit Zinnen versehenen Rheinmauer des ausgehenden 16. Jahrhunderts zu fassen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich, wie bei Katalog G 19 auch, um eine zwischen zwei Häusern (Rheinsprung Nr. 21 und Augustinergasse Nr. 1) zum Rhein führende Dole mit einem «Wuostloch» (Abfall-Loch) in der Rheinufermauer; über der Dole verlief ein Treppenabgang zum Rheinufer.

Baudaten

Unbekannt.

Abbruch

Die rechteckige Öffnung in der Rheinmauer ist heute vermauert. Das gemauerte Dolengewölbe besteht wohl noch (teilweise), ist aber nicht mehr in Betrieb.

Pläne/Abbildungen

- Merian 1615/17, 1642/54.
- E. Büchel, Ansicht der Stadt Basel von Norden 1746, lavierte Federzeichnung (Privatbesitz Bottmingen; vgl. Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Iselins, 1728–1782, Basel 1977, 32 Abb. 14): Vor der Öffnung in der Rheinmauer ist ein markanter Schutthau-fen dargestellt.
- Kaufmann 1949, 74 Abb. 13.
- Falknerplan (Sektion VI, Nr. 3, 1867): Unter dem Treppenabgang ist die Gebrauchtwasserleitung des Augustinerbrunnens verlegt (Burger 1970).

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 152 ff.
- Burger 1970, 47.
- Kaufmann 1949, 73 ff.
- Meier 1974, 208.
- StAB, Akten Bistum Basel A. 1: Mappe 1084–1504.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Das Rheintürlein «*bei der Sunnen*», das «im Verzeichnis um 1500» genannt wird, ist wohl kaum mit diesem Nebenausgang (mit Dole) identisch; dieser Rheinmauerabschnitt wurde erst 1592–94 erbaut.

G 19: Rheintürlein beim Ramsteinerhof/ Hohenfirstenhof

Name

Verschiedene Indizien, vor allem aber der Nachweis eines Rheintürleins und eines gleichnamigen *Gässleins* (Helmig/Jaggi 1988; Roth 1959), an dessen Eingang das Haus *zur Hohen Sonne* (Rittergasse Nr. 21) steht, sprechen für eine Lokalisierung dieser Pforte zwischen Ramsteinerhof (Nr. 17) und Hohenfirstenhof (Nr. 19). Bezeichnungen wie «Rheintürlein» (vgl. Katalog G 20) oder einfach «türlin» sind Belege für eine Toröffnung an der Hangkante (Plan Stehlin in BUB, Bd. 2) oder in der Rheinmauer.

Der Hof Burchard Wernhers von Ramstein wird 1327 als «*bim rintürlin vor des probsts Hof über*» erwähnt (Vischer 1923; Wurstisen).

Kurzbeschreibung

Beim Rheintürlein handelt es sich um einen *Abgang mit Törlein* und zugleich um eine *Dole*, welche zwischen dem Grossen Ramsteinerhof (Rittergasse 17) und dem Kleinen Hinteren Ramsteinerhof, später Hohenfirstenhof genannt (Rittergasse 19), unter dem ehemaligen Allmendstreifen als sogenannter «Gang» (= Wasserabfluss/Dole) verlief. Der Gang bildete die Fortsetzung des ehemaligen Fürstengässleins (heute: Rittergasse Nrn. 11–19) zum Rhein hinunter.

Baudaten

Unbekannt. Ein Allmendstreifen (oder Gässlein), der über einer gemauerten Abwasserdole von der Hangkante die Rheinhalde hinunter zum Rhein führte, existierte bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (BUB, Bd. 8; Kaufmann 1949). 1494 wird der bisherige «Winkel (vielleicht abzuleiten von *viculus* = Gässlein?) mit dem Gang, so von dem selben Winkel gegen dem Ryn nider zwischen beiden höfen gat», also der bisherige Allmendstreifen, den Besitzern des Kleinen Ramsteinerhofes (Nr. 19) von der Stadt überlassen mit der Erlaubnis, ihn «samt dem türlein» zu vermauern und «tor und türen zeforderst gegen der gassen, für denselben winckel und zwuschen die genanten zwen Höff» zu setzen (Vischer 1923).

Der Ausgang zum Rhein, wie er bei Merian abgebildet ist, entstand erst mit dem Bau der Rheinufermauer zwischen Unterem Collegium (= alte Universität) und Deutschritterkommende um 1592–94.

Abbruch

Besteht noch; das Türlein oberhalb der Rheinhalde wurde um 1494 vermauert (BUB, Bd. 9; Vischer 1923).

Pläne/Abbildungen

– Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642/54.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 152 f.
- BUB, Bd. 2, 1893, 519 ff. und Planbeilage Karl Stehlins.
- BUB, Bd. 8, 1901, 123 f. Nr. 157 Z.19.

- BUB, Bd. 9, 1905, 139 ff. Nr. 167.
- Fechter 1856, 26³.
- Helmig/Jaggi 1988, 152.
- Kaufmann 1949, 73 ff. Abb. 13.
- Roth 1959, 92.
- StAB, Verzeichnis um 1500, Akten Bistum Basel A.1: Mapped 1084–1504.
- StAB: Bau Z 24 (1575).
- Vischer 1923, 14 f., 19.
- Wurstisen *Analecta* S. 77, Universitätsbibliothek Basel, Signatur: λ II 14.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Es ist schwierig, anhand der wenigen Angaben die alten Rheintürlein im Mauerabschnitt am Fusse des Münsterhügels sicher zu lokalisieren. Es ist an der Rheinhalde mit zahlreichen Dolenausgängen zu rechnen, die alle als «Rheintürlein» angesehen werden können (Kaufmann 1949). Zuweilen wurde die Bezeichnung sowohl für die Rheintürlein selbst als auch für ein zu einem Türlein führenden oder der Hangkante der Rheinhalde entlang verlaufenden Gässlein gebraucht (vgl. Katalog G 20). Davon zeugen verschiedene Lokalisierungshinweise in den Quellen. Jüngere Mauerdurchbrüche konnten nicht berücksichtigt werden.

G 20: Rheintürlein bei der Deutschritterkommende

Name

Rintürlin. Erstmals 1286 namentlich in einer Urkunde betr. Verkauf von Arealen und Häusern an die Basler Deutschritter erwähnt: «... *contigua hostigelo quod dicitur Rintürlin*...» (BUB, Bd. 2). Die Bezeichnung Rintürlin bezieht sich sowohl auf den Ausgang zum Rhein selbst als auch auf die Gasse («... *in vico dicto zem Rintürlin*...»; Bloesch 1975, Bd. 7.2) in der Nachbarschaft der Deutschordenskommende an der Rittergasse (Fechter 1856); an dieselbe grenzte auch zeitweilig das Pfundhaus einer Münsterkaplanei im Areal von Rittergasse Nr. 19 (Hieronimus 1938). Vielleicht lag hier auch das Haus «*in vico dicto szu demme Rindurnele*», das für 1278 urkundlich erwähnt ist (BUB, Bd. 2).

Kurzbeschreibung

Nach Vischer (1923) und Wanner (1965) handelt es sich um einen vermauerten Tordurchlass im quadratischen Turm (Katalog Nr. 49) auf dem Areal des Hohenfirstenhofes am Rhein (Rittergasse 19) bzw. in der Rheinmauer. Dieser Deutung können wir uns nicht anschliessen (vgl. Turm Katalog Nr. 49).

Baudaten

Unbekannt. Fechter (1856) erwähnt bereits für 1284 ein «*omu Rintürlin*», leider ohne Quellenangabe und deshalb auch nicht zwingend an dieser Stelle zu lokalisieren.

ren. Bereits 1286 wird ein Gässlein namens «Rintürlin» als Lokalisierungshinweis für eines der drei an die Basler Deutschritter verkauften Areale erwähnt (BUB, Bd. 2). Auch noch im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts wird im Jahrzeitbuch des Basler Domstiftes ein Steinhaus «sita iuxta Rintürli» bzw. «sita in vico dicto zem Rintürlin» erwähnt (Bloesch 1975).

Im 13. Jahrhundert könnte die eigentliche Toröffnung auch in der mutmasslichen *Rieinhalden*mauer entlang der oberen Hangkante gelegen haben (Helmig 1988). Bei einer Inspektion der Rheinmauer um 1575 (StAB: Bau Z 24) wird von einem «Loch bim hinteren schwibogen bim tütschen hauß» berichtet, wo offenbar auch eine Dole in den Rhein geleitet wurde; diese allzu grosse Öffnung sollte mit einem Eisengatter oder einem starken Tor in der Rheinmauer von aussen verschlossen werden. Diese Angabe könnte sich allenfalls auch auf das Rheintürlein Katalog G 19 in der Rheinmauer zwischen Turm Katalog Nr. 49 (Aquarell H. Weiss) und dem Schalenturm Nr. 48 oder gar auf die Dole beim Harzgraben (Katalog W 13) beziehen.

Abbruch

Der von Vischer (1923) und Wanner (1965) als Rheintürlein erwogene (vermauerte) Tordurchlass im Viereckturn (Katalog Nr. 49) am Rhein – falls es sich dabei nicht um eine Blendarkade handelt – ist bereits bei Merian 1615/17 vermauert dargestellt.

Pläne/Abbildungen

Es ist festzuhalten, dass ein Abschnitt der Rheinmauer vom Harzgraben bis zum Ramsteinerhof sicher bereits vor 1592 (Rheinmauerbau längs des Münsterhügels) in irgendeiner Form bestand, aber nirgends auf Abbildungen überliefert ist und auch nicht näher datiert werden kann. Die erste andeutungsweise Darstellung dieses Rheinmauerabschnittes glaubt man auf dem Cherlerplan von 1577 erkennen zu können. Nach Auffassung von Barth (1987) war die Rheinmauer hier sicher schon früher vorhanden (vgl. auch Turm Katalog Nr. 49); aber weder auf dem Schedelplan 1493 noch auf dem Münsterplan 1538, noch auf dem Münster/Deutschplan 1549 findet sich auch nur eine Andeutung davon. Die Innere Stadtmauer wird auf den genannten Plänen unterhalb der Deutschritterkommende am Rheinufer stumpf endend dargestellt.

- Die Merianpläne 1615/17 und 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect» sowie die Merian zugewiesene Vorzeichnung dazu) zeigen beim genannten Viereckturn (Katalog Nr. 49) deutlich einen grossen rundbogigen, aber vermauerten und mit zwei schlitzförmigen «Fensteröffnungen» versehenen Tor- oder Blendbogen.
- C.H. Weiss, vor 1856 (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965): Ansicht der Harzgrabenterrasse und der Deutschordenskommende von Kleinbasel her.

Literatur/Quellen

- Fechter 1856, 26, 131³.
- BUB, Bd. 2, 1893, 151 Nr. 267 Z.27 f., 311 Nr. 548 Z.27.

- Barth 1987, 150.
- Bloesch 1975, Bd. 7.2, 92 (6. Februar), 195 (19. April).
- Helmig 1988, 27 ff.
- Helmig/Jaggi 1988, 135 f., 138 und Anm. 156, 152 und Anm. 191, 153.
- Hieronimus 1938, 383 ff.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 322 ff. Abb. 176.
- Roth 1959, 92.
- StAB, Bau Z 24: Mängel an der Rheinmauer 1575.
- Vischer 1923, 20 f.
- Wanner 1965, 28.

Archäologischer Nachweis

An der Stelle, wo Fechter (1856) und, wohl diesem folgend, Baer (KDM BS, Bd. 3) sowie Wanner (1965) das gleichnamige Gässlein «Rintürlin» suchten, nämlich in der heutigen Sackgasse unmittelbar nordwestlich der Deutschritterkapelle (Rittergasse Nr. 29), kam während der Ausgrabungen im Bereich der Deutschritterkapelle (Helmig/Jaggi) in den Jahren 1987–88 ein gemauerter Keller aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein. Die Verfüllung enthielt Schutt und Keramik des frühen 15. Jahrhunderts; wir haben somit an dieser Stelle ein während des Stadtbrandes von 1417 abgegangenes Gebäude erfasst, welches sicher im 13./14. Jahrhundert, also zum Zeitpunkt des hier fälschlich lokalisierten Gässleins, da stand – im Bereich der heute noch vorhandenen und schon auf dem Merianplan 1615/17 eingezeichneten Baulücke an der Rittergasse.

Bemerkungen

Die Nennung des Pfrundhauses eines Münster-Kaplans «s. Johannis retro maius altare nostre ecclesie» (Hieronimus 1938) am gleichnamigen Gässlein unterstützt unsere These, dass dieses Gässlein hinter den Liegenschaften an der Rittergasse 21–27 verlief und vielleicht erst an der Grenze zum Grundbesitz der Deutschritter zum Rhein hinunter abwinkelte und unten durch den (torartigen?) Viereckturn (Katalog Nr. 49) oder eine andere Öffnung in der Rheinmauer (vgl. Turm Katalog Nr. 50) zum Fluss führte. Der für einen direkten Zugang von der Rittergasse zum Rhein notwendige Landstreifen entlang der Deutschritterkapelle ist erst 1495 urkundlich belegt (Vischer 1923).

Auf der Ansicht des Rheinuferabschnittes Harzgrabenterrasse-Deutschritterkommende von Candidat Weiss (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965) kann man beim zur Kapelle umgebauten «Brunnenturm» (Katalog Nr. 50) zwischen Harzgrabenterrasse und Turm Katalog Nr. 49 eine rechteckige Öffnung auf halber Höhe der Rheinmauer und unmittelbar darunter eine weitere, mutmasslich vermauerte Öffnung erkennen, deren genaue Funktion uns unbekannt ist. Heute ist der betreffende Mauerabschnitt mit einer modernen Vorblendung versehen; der untere Bereich ist durch die aufgeschüttete Rampe und Landfeste des Brückenkopfes an der Wettsteinbrücke gar verdeckt.

G 21: Türlein beim Lindenturm

Name

1575 als Müllertürlein erwähnt. Nach Fechter (1856) soll sich beim Kloster St. Alban ein Türlein befunden haben, durch welches die Müller auf dem sogenannten *Eselweg* innerhalb der am Rheine sich hinziehenden Stadtmauer die mit Mehlsäcken beladenen Esel trieben. Die genaue Lokalisierung dieses Müllertürleins ist schwierig. Golder (1986) denkt an den Schwibbogen des Klosters bei Turm Katalog Nr. 53, erwähnt aber gleichzeitig auch ein im Verzeichnis der Schlüsselverwahrer (im Kloster) für die Ausgänge in der Rheinmauer genanntes «*Gatter beim Mühlenberg*», das er ebenfalls mit dem «Müllerthürlein» gleichsetzt sowie ein Rheintürlein, womit sicher die Pforte Katalog G 22 gemeint ist.

Kurzbeschreibung

Es handelt sich um eine nicht näher bekannte, zumindest mit einem Gatter (Golder 1986) verschliessbare Öffnung im Rheinmauerabschnitt beim Lindenturm (Katalog Nr. 52).

Baudaten

Unbekannt; vielleicht erst 1676/77 zusammen mit dem Bau des Mauerabschnittes Harzgraben–Lindenturm (StAB: Bau Z 28) errichtet. Jedenfalls ist 1677 von einem «Bogen zum Lindenturm» die Rede (StAB: Bau Z 24). Im Mai 1804 wurde der schadhafte Zustand des «Tores am Mühlenberg» vom Militärkollegium in Augenschein genommen (StAB: Bau Z 28).

Abbruch

Spätestens zusammen mit dem Lindenturm (Siegfried 1923) 1839 abgebrochen.

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: Ein vermauerter rundbogiger Blendbogen oder Torausgang zum Rheinufer im Lindenturm *selbst* ist vor allem auf dem Stich (1617) deutlich dargestellt, findet sich aber auch auf der Merian zugeschriebenen Rheinansicht der «Mehreren Stadt» (Heman 1986), die offenbar als Vorlage für den gleichartigen Stich «Basel im Prospect» (ca. 1625/42) diente.
- Die Rheinuferansicht E. Büchels, vor 1738 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27), zeigt hingegen deutlich einen Torbogen in der vom Lindenturm und dem bergseitigen Anbau zur oberen (inneren) St. Alban-Vorstadt führenden Mauer entlang des heutigen Mühlenberges. Wir möchten annehmen, dass mit der Bezeichnung Müllertürlein diese Pforte gemeint ist, die zum Weg hinter dem erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gebauten Rheinmauerabschnitt bis zum Harzgraben und von da – bei «kleinem Rhein» – vielleicht auf der damals noch vorhandenen Kiesbank vor der Rheinmauer zur Schiffflände führte (vgl. die Mauerabschnitte Rheintor – Pfalz – Harzgraben). 1677 ist ein «Bogen zum Lindenturm» tatsächlich fassbar (StAB: Bau Z 28); er dürfte zusammen

mit dem Rheinmauerabschnitt Harzgraben – Lindenturm entstanden sein (vgl. Mauerabschnitt).

Literatur/Quellen

- BUB, Bd. 9, 1905, 75 Z.14 ff.
- Burckhardt-Finsler Albert, «Eine Kleinbasler Chronik des 18. Jahrhunderts (Wilhelm Linder)», Basler Jahrbuch 1907, 221.
- Fechter 1856, 104.
- Golder 1986, 7.
- Heman 1986, 84 f.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 744.
- Siegfried 1923, 92.
- StAB: Bau Z 24 und Z 28.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Nach der Chronik des Kleinbaslers Wilhelm Linder bestand noch im 18. Jahrhundert der sogenannte *Eselweg* «... so von der Rheinbruck bis zum St. Albanloch dem Gestade der grossen Stadt nach gieng und dessen sich noch viele Leute zu erinnern wissen...» (Burckhardt-Finsler 1907); siehe auch Mauerabschnitt Rheintor – Pfalz.

G 22: Rheintürlein im St. Alban-Tal

Name

Der Ausgang hatte keinen eigenen Namen und wird in den frühesten Quellen (StAB, HGB: 1495, 1507) als «Rintürli» bezeichnet. Das ehemals über dem Gewölbe des Torbogens errichtete Geschoss am St. Alban-Tal Nr. 21 (StAB: HGB; Meier 1974; heute abgebrochen) trug vom 17.–19. Jahrhundert die Namen «St. Germanskapelle, St. Nikolauskapelle, Jeremiaskapelle oder St. Ulrichskapelle im St. Albantal» (StAB: HGB; KDM BS, Bd. 3), wohl nach einem alten Heiligtum (siehe unter Bemerkungen).

Kurzbeschreibung

Über dem einfachen rundbogigen Durchgang (Merianpläne), von dem aus eine Rampe zum Landeplatz am Rhein führte, erhob sich schon im 18. Jahrhundert (Büchel) ein kleines, wohl schon damals (StAB: Bau Z 28), spätestens aber seit 1815 (StAB: HGB) als Wachtstube (KDM; StAB: Bau Z 28) benutztes Obergeschoss in Riegelbau, das mit einem Alarmglockentürmchen versehen war. Die jüngste Darstellung (Schneider, 1874) ist nur wenige Jahre vor dem Abbruch entstanden.

Baudaten

Das anfänglich offenbar nur als Torbogen ausgebildete Türlein (Merianpläne) entstand zusammen mit dem Bau des Rheinmauerabschnittes wohl in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wann genau das Gebäude (alt: St. Alban-Tal Nr. 21) mit dem darüberliegenden «Kapellen»-Geschoss bzw. die Wachtstube über dem Torge-

wölbe gebaut wurde, ist nicht überliefert, wahrscheinlich aber zwischen 1642/54 (Merianplan) und 1738 (Büchel), vielleicht im Zusammenhang mit dem Ausbau der dortigen Befestigungen um 1676 (Baudatum des Turmes Katalog Nr. 1a und des Mauerabschnitts Harzgraben-Lindenturm, Katalog Nr. 52). Der rheinseitige Eckerker («Pfefferbüchse») im Obergeschoss des Gebäudes (Müller; Büchel) dürfte zumindest aus dem 17. Jahrhundert stammen. Vielleicht wurde das Türlein damals auch vermauert – wie übrigens alle Rheintürlein zu beiden Seiten des Rheines um 1668 vermauert worden sein sollen (Ochs, Bd. 7); erst 1705 wurde es aufgrund eines 1701 gestellten Begehrens wieder geöffnet (StAB: Bau Z 28). Noch 1823 ist der Durchgang mit neuen Torflügeln versehen worden (StAB: HGB; StAB: Bau JJ 24).

Abbruch

1884 wurde das Gebäude auf Beschluss des Regierungsrates (vom 9.4.1884) abgebrochen (HGB; KDM).

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549 und Cherlerplan 1577: kein Ausgang dargestellt.
- Merianpläne 1615/17, 1615/22 und 164 2/54: Der Ausgang ist jeweils als kleiner Schwibbogen, jedoch ohne Gebäude dargestellt. So auch auf der Merian zugeschriebenen Rheinuferansicht vor 1642 (Vorlage für den Stich in der «Topographia Helvetiae»; KDM BS, Bd. 1, 21971, 123 Abb. 76 bzw. Heman 1986, 84 f.).
- E. Büchel, Federzeichnung, vor 1738 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27): Ansicht des Grossbasler Rheinufer.
- E. Büchel, Bleistiftzeichnung, 18. Jh. (KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 28): St. Alban von der Pfalz aus gesehen.
- Ryhinerplan 1784/86: nicht eingezeichnet.
- Kellerplan 1832: nichts erkennbar.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 15): schräger Durchgang erkennbar.
- StAB, Bildersammlung Schneider Nr. 63, 1874: Ansicht des St. Alban-Tales vom Rhein her gesehen mit Rheinmauer bis zum äusseren Letziturm (Katalog Nr. 1a) und Rheintürlein (Katalog G 22) bei der Almosenmühle.

Literatur/Quellen

- Heman 1986, 84 f.
- KDM BS, Bd. 1, 21971, 167.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 360.
- Meier 1974, 36.
- Müller 1956, 58.
- Ochs, Bd. 7, 367.
- StAB: HGB; Bau Z 28.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Im Umkreis dieses Ausgangs stand einst die vielleicht

auf das späte 11. Jahrhundert zurückgehende St. Germanus-Kapelle (KDM BS, Bd. 3). Da das obere Geschoss auf den Plänen des 17. Jahrhunderts aber nicht eingezeichnet ist, ist anzunehmen, dass die noch im 19. Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung «Kapelle» nicht mit der postulierten alten St. Germanus-Kapelle identisch ist.

1836 sollte eine Remise auf der Allmend vor dem Rheintürlein erstellt werden (StAB: Bau Z 28).

Wasserausflüsse

Nicht berücksichtigt wurden die vielen, auf privater oder genossenschaftlicher Basis errichteten Abwasserdolen, welche vom Münsterhügel und den Vorstädten zum Rhein führten, sofern sie nicht mit einem Fussgänger-Ausgang (Rheintürlein) zusammenfielen. Dass diese Dolen eine gewisse Gefahr wegen des unbefugten Eindringens in die Stadt bedeuteten, beweist der jährlich abzulegende Eid der Totengräber und Kohlenberger, welche die Dolen zu reinigen hatten. Sie durften die «Heimlichkeit» der Dolen nicht offenbaren (Wackernagel 1911, 293 f.). Diese Leute waren noch bis ans Ende des Ancien Régime für die Reinigung der Dolen zuständig (Dolenordnung vom 17. Juli 1741, Johann Schnell, Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land, Teil 1.2/II, Basel 1856, 975). Solche Abwasserdolen ergossen sich beispielsweise beim Seidenhof (Abwasser des Predigerklosters, BUB, Bd. 8, 1901, 421 Nr. 540, siehe auch Katalog W 11), bei der Schifflautenzunft neben der Birsigmündung (BUB, Bd. 8, 1901, 296 Nr. 375), beim Rheintor (Plan aus dem späten 17. Jahrhundert zu dieser und der vorherigen Dole siehe StAB: Planarchiv F 5, 1 und die Bemerkungen zu F: *Rheintor*; Harms 1913, Bd. 3, 20 Z. 65) oder beim Unteren Collegium in den Rhein (Harms 1913, Bd. 3, 242 Z.55). Auch vom Münsterhügel sind derartige gemauerte «Gänge» von verschiedenen Stellen bekannt (Katalog G 18 und G 19). Zuweilen waren die Abflussrinnen nur als *offene Gräben* ausgebildet, wie etwa die sogenannte «Cloac» oder «der Stein unter der Linden» bei der Pfalzterrasse (siehe Pfalz und Fundstelle Nr. 94), wo mittels eines Kännels die Abwässer und Abfälle zum Rheinufer hinunterbefördert wurden (Stich von Heinrich Glaser 1642, KDM BS, Bd. 3, 1941, Abb. 1).

Deshalb wurden auch für die Abzugsgräben der Stadt, von denen insgesamt 16 genannt werden und die zweifellos in vielen Fällen mit solchen Wasserausflussstellen bzw. mit Nebenausgängen identisch sind, aus Sicherheitsgründen eigene Aufseher bestimmt (Johann Schnell, Die Entwicklung der Rechtsverfassung und Gesetzgebung der Stadt Basel, Zeitschrift für schweizerisches Recht, Bd. 2, Basel 1853, 138 f.). Dass solche Örtlichkeiten tatsächlich für eine Flucht aus der Stadt geeignet waren, zeigt eine Episode aus dem Jahre 1556 (B. Chron., Bd. 10, 1976, 95 f.). Vergleiche auch die oben unter *Nebeneingänge* gemachten Bemerkungen.

W 1–W 9: Zuflüsse der Wasserwerke, Brunnwerke an der Grossbasler Landseite

Siehe JbAB 1989, 104–108.

W 10: Grabenentwässerung Äusserer Stadtgraben (Rheinschanze)

Name

Kein eigener Name bekannt. Analog zur Grabenentwässerung am Petersgraben (Katalog W 11) wird man die Grabenabschlussmauer mit dem Ausfluss als «Zwerchmauer» bezeichnet haben.

Kurzbeschreibung

Das Wasser vom Überlauf einer Brunnwasserleitung (Spalenwerk) ergoss sich beim Fröschenbollwerk (vgl. Katalog W 9 und 25b, JbAB 1989, 108 und 127) in den Stadtgraben und diente insbesondere als Tränke der im Graben gehaltenen Tiere (JbAB 1989, 73). In der Grabenabschlussmauer beim Thomasturm (Katalog Nr. 40) darf deshalb ein Auslauf in den Rhein angenommen werden, auch wenn dieser aus den Bildquellen nicht ersichtlich ist. Zweifellos lieferte der Überlauf des Spalenwerks keine grossen Wassermengen. Allerdings musste auch das gesamte Regenwasser des von der Spalenvorstadt bis zum Rhein hin absinkenden Stadtgrabens entwässert werden. Es ist auf dem Merianplan von 1642/54 auch deutlich eine Art Rinne inmitten des Grabens eingetragen. Da im Bereich der Grabensohle bei der St. Johannis-Vorstadt lediglich glaziale Kies-schotter anzunehmen sind, ist allerdings auch das Versickern des Brunnen- und Regenwassers im Graben denkbar.

Baudaten

Eine Öffnung in der Mauer war nur nötig, wenn der Graben mit einer Abschlussmauer gegen den Rhein abgeriegelt war. Der Bau einer Grabenabschlussmauer schon bei der Errichtung der Äusseren Stadtmauer ist anzunehmen (1362–1398), um das unbefugte Eindringen in den Graben bzw. das Entweichen der im Graben gehaltenen Tiere zu verhindern.

Abbruch

Mit der Verfüllung des Grabens und der Schleifung des Ravelins (Katalog Nr. 38) dürfte auch die Grabenabschlussmauer mit dem mutmasslichen Ausfluss in den Jahren 1874/77 abgebrochen worden sein. – Der anschliessende Stadtmauerabschnitt und der Thomasturm (Katalog Nr. 40) bestehen heute noch als Teile einer Parkanlage.

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: kein Ausfluss zu erkennen.
- Merianplan 1615/22: wie Merianplan 1615/17.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17. Im Stadtgraben ist eine Wasserrinne, vor der Stadt- und Kontermauer sind bermenartige Wälle als Wassersammler zu erkennen.

- Ryhinerplan 1784/86: kein Ausfluss zu erkennen.
- Mählyplan 1845/47: wie Ryhinerplan 1784/86.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 7, aufgenommen 1869/70): Stadtmauer und Grabenabschlussmauer sind ohne erkennbaren Ausfluss noch eingetragenen.

Literatur/Quellen

Zum Überlauf des Spalenwerks siehe Katalog W 9 und Nr. 25b (JbAB 1989, 108 und 127), zu den unmittelbar benachbarten Befestigungswerken Katalog Nr. 38 und 40 (siehe JbAB 1989, 136–138, 148 f.).

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

W 11: Grabenentwässerung Petersgraben

(St. Johannis-Rheinweg zwischen Totentanz 1/ Blumenrain 34)

Name

Aus der Frühzeit ist kein eigener Name bekannt. In einer Akte aus dem frühen 17. Jahrhundert wird die Grabenabschlussmauer als «Zwerchmauer in dem Graben gegen dem Rhein» bezeichnet (Müller 1956). Der Stadtgraben bzw. die parallel dazu verlaufende Strasse heisst Petersgraben (nach dem nahen St. Petersstift); früher wurde der untere Teil nach der stadtauswärts anschliessenden Vorstadt auch St. Johann-Graben genannt (Müller 1956; Roth).

Kurzbeschreibung

In der Mitte der aus Bossenquadern errichteten Abschlussmauer des Petersgrabens ist auf dem Merianplan von 1615/17 deutlich eine Ausflussöffnung mit einem bis zum Rheinufer reichenden Kännel (wohl aus Holz) zu erkennen. Er leitete das sich im Petersgraben ansammelnde Regenwasser und das beim Spalenschwibbogen einlaufende Rinnsal ab, das vom Spalenwerk gespiesen wurde (Merianplan 1615/17; Wackernagel). Aus den jüngeren Bilddokumenten ergeben sich keine Hinweise auf diesen Ausflusskännel.

In derselben Mauer ist auf einer alten Fotografie wohl aus der Zeit um die Jahrhundertwende auf Höhe des Rheinpegels die Öffnung einer Abwasserdole sichtbar. Dabei dürfte es sich um die aus dem nahegelegenen Predigerkloster herführende Abwasserkloake handeln (siehe Einleitung zum Kapitel Wasserausflüsse).

Baudaten

Das genaue Baudatum der Grabenabschlussmauer mit der Ausflussöffnung ist nicht bekannt. Die heute teilweise noch erhaltene Mauer war 1715 eingefallen und musste neu errichtet werden (Müller 1956). Da die Mauer heute noch aus vielen stark verwitterten Bossenquadern aus Sandstein zweifellos mittelalterlicher Zeitstellung besteht, ist anzunehmen, dass beim Wie-

deraufbau die noch verwendbaren Quader neu aufgemauert worden sind. Wahrscheinlich wurde diese Mauer gleichzeitig mit der Inneren Stadtmauer errichtet, also im Laufe der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zumindest legen das die noch vorhandenen, stark verwitterten Bossenquader nahe, die weder Zangenlöcher noch Steinmetzzeichen aufweisen. Auch auf der vielleicht etwas schematischen Darstellung auf dem Merianplan von 1617 (Stich) scheinen bossierte Quader abgebildet zu sein. Ähnlich wie beim Äusseren Stadtgraben (vgl. Katalog W 10) hatte man den Zugang zum Graben vom Rhein her wohl von Anfang an mit einer «Zwerchmauer» abgeriegelt.

Abbruch

Der untere Teil der Grabenabschlussmauer wurde, wie alten Fotografien zu entnehmen ist, wohl beim Bau um oder kurz nach 1900 der zur Landestelle der Klingentalfähre hinunterführenden Rampe teilweise verdeckt, der im 17. Jahrhundert noch vorhandene Zinnenkranz wurde wohl bei der Errichtung des St. Johannis-Rheinweges um 1872 abgebrochen (Roth). Der auf dem Merianplan von 1615/17 sichtbare Wasserauslass ist beim Bau eines in den dreissiger Jahren in die Mauer eingelassenen kanzelartigen Raumes für technische Zwecke zerstört worden. Die Verfüllung des Petersgrabens um 1800 hatte den Wasserspeicher schon damals überflüssig gemacht.

Pläne/Abbildungen

- Merianplan 1615/17: Der Wasserablauf ist deutlich in der Grabenabschlussmauer erkennbar.
- Merianplan 1615/22: Grabenabschlussmauer und Ausfluss sind infolge des ungünstigen Blickwinkels nicht sichtbar.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): Auf «Basel im Grund» ist der Ausfluss wohl aus Gründen der Vereinfachung völlig weggelassen worden, die Grabenabschlussmauer ist jedoch vorhanden; auf «Basel im Prospect» ist kein Auslass vorhanden bzw. Grabenabschlussmauer und Schanze sind zusammengezogen.
- Ryhinerplan 1784/86: Die Grabenabschlussmauer ist noch vorhanden, es ist jedoch kein Ausfluss eingetragen.
- Mählyplan 1845/47: Die mit Zinnen versehene Grabenabschlussmauer ist noch vorhanden, der Wasserauslass ist hingegen nicht mehr abgebildet.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 3, aufgenommen 1869/70): wie Mählyplan.
- Fotografie eines Unbekannten, ohne Jahr (wohl um 1900): Blick von Kleinbasel auf Seidenhof und Grabenabschlussmauer, noch ohne moderne Vor- und Einbauten in der Mauer (Bürgerhaus).
- Fotografie von Lothar Jeck, vom 15.9.1936: wie oben, mit Rampe und modernem Einbau in der Grabenabschlussmauer (Meier).

Literatur/Quellen

- Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 22, 103 Abb. 2.
- Matt Christoph, «Die mittelalterlichen Stadtbefesti-

gungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, insbesondere 73 f. (Katalog Nr. 1).

- Meier 1971, 29, 31 Abb. 30, 33 Abb. 34.
- Müller 1956, 21, 24.
- Roth 1959, 86.
- Wackernagel 1911, 36* (Anm. zu S. 283).

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Siehe auch unter Bemerkungen bei Nebenausgang G 13.

W 12: Birsigmündung

Name

Kein eigener Name. Der Name des Stadtflüssleins Birsig bedeutet kleine Birs (Fechter). Der Bereich der Birsigmündung diente wohl schon in der Antike als Schifflande und heisst heute noch so.

Kurzbeschreibung

Alle überlieferten Darstellungen zeigen den Birsigauslass vom späten 15. Jahrhundert bis zur Umgestaltung der Schifflande um 1839 als einfaches, niedriges Tor mit einem dem jeweiligen Wasserstand entsprechend verstellbaren Fallgatter in der Stadtmauer (bzw. mit einzeln verstellbaren, «Stempel» genannten Pfählen). Die Stadtmauer war mit einem Zinnenkranz versehen (zur Beschreibung dieses Stadtmauerabschnittes mit dem Rheintürlein siehe Katalog G 16). Das Fallgatter war 1734 noch vorhanden (Müller); diese Schliessvorrichtung setzt eine Art Wehr- und/oder Bedienungsgang inwendig der Stadtmauer voraus, der allerdings nicht aus Abbildungen ersichtlich ist (vgl. den Birsigeinlass in der Äusseren landseitigen Stadtmauer, Katalog W 6, bzw. den Teicheinlass W 1 beim St. Alban-Teich, JbAB 1989). Das Birsigbett war kanalisiert, es wurde in der ganzen Innerstadt von hohen, sandsteinernen Bossenquadermauern zweifellos mittelalterlicher Zeitstellung gesäumt (Fotografien 1886).

Baudaten

Wie für die Rheinmauer im innerstädtischen Bereich ist auch für den Birsigauslass das Datum der Errichtung nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass zum Zeitpunkt der Sicherung der Schifflande durch den Salzturm (Katalog Nr. 45) bzw. beim Bau von Rheinbrücke und Rheintor (Katalog F), also im Laufe des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts, auch eine steinerne Stadtmauer und eine wie auch immer in Stein gefasste Mündung errichtet worden sind. Wann der Birsig am unteren Ende der Talstadt kanalisiert wurde, ist heute schwer abzuschätzen. Es ist wohl nicht allzu gewagt, aufgrund des auf den vorhandenen Fotografien von 1886 dokumentierten Bossenquadermauerwerks (siehe oben) eine Errichtung der Kanalmauern im Mittelalter anzunehmen. – Zweifellos hatten die verschiedenen Hoch-

wasser von Rhein und Birsig immer wieder Schäden an den Birsigmauern zur Folge und bedingten häufig Reparaturen, wie Fotografien aus der Zeit unmittelbar vor dem Abbruch deutlich zeigen. Allerdings lassen sich diese Schäden bzw. Reparaturen in den städtischen Ausgaben nicht genau erfassen (Harms 1910/1913).

Abbruch

Die Stadtmauer mit dem Rheintörlein unmittelbar südlich der Birsigmündung wurde zwischen ca. 1738 bis 1759 abgebrochen (siehe Katalog G 16), die Mündung wohl kurz danach bei der Korrektur der Kronengasse um 1759/60 umgebaut (siehe Stadtmauerabschnitte). Danach blieb die Situation an der Birsigmündung bis zum Abbruch von Rheintor (Katalog F) und Schiffleutenzunft im Jahre 1839 unverändert, anschliessend wurde auch der letzte noch offene Flussabschnitt bis zum Rhein überdeckt. Der Lauf des untersten Birsigabschnitts zwischen Fischmarkt und Rhein wurde im Winter 1899/1900 korrigiert und um gut 20 Meter nach Norden an die heutige Stelle verschoben. Das alte Flussbett blieb bis zum Bau der neuen Rheinbrücke in den Jahren 1903–1905 zunächst offen, wurde danach zwar zugemauert, blieb aber in der Ufermauer noch erkennbar (Fotografien um 1903/05). Bei Umbauten für die neue Schiffsanlegestelle im Jahre 1925/26 verschwand auch dieser Rest des alten Birsigs (siehe Mauerabschnitt Innere Stadt bis Rheintor).

Pläne/Abbildungen

- Ältestes Stadtbild, Kopien des nicht mehr erhaltenen Originals aus dem Ende des 15. Jh.: Die verschiedenen Kopien zeigen alle den Auslass des Birsigs in Form einer niedrigen, überwölbten Öffnung in der Stadtmauer, manchmal mit Fallgatter bzw. mit absenkbareren Pfählen (KDM; Müller; Basler Stadtbilder).
- T. Stimmer, Scheibenriss (Ausschnitt), 1579: Birsigausfluss als Torbogen unter einer mit Zinnen versehenen Mauer dargestellt (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: einfaches Mauertor mit Fallgatter (Stempel).
- Merianplan 1615/22: Die Birsigmündung ist infolge des ungünstigen Blickwinkels nicht zu erkennen.
- Matthaeus Merian d.Ä., Blick auf Grossbasel, lavierte Federzeichnung, 1624: wie Merianplan 1617 (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1617.
- Planskizze eines Unbekannten aus dem späten 17. Jh. (zwischen 1667–87: siehe Katalog F) mit dem Gebiet zwischen St. Martin und Birsig (StAB: Planarchiv F 5, 1 bzw. Umzeichnung im HGB, Schiffflände, Plan Nr. 6): Die offene Birsigmündung ist mitsamt den dahinterliegenden, über dem Birsig errichteten Gebäuden beidseits der kleinen Kronengasse eingetragen.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer; die Mündungssituation mit Fallgatter und angrenzender Kronengasse ist gut erkennbar, wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).

- E. Büchel, Federzeichnung, Blick auf die Schiffflände, 1759: Darstellung des überwölbten Birsigausflusses (KDM BS, Bd. 4).
- Ryhinerplan 1784/86: Nach der Umgestaltung des Bereichs zwischen Schiffflände und Blumenrain liegt der Birsig oberhalb der Schiffflände jetzt frei; im Mündungsbereich keine Änderungen.
- Tuschzeichnung, undatiert (vor 1829) (StAB: Planarchiv Privatarhive 319, E 18 Nr. 1): Salzturm mit Salzhaus und Birsigmündung mit Uferverbauungen.
- Aquarell von A. Bentz, vor 1839: Blick auf die Birsigmündung von der Rheinbrücke aus, wie Ryhinerplan 1784/86 (Hagenbach).
- Mählyplan 1845/47: Der Birsig ist unter dem Schiffflände-Platz vollständig überwölbt und mündet direkt in den Rhein.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion VI, Blatt 1, aufgenommen 1867): wie Mählyplan 1845/47.
- Fotografie der Birsigmündung von innen, 1886: Birsigausfluss unmittelbar vor der Schiffflände, Mauern aus Bossenquadern, mit Häusern überbautes Gewölbe. Aus publizierter Fotodokumentation «Der Birsig in Basel vor der Correction, aufgenommen im März 1886, Basel 1886» (insbesondere die letzte Fototafel).
- Fotografien der Rheinbrücke und der Schiffflände, vor bzw. nach dem Brückenbau 1903–1905: Neben der neuen Ausflussöffnung unter dem damaligen Kantonalbankgebäude (Schiffflände 2) ist noch der alte Ausfluss in der Ufermauer sichtbar; nach dem Bau der Brücke wurde er zugemauert (Blum/Nüesch; Meier).
- Löffelplan 1859 und moderne Baufluchten 1959: kommentierter Plan mit alter und neuer Überbauung im Bereich der Schiffflände (Berger).

Literatur/Quellen

- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blätter I und II (ältestes Stadtbild).
- Berger Ludwig, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 109 f., Planbeilage III (Nrn. 13, 14).
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Blum/Nüesch 1911, 80 (Fotografie nach 1905).
- Fechter 1856, 56.
- Hagenbach 1939, Nr. 38 (Bentz).
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 93 Abb. 54 (ältestes Stadtbild), 97 Abb. 58 (Stimmer).
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316 Abb. 355 (Büchel).
- Meier Eugen A., Basel in der guten alten Zeit, Basel 1972, 148 (Fotografie vor 1903).
- Müller 1955, Abb. 1 (ältestes Stadtbild), 65.
- Streuber Theodor Wilhelm, Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben, Basel o.J. (1854), 344.
- Zwinger 1577, 181.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 87: Schifflande (A), 1926/4 (siehe Teil 1). Breiter neuzeitlicher Mauerzug, wohl Uferverbauung (Berger).

Bemerkungen

Keine.

W 13: Grabenentwässerung Harzgraben

Name

Um 1492 folgendermassen beschrieben: «...die allmendt des gangs, so nebet minem pfrundhusz uszwendig dem Tueschen husz an dem graben gelegen ist und uff die Rinhalten dienet ...» (BUB, Bd. 9). Das Pfrundhaus des St. Annenaltars in der hinteren Münsterkrypta lag an der St. Alban-Vorstadt Nr. 1 (Hieronimus 1938). Um 1575 als «Das Loch so vff den Rhin gacht, do man den wuost hinab schickht» erwähnt (StAB: Bau Z 24; Barth 1987). Kein eigentlicher Name überliefert.

Kurzbeschreibung

Von einer Dole im Harzgraben erfahren wir erstmals 1492 (BUB, Bd. 9). Spätestens beim Bau der rheinseitigen Grabenabschlussmauer der Inneren Stadtbefestigung bzw. bei der Terrassierung des Stadtgrabengeländes an der Rheinhalde wurde bei der Einmündung des Harzgrabens in den Rhein eine Drainage nötig, über deren Aussehen wissen wir jedoch nichts. – Der Ausbau des in mehreren Stufen terrassierten Harzgrabens (StAB: Planarchiv B3, 25) mit einer «Bastei» (Müller 1956) und schliesslich als «pflzterrassenartige» Harzgrabenschanze im Jahre 1808 erforderte eine neue Entwässerungsanlage. Das Oberflächenwasser der nur wenig geneigten Promenade wurde in einem offenen Kännel gesammelt, der durch die Terrassenmauer zum Rhein führte (H. Meyer-Kraus 1877). Am Fuss der Stützmauer befand sich ein weiterer solcher Kännel, vielleicht auch ein stollenartiger «Gang», der möglicherweise von älteren Terrassierungen übernommen worden war.

1575, anlässlich einer Inspektion vom Rhein aus (StAB: Bau Z 24; Barth 1987), scheint ein grosser Dolenausgang (noch vor dem Bau dieses Rheinmauerabschnittes in den 1670er Jahren, d.h. vor dem Bau der Rheinmauer zwischen Harzgraben und Lindenturm, Katalog Nr. 52) beanstandet worden zu sein (StAB: Bau Z 24; Barth 1987).

Baudaten

Unbekannt. 1492 (BUB, Bd. 9) und 1575 (StAB: Bau Z 24; Barth 1987) wird eine Dole erwähnt; Ausbau spätestens beim Bau der Harzgrabenterrasse um 1808.

Abbruch

1878/79 ist beim Bau des Grossbasler Brückenkopfes der Wettsteinbrücke die Harzgrabenterrasse teilweise abgetragen, teilweise in den neuen Brückenkopf integriert worden.

Pläne/Abbildungen

- StAB, Planarchiv B 3,25, vor 1808, wohl 18. Jh.: Längsschnitt durch den Harzgraben.
- H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, Juni 1877: Weissenhaus und Herrenmätteli vor 1878; Blick in Richtung Grossbasel; im Hintergrund die Harzgrabenterrasse.
- H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, September 1877: Harzgraben, Blick in Richtung Kleinbasel.
- Aquarell von (Candidat) H. Weiss, 19. Jh. (vor 1856) (KDM BS, Bd. 3.): Harzgrabenterrasse und Deutschritterkommende von Kleinbasel her.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 151.
- BUB, Bd. 9, 1905, 120 f. Nr. 139, 139 ff. Nr. 167.
- Hieronimus 1938, 339.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 325 Abb. 176.
- Müller 1956, 57.
- Meier 1971, 16 ff. Abb. 18 und 21.
- StAB, Bau Z 24: Inspektion der Rheinmauer im Juli 1575.
- StAB, Planarchiv B 3, 25, vor 1808, wohl noch 18. Jh.: Längsschnitt durch die Harzgrabenterrasse.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Zwischen 1856 und Baubeginn der Wettsteinbrücke (1877) wurde eine Fähre zwischen dem Harzgraben und der Kleinbasler Baar betrieben (Meier 1971).

W 14: Ausfluss des vorderen St. Alban-Teiches

Name

Der vordere Teich.

Kurzbeschreibung

Der westliche der beiden Arme des Gewerbebachs (sogenannter St. Alban-Teich) wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts oberhalb von St. Jakob von der Birs abgeleitet und zur Betreibung von Mühlen und anderen Wasserwerken (12 Lehen des Klosters St. Alban) bis zum Kloster geleitet. Die Auftrennung in einen vorderen und einen hinteren Teicharm erfolgte im Mühlenviertel unmittelbar westlich des Teichturms (Katalog Nr. 3). Das Wasser des vorderen Teiches wurde durch eine rundbogige Öffnung in der Rheinmauer in den Rhein geleitet (Müller 1956). Diese Maueröffnung lag ursprünglich wenige Meter oberhalb des den engeren Klosterbereich abschliessenden Schwibbogens (in der Verlängerung des östlichen Kreuzgangflügels zum Rhein, vgl. Turm Katalog Nr. 53) und konnte mit einem – wohl dem jeweiligen Wasserstand entsprechend verstellbaren – Gatter verschlossen werden.

Baudaten

Der vordere Teichauslass lag wohl schon von Anfang an an der Stelle, wo später die rundbogige Öffnung

in der Rheinmauer gebaut wurde. Die frühe Nennung der Spisselmühle (ehemals Mühlenberg 21, heute St. Alban-Rheinweg 52; bereits im ältesten Zinsbuch des Klosters von 1284 erwähnt, StAB: St. Alban Da) unmittelbar am Teichauslass «ante portam nostram» (Schweizer 1922) macht deutlich, dass der Abschnitt der Rheinmauer zwischen dem Turm beim Kloster-Schwibbogen (Katalog Nr. 53) und dem Turm Katalog Nr. 1 erst spät entstanden ist – wohl erst zusammen mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer –, denn als Lokalisierungshinweis dient lediglich der Schwibbogen und nicht die Rheinmauer.

Abbruch

1884 beim Bau des St. Alban-Rheinweges korrigiert.

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549 und Cherlerplan 1577: vordere Teichöffnung im Rheinmauerabschnitt überall angedeutet.
- Merianpläne 1615/17, 1642/54 («Basel im Grund» und «Basel im Prospect»): Gatter (sogenannte «Stempel») erkennbar.
- E. Büchel, getuschte Federzeichnung (KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27), vor 1738: Ansicht des Grossbasler Rheinufer; nur Rundbogen erkennbar.
- Ryhinerplan 1784/86.
- Kellerplan 1832.
- Mählyplan 1845/47.
- H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, St. Alban-Thal vor 1855, November 1878: Blick vom Kleinbasler Rheinufer bei der Baar nach St. Alban.
- Löffelplan 1857/62.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 17).
- Golder 1986, 9 Bild 5, Situation St. Alban-Tal (Oktober 1859), nach Löffel (StAB: Bau N 4).

Literatur/Quellen

- KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27.
- StAB: Bau Z 28.
- StAB: Klosterarchiv, St. Alban Da.
- Golder 1986.
- Schweizer Eduard, «Lehen und Gewerbe am St. Albanteich», BZ 21, 1922, 56.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

W 15: Ausfluss des hinteren St. Alban-Teiches

Name

Hinterer St. Alban-Teich.

Kurzbeschreibung

Der östliche der beiden Arme des Gewerbebaches (sogenannter St. Alban-Teich) wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts oberhalb von St. Jakob von der Birs

abgeleitet und zur Betreibung von Mühlen und anderen Wasserwerken (12 Lehen des Klosters St. Alban) bis zum Kloster geleitet. Die Einmündung in den Rhein erfolgte wie bei Katalog W 14 durch eine rundbogige Öffnung im Rheinmauerabschnitt und konnte mit einem Gatter verschlossen werden.

Baudaten

Der Rheinmauerabschnitt zwischen Kloster-Schwibbogen (Katalog Nr. 53) und Innerem Letziturm (Katalog Nr. 1) ist wohl frühestens zusammen mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts entstanden (vgl. Mauerabschnitt St. Alban-Tal).

Abbruch

1884 bei der Aufschüttung des St. Alban-Rheinweges korrigiert.

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549 und Cherlerplan 1577: hintere Teichöffnung im Rheinmauerabschnitt überall angedeutet.
- Merianpläne 1615/17, 1642/54 («Basel im Grund» und «Basel im Prospect»): Gatter (sogenannte «Stempel») erkennbar.
- E. Büchel, getuschte Federzeichnung (KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27), vor 1738: Ansicht des Grossbasler Rheinufer, Rundbogen mit Gatter erkennbar.
- H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, St. Alban-Thal vor 1855, November 1878: Blick vom Kleinbasler Rheinufer bei der Baar nach St. Alban.
- StAB: Bildersammlung, Aquarell von J. Söffert, 1850 (Müller 1956, Abb. 13): Blick von der Ländestelle beim Rheintürlein Katalog G 22 vor dem Kloster rheinaufwärts, mit Teichauslass Katalog W 15 und äusserem Letziturm (Katalog Nr. 1a) im Hintergrund.
- StAB: Bildersammlung Schneider Nr. 63: St. Alban-Tal und Grossbasler Ufer rheinaufwärts 1874. Der hintere Teich ergiesst sich durch die rundbogige Maueröffnung über eine markante Stufe in den Rhein; Blickwinkel ähnlich wie bei Söffert.
- BZ 85, 1985, 256 Abb. 14: Situation der Entwicklungsstadien vor und nach dem Aufschütten des St. Alban-Rheinweges beim hinteren St. Alban-Teich.
- Golder 1986, 9 Bild 5: Situation St. Alban-Tal (Oktober 1859), nach Löffel (StAB Bau N 4).

Literatur/Quellen

- Golder 1986.
- Platter 1987, 248 f.
- StAB: Bau Z 28.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

W 16: Grabenentwässerung Mühlegraben

Name

Keiner.

Kurzbeschreibung

Es bestand bei der Äusseren Stadtbefestigung bzw. beim Stadtgraben ein denselben überbrückender Aquädukt, der den höher als die Grabensohle fliessenden St. Alban-Teich in das Mühlenviertel einleitete. Dieser Kännel (Aquädukt) war so konstruiert, dass in unsicheren Zeiten der Mühlegraben mit Teichwasser geflutet werden konnte (vgl. Teicheinlass W 1 in JbAB 1989).

Baudaten

2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Abbruch

1911 bei der Strassenkorrektur im Umkreis des äusseren Letziturmes (Katalog Nr. 1b) verschüttet.

Pläne/Abbildungen

Keine Abbildungen; allenfalls ist auf einer Fotografie des äusseren Letziturmes (Katalog Nr. 1a) von vor 1911 eine rechteckige Öffnung in der Grabenabschlussmauer erkennbar (KDM BS, Bd. 1).

Literatur/Quellen

– KDM BS, Bd. 1, ²1971, 231 Abb. 149.

– JBAB 1989, 104 f.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

b. Wehrtürme und Schanzen

1–41: Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen

Siehe Katalog der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen (JbAB 1989, 108–138).

39: Rheinschanze

Siehe Katalog der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen (JbAB 1989, 137).

40: Thomasturm

Siehe Katalog der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen (JbAB 1989, 137 f.).

(41: Vermuteter Turm bei der Wallstrasse)

Nachträglicher Einschub, siehe Katalog der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen (JbAB 1989, 119).

42: Entenschänzlein

(heute im Bereich St. Johannis-Vorstadt 86)

Name

In einem Streit mit der Johanniterkommende wird das «Endten-Schänzlin» genannt (Müller, leider ohne Quellenangabe und Datum, nach KDM BS, Bd. 3, evtl. 1742?). Der Ort am Rheinufer unmittelbar oberhalb der Kommende, beim Nebenausgang Katalog G 10, hiess bis ins 19. Jahrhundert «Entenloch» (KDM; Vögelin).

Kurzbeschreibung

Die kleine, nicht sehr bedeutende neuzeitliche Schanze ist aus einer bereits bestehenden kleinen Uferbefestigung aus dem 16. Jahrhundert hervorgegangen, weshalb sie sich auf den zeitgenössischen Abbildungen nicht ohne weiteres erkennen lässt. Es gibt oberhalb des Ritterhauses der Johanniterkommende zwei Terrassenmauern an der Rheinhalde: eine niedrige unmittelbar am Ufer und – dahinter – eine markante hohe mit Stützpfählern, die auf der Höhe des Areals der Kommende eine künstliche Terrasse bildet. Die schon vorhandene niedere Ufermauer am Fusse der hohen Stützmauer wurde nachträglich durch Erhöhen und wohl auch durch Hinterschütten mit Erde zu einer kleinen Schanze umgebaut. Die alte Ufermauer zeichnete sich nach dem Umbau als die charakteristische freistehende Schartenmauer aus, wie sie im Laufe des 16. Jahrhunderts allorten hinter der Äusseren Stadtmauer durch Absenken der mittelalterlichen Stadtmauer entstanden war. Verschiedene übereinstimmende Zeichnungen von Büchel aus den Jahren um 1738–47 zeigen das Schänzlein mit einem am Nordende gelegenen kleinen Erker. – Zusammen mit dem weiter rheinaufwärts gelegenen Türkenschänzlein (Katalog Nr. 43) diente das Entenschänzlein als Schutz des im übrigen nur ungenügend befestigten Uferbereiches unterhalb der Rheinbrücke.

Baudaten

Weil das Entenschänzlein aus älteren Uferbefestigungen hervorgegangen ist, sei zunächst auf diese eingegangen (KDM BS, Bd. 3). Aus dem Vergleich der ältesten, im Bereich der Kommende offenbar recht präzisen Darstellung aus der Zeit um 1535 von Conrad Morand mit dem jüngeren Merianplan von 1615/17 ergeben sich umfangreiche Umbauten: die untere, niedrigere Mauer ist noch nicht vorhanden; die hintere, höhere Stützmauer ist zwar eingetragen, scheint aber noch nicht die spätere Höhe erreicht zu haben, zumindest fehlen die Stützpfähler. Letztere sind offensichtlich bei der Erhöhung der Mauer im Laufe des 16. Jahrhunderts hinzugekommen (1588? siehe unten). Auch das Ritterhaus ist auf den beiden Ansichten unterschiedlich dargestellt: ein rheinwärts vorspringender Hausteil wurde bei einem grösseren Umbau 1588 offenbar abgebrochen. Damals – jedenfalls noch vor 1615 – muss auch die niedere Ufermauer erbaut worden sein. Nach Müller wurde das Entenschänzlein wohl «nach 1624» infolge des Gutachtens von Adam Stapf errichtet, um den militärisch schlecht geschützten Ufersaum besser bestreichen zu können. Dieser Ingenieur hatte bereits an der Modernisierung der Befestigungen beim St. Johannis-Tor mitgearbeitet (KDM). Beim Vergleich

der Vogelschaupläne mit anderen Plänen aus der Zeit vor und nach 1624 lassen sich allerdings keine Unterschiede in der Uferpartie feststellen (siehe oben). Wahrscheinlich wurde diese kleine Uferbefestigung erst 1704 gebaut: damals hatte man die niedere, mit Zinnen versehene, zwingerartige Mauer am Ufer auf Kosten der Stadt erhöht und hinterschüttet. Zur gleichen Zeit muss auch der erstmals auf verschiedenen Büchel-Zeichnungen sichtbare kleine Erker erbaut worden sein (KDM BS, Bd. 3). – Im Jahre 1742 erbat sich der Schaffner der Kommende das Recht, in der Nordmauer der Kommende eine Türe zur Rheinschanze (Katalog Nr. 39, vgl. JbAB 1989) einbrechen zu dürfen. Nach Müller hat ein Schaffner auch einmal ohne Erlaubnis der Behörden eine Türe ins Schänzlein brechen lassen und somit die Ufersicherung gefährdet (unklar bleibt, ob diese Erwähnung allenfalls mit dem Gesuch von 1742 identisch ist). Dabei wurde das Entenschänzlein offenbar erstmals namentlich erwähnt. Zu weiteren, nicht genauer lokalisierbaren Baumassnahmen bei der Johanniterkommende siehe unter *c. Mauerabschnitte: St. Johannis-Vorstadt*.

Abbruch

Auf dem Kellerplan von 1832, dem Mählyplan von 1845/47 sowie in einem Verzeichnis der um 1849 noch in Gebrauch stehenden Befestigungen fehlt das Schänzlein, obwohl es damals gemäss Falknerplan von 1869/70 samt Erker noch vorhanden gewesen sein müsste (KDM BS, Bd. 1). Offensichtlich war es nicht mehr Teil der Befestigung, aber auch noch nicht abgebrochen worden. Erst beim Anlegen des St. Johanns-Rheinweges in den Jahren 1872–83 wurde es zugunsten des Rheinweges sowie einer zum Rhein hinunterführenden Strasse abgebrochen (Vögelin).

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: Anstelle der beiden auf den jüngeren Plänen sichtbaren Mauern ist nur eine mit Zinnen versehene Mauer ohne Stützpfiler erkennbar (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: Im Süden der Johanniter-Kommende am Rhein ist eine markante hohe Stützmauer mit Strebepfeilern erkennbar, eingefasst von einer niedrigeren, gezinnten Mauer am Ufer.
- Merianplan 1615/22: Die auf dem Merianplan 1615/17 erkennbaren Mauern sind wegen des ungünstigen Blickwinkels nur andeutungsweise zu sehen.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17.
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinuferes; Schänzlein mit Erker deutlich eingetragen. Oberhalb davon scheint ein (wohl privater) Ausgang zur Rheinhalde abgebildet zu sein (Blick auf Basel).
- E. Büchel, getönte Federzeichnung, um 1740: Blick auf die St. Johannis-Vorstadt mit den Befestigungen bei der Kommende. Das Schänzlein mit Erker ist deutlich zu sehen (Müller 1955).

- E. Büchel, getönte Federzeichnung, vor 1747: wie oben (um 1740; KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, getönte Federzeichnung, 1747: wie oben (um 1740; KDM BS, Bd. 1).
- Ryhinerplan 1784/86: ungenaue Darstellung, entspricht etwa Büchel 1747.
- H. Keller, Grundriss der Stadt Basel mit Benutzung des Ryhinerschen Plans, gezeichnet und herausgegeben von H. Keller: Das Schänzlein ist nicht eingetragen (Müller 1955).
- Mählyplan 1845/47: Nur die hintere, höhere Stützmauer ist eingetragen, während die untere, niedrigere nicht erkennbar (wohl nicht eingetragen?) ist.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 6/7, aufgenommen 1869/70): Beide Stützmauern und der Erker über der vorspringenden Ecke sind eingetragen. Das Gebiet südlich davon ist offenbar wegen aktueller Bauvorhaben (Zufahrt zum Rheinufer) offen gelassen.
- Projektpläne des neuen Abganges zum Rheinufer, um 1872/83 (StAB, Planarchiv: B 2, 52, B 3, 44, I 7, 50/51).

Literatur/Quellen

- Baur Fritz, «Aus den Aufzeichnungen des Lohnherrn Jakob Meyer 1670–1674», Basler Jahrbuch 1917, 219.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 33 (Büchel).
- KDM BS, Bd. 1, 21971, 156, 167 f., 289 Abb. 209 (Büchel).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 430 f., 442–446.
- Müller 1955, Abb. 5 (Büchel), Planbeilage (Kellerplan).
- Müller 1956, 54 f.
- Vögelin Hans Adolf, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, 146. Njbl., 1968, 10.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Mit Abschluss der Arbeiten am neuen St. Johanns-Rheinweg in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts verschwand auch das als Badeplatz beliebte Entenloch (Vögelin).

43: Türkenschanzlein

Name

Der genaue Grund für die Namenwahl ist unbekannt. Der Name dürfte auf die Türkenkriege Österreichs im 17./18. Jahrhundert zurückzuführen sein; er wird unseres Wissens erstmals 1716 aktenkundig (Bauakten).

Kurzbeschreibung

Es handelt sich um eine kleine, wenig bedeutende Uferbefestigung, vergleichbar dem weiter rheinabwärts gelegenen Entenschänzlein (Katalog Nr. 42). Die Dar-

stellungen aus der Zeit vor Büchel sind widersprüchlich und wohl nicht immer ganz wirklichkeitsgetreu (siehe unten). Auf den zuverlässigen Büchelschen Zeichnungen lässt sich die Gestalt des Schänzleins am besten erkennen. Es handelt sich um eine kleine rechteckige Schanze am unteren Ende des inneren Stadtgrabens (Petersgraben). Nach zwei Zeichnungen (Büchel vor 1738, Arhardt) wies das Schänzlein an einem Ende (oder beiden?) einen zum Rhein vorstehenden Stützpfeiler auf. – Für den Schanzenbau wurde offensichtlich das Allmendgebiet der dortigen kleinen Ländestelle verwendet. Die Schanze liegt unmittelbar am Rheinufer und tangiert die Hinterfassade der obersten Häuser am Totentanz, sie ist also gegen die Stadtseite nicht eigentlich abgeschlossen. Auf der Nordseite ist sie mit einem kleinen Erker versehen; die Mauern sind gezinnt.

Baudaten

Das genaue Baudatum ist nicht bekannt (die Bauakten setzen erst 1716 ein). Das Schänzlein ist wie das oben erwähnte Entenschänzlein (Katalog Nr. 42) zweifellos im zeitlichen Umfeld bzw. in der Nachfolge des grossen Schanzenbaus in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts entstanden (vgl. Stadtmauerinventar in JbAB 1989, 73). Wie schon das Entenschänzlein (Katalog Nr. 42) geht auch der Bau dieser Kleinbefestigung auf ein Gutachten des Ingenieurs Adam Stapf aus dem Jahre 1625 zurück. Das Türkenschänzlein dürfte auf jeden Fall älter als das wohl erst 1704 erbaute Entenschänzlein sein. Die Bildquellen des 16. Jahrhunderts lassen alle eine gewisse Unsicherheit bzw. Uneinheitlichkeit in der Darstellung erkennen, die im Gegensatz zu den vielen, in sich übereinstimmenden Büchelschen Zeichnungen steht. Der kleine Erker auf der Schanze steht nämlich entweder auf der falschen Seite oder fehlt, die Ausdehnung der Schanze gegen Süden stimmt bei Merian «im Prospect» nicht oder es sind anderweitig nicht dokumentierte Stützpfeiler aufgeführt (Arhardt). Ist die auf den Darstellungen des 16. Jahrhunderts ersichtliche Schanze vielleicht nur im Planungsstadium dargestellt? Der Zeitpunkt der Errichtung dürfte daher wohl in der zweiten Jahrhunderthälfte liegen (jedenfalls noch vor der Wende zum 17. Jh., Zeichnung um 1700).

Abbruch

Um 1800/1832 war die Schanze gemäss den vorhandenen Plan- und Bildquellen noch intakt (Ryhinerplan; Heitz; Kellerplan). In den Bauakten wird sie noch bis 1855 erwähnt, obwohl sie auf dem Mählyplan (1845/47) bereits nicht mehr abgebildet ist. Die Nennung 1855 im Zusammenhang mit einem Salzverkaufslokal ist möglicherweise nur noch als Lokalisierungshilfe zu verstehen. Im Laufe der dreissiger oder vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts ist diese Befestigung offenbar abgegangen. Auch auf dem Falknerplan (1869/70) ist sie nicht mehr dargestellt.

Pläne/Abbildungen

– Merianplan 1615/17: Zustand vor dem Bau des Schänzleins (unterhalb des Mauertürleins G 13 ist

eine ungeschützte gemauerte Rampe dargestellt, die zu einer kleinen Schiffflände führt).

- Merianplan 1615/22: Zustand vor dem Bau des Schänzleins, allerdings ist (wohl infolge der ungenauen Darstellung) keine gemauerte Rampe erkennbar.
- Matthaeus Merian d.Ä., Blick von der St. Alban-Vorstadt, Federzeichnung, 1622: Neben dem Seidenhof (Katalog Nr. 44) steht ein markanter, aber nicht genauer erkennbarer Bau in den Rhein vor – die alte Rampe oder bereits das neue Türkenschänzlein (KDM BS, Bd. 1)?
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): Auf beiden Plänen ist das neue Schänzlein eingetragen, wenn auch nicht übereinstimmend. Auf der undeutlichen Darstellung «im Grund» wird nicht zwischen der Grabenabschlussmauer des Petersgrabens (Katalog W 11) und dem Schänzlein unterschieden, im «Prospect» fehlt der Scharwachterker an der *nördlichen* (?) Schanzenecke.
- J.J. Arhardt, Basel Rheinaufwärts, Federzeichnung, 1648: Das deutlich in den Rhein vorstehende Schänzlein weist an den Ecken zwei rheinwärts vorstehende Stützpfeiler, hingegen keinen Erker auf (KDM BS, Bd. 1).
- Scheibenriss eines Unbekannten, lavierte Federzeichnung, um ca. 1664: undeutliche Darstellung des Schänzleins (ohne Erker und Stützmauern; KDM BS, Bd. 1).
- Zeichnung eines Unbekannten, um 1700: Diese offenbar recht detaillierte Zeichnung des Schänzleins mit polygonalem Erker wird von Müller (1956) erwähnt, aber leider weder abgebildet noch durch Quellenangaben zugänglich gemacht (weder im StAB: Bauakten Z 28 bzw. in der Bildersammlung, Abteilung 5, Befestigungen, weder in der Bildersammlung des Stadt- und Münster museums noch im Kupferstichkabinett; Privatbesitz?).
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinufer; ältester eindeutiger Beleg für die Schanze, mit einem Stützpfeiler an der südlichen Ecke, sonst wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- E. Büchel, «Basel von Westen», getuschte Federzeichnung, vor 1747: Ansicht von Basel von der St. Johanns-Vorstadt rheinaufwärts; Schänzlein mit gezinnter Mauer und Erker am *südlichen* Ende (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, «Basel von Norden» mit Kleinbasel, getuschte Federzeichnung, vor 1747: Klein, aber hinreichend deutlich ist das Schänzlein mit gezinnter Brüstung und Erker am *südlichen* Ende zu erkennen (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, Panorama von der Tüllingerhöhe, getuschte Vorzeichnung für einen Stich, 1747: wie oben (KDM BS, Bd. 3).
- Ryhinerplan 1784/86: Das Schänzlein ist mitsamt Zugang dargestellt.
- J.H. Heitz, Holzschnitt, 1805: Blick von der Rheinbrücke auf das Grossbasler Rheinufer; Schänzlein (ohne Zinnen) mit Erker am *südlichen* Ende (Koelner).

- H. Keller, Grundriss der Stadt Basel, mit Benutzung des Ryhinerschen Plans gezeichnet und herausgegeben von H. Keller: Das Schänzlein ist noch eingetragenen (Müller 1955).
- Mählyplan 1845/47: anstelle des Schänzleins baumbewachsene Rheinhalde.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 3, aufgenommen 1869/70): anstelle der Schanze in der Verlängerung der Grabenabschlussmauer eine zum Rheinufer führende Rampe.

Literatur/Quellen

- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 32 (Büchel).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, Doppelblatt zwischen S. 74/75 (Holzschnitt Heitz).
- Müller 1955, Faltplanbeilage (Kellerplan).
- Müller 1956, 53.
- KDM BS, Bd. 1, 1971, 120 Abb. 74 (Merianplan), 128 Abb. 79 (Büchel), 130 Abb. 81 (Büchel), 738 Abb. 498 (Scheibenriss), 741 Abb. 500 (Arhardt).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 11 Abb. 3 (Büchel).
- StAB, Bauakten Z 26: Akten der Jahre 1716–1855.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Im Bereich des Schänzleins lag schon vor dessen Errichtung ein öffentlicher Abort (siehe Katalog G 13), der auch nach dem Bau des Schänzleins beibehalten wurde und in den Bauakten immer wieder Erwähnung fand.

44: (Turm im Seidenhof)

(Blumenrain 34, Privatbesitz)

Name

Der Turm hatte zumindest in nachmittelalterlicher Zeit keinen eigenen Namen. Ein allfälliger Name aus der Zeit der Errichtung der Inneren Stadtmauer, also bevor er zur privaten Liegenschaft geschlagen wurde, ist nicht bekannt. Der Name der umfangreichen Liegenschaft «Seidenhof» geht auf einen Seidenhändler zurück, der im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts hier wohnte. Vorher «Waldbach/Wallbach», «Alt Oesterrych» (14./15. Jh.) oder «Löwenburss» (16. Jh.) genannt (Bürgerhaus).

Kurzbeschreibung

Der Turm weist einen leicht schiefwinkligen Grundriss auf. Die grabenseitige Fassade des Turms wurde im 18. Jahrhundert überformt, so dass er sich hier lediglich noch durch das höhere und steilere Dach vom südlich davon gelegenen Gebäudetrakt abhebt (Bürgerhaus, Meier). Auf der dem Rhein zugewandten Seite des Gebäudes lässt sich die Turmfront mit dem hohen Giebel und den beiden nachträglich angebauten Er-

kern heute deutlich erkennen. Die Erker stammen wohl aus dem frühen 18. Jahrhundert, sie sind jedenfalls nicht vor der Mitte des 17. Jahrhunderts ergänzt worden (Merian; Büchel). Auf den Darstellungen aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besitzt der Turm noch einen Treppengiebel. Es sind insgesamt vier Geschosse vorhanden (ohne den Fundamentsockel am Rheinufer). Auf der Rheinseite liegt im obersten Geschoss über dem Erker ein Spitzbogenfenster, das schon auf den älteren Abbildungen dargestellt ist.

– Der Turm zeichnet sich durch einen aussergewöhnlichen Dachstuhl wohl aus dem 13. Jahrhundert aus (siehe unten). Im Innern befinden sich heute in den Untergeschossen Garagen und Kellerräume, in den Obergeschossen stilvoll eingerichtete Zimmer. Die nachträgliche Nutzung als Wohnraum bedingte verschiedene Durchbrüche für Türen und Fenster.

Der ehemalige Wehrturm im Seidenhof ist das Gegenstück zum Turm am Harzgraben am andern Ende der Inneren Stadtmauer (Katalog Nr. 50).

Baudaten

Ein schriftlich überliefertes Baudatum fehlt für diesen Turm. Er steht an der Scharnierstelle zwischen der landseitigen Inneren Stadtmauer und der Rheinuferbefestigung; daraus ergeben sich allerdings gewisse Hinweise zur Datierung. Offensichtlich gehört er zu den beiden Stadtmauern am Petersgraben, zur Burkhardtschen Stadtmauer aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert und zur Inneren Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter dem Vorbehalt zukünftiger Bauuntersuchungen darf man in Analogie zu ähnlichen Mauertürmen am Leonhardsgraben annehmen, dass der wohl auf der Flucht der Burkhardtschen Stadtmauer gelegene Turm etwa um 1200 an diese angebaut worden war. Eine oder zwei Generationen später (etwa im Laufe des 2. Viertels des 13. Jh.) wurde anlässlich einer generellen Verstärkung eine neue Mauer (die sog. Innere Stadtmauer) um Rondenwegbreite vor die Burkhardtsche Mauer – bündig zur Turmfront – gestellt (d'Aujourd'hui; Matt). – Der Turm besitzt eine ausserordentlich interessante *Dachkonstruktion*, wie sie fast nur von Häusern aus dem 13. Jahrhundert überliefert ist (Jaggi). Da eine dendrochronologische Datierung der Balken bisher nicht möglich war, fehlen Hinweise zum Zeitpunkt der Errichtung des Turmes bzw. des Dachstuhls, es ist auch nicht bekannt, ob dieser beim Turmbau oder erst nachträglich aufgesetzt worden ist. Der Turm im Seidenhof dürfte in denselben zeitlichen Zusammenhang gehören wie der nahegelegene Salzturm (Katalog Nr. 45), der obere Turm am Harzgraben (Katalog Nr. 50) und die rechteckigen Stadtmauertürme am Leonhardsgraben, die wohl alle beim Ausbau der städtischen Befestigungen um die Jahrhundertwende oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden sind. Im Laufe des Mittelalters wurde das kurze Stück Rondenweg zwischen den beiden Stadtmauern und dem Turm vom Besitzer des später Seidenhof genannten Gebäudes usurpiert und überbaut. Es gibt jedenfalls keine konkreten Hinweise auf eine Art «Dienstmannensitz», die beim oder nach dem Bau der Inneren Stadt-

mauer entstanden sein sollen, wie es Müller (noch in Unkenntnis des Verlaufs der Burkhardschen Stadtmauer) vermutet hatte. – Zur *Baugeschichte des Seidenhofes* ist kaum etwas bekannt, zur späteren Geschichte siehe Bürgerhaus, Meier.

Zu vielfältigen historischen Spekulationen führte insbesondere eine im Hofe aufgestellte lebensgrosse Statue des Königs Rudolf von Habsburg aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Müller; Stocker; Wanner).

Abbruch

Der Turm wurde im Laufe der Zeit in ein Wohngebäude integriert, steht aber noch. Insbesondere ist der wahrscheinlich originale Dachstuhl wohl aus dem 13. Jahrhundert noch erhalten.

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: Der im Seidenhof erbaute Turm mit Treppengiebel ist deutlich erkennbar (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: Der Turm zeichnet sich deutlich als selbständiges Bauwerk mit Treppengiebel, Erker und einem zum Rhein gerichteten Stützpfiler ab; die übrigen Gebäudetrakte des Seidenhofes sind viel klarer als bei Morand zu erkennen.
- Merianplan 1615/22: Der Turm mit Treppengiebel hebt sich deutlich vom ansonsten etwas verzeichnet dargestellten Seidenhof ab.
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17.
- E. Büchel, Panorama des Grossbasler Rheinufers, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Der Turm im Seidenhof mit Erkern und Treppengiebel ist deutlich dargestellt (Blick auf Basel).
- Ryhinerplan 1784/86: Der Seidenhof ist ohne Differenzierung der verschiedenen Trakte eingetragen.
- J.H. Heitz, Holzschnitt, 1805: wie Merianplan 1615/17. Der Treppengiebel ist immer noch eingetragen, wenn auch leicht verschliffen (wohl Übernahme älterer Vorlagen?, Koelner).
- Mählyplan 1845/47: wie Heitz 1805, jedoch ohne Treppengiebel.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 3, aufgenommen 1869/70): Grundriss der Liegenschaft ohne Binnenmauern; der auf den alten Abbildungen erkennbare Stützpfiler am Rhein ist eingetragen.
- Plan der mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben auf der Grundlage des modernen Katasterplanes, Stand 1988 (Matt).
- Zu Fotografien aus neuerer Zeit siehe Katalog W 11.

Literatur/Quellen

- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 22, LIII–LV (mit Verweis auf weitere vergleichbare Dachstühle S. LIV), Taf. 103–107.
- d'Aujourd'hui Rolf, «Basel Leonhardsgraben 47: eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefe-

stigung im Teufelhof», *Unsere Kunstdenkmäler* 41/2, 1990, 169–180.

- Jaggi Bernard, «Dachwerk des ersten Dormitoriums (im Kleinen Klingental)», *Unterlagen zur Presseorientierung* vom 29.1.1990, ferner Artikel in der *Basler Zeitung* Nr. 25, 30.1.1990, S. 21 und Nr. 40, 16.2.1991, S. 36.
- Jaggi Bernard, «Ein Stadtmauerbefund im Kleinen Klingental (Unterer Rheinweg 26, 1988/30)», Anm. 6, im vorliegenden Jahresbericht.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 224, Taf. 11 (Morand).
- Koelner Paul, *Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit*, Basel 1944, zwischen 74/75 (Heitz).
- Matt Christoph, «Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», *JbAB* 1988, insbesondere 66 Abb. 2, 68–70, 74 (Katalog Nr. 2).
- Meier Eugen A., *Der Basler Arbeitsrapen*, Basel 1984, 93 f., 516.
- Müller 1955, 24.
- Müller 1956, 23 f., 52.
- Stocker F(ranz) A(ugust), *Basler Stadtbilder, alte Häuser und Geschlechter*, Basel 1890, 61–70.
- Wackernagel, 1916, 570, 892.
- Wanner Gustaf Adolf, «Königs- und Kaiserbesuche in Basel», *Basler Stadtbuch* 1980, 60 f.
- Wurstisen ³1883, 98, 508.

Archäologischer Nachweis

Keiner. Zwar wurden für das «Bürgerhaus der Schweiz» Planaufnahmen gemacht und zwischen 1948 und 1980 fanden Aussenrenovationen statt, doch eigentliche Bauuntersuchungen stehen noch aus.

Bemerkungen

Im Seidenhof befand sich im 16. Jahrhundert ein Studentenwohnheim, eine sog. Bursa (Bürgerhaus, Wackernagel).

45: Salzturm

(heute im Bereich des Gebäudes des Verkehrsvereins neben der Schiffflände, Blumenrain 2)

Name

Der Name «Salzturm» geht auf das früher hier gelegene Salzlager zurück. Latinisiert auch als «*Turris Salis*» überliefert (Zwinger); andere Namen sind nicht bekannt. – Ein Salzhaus («*domus salis*») wird im Jahre 1300 erwähnt (Fechter). Gassennamen wie «*Salzgasse*, *unter Salzkasten*, *Salzberg*» sind jedoch schon früher für das Gebiet nordwestlich der Schiffflände überliefert, erstmals für das Jahr 1241 (BUB). Der Salzturm selber wird dagegen erst erstaunlich spät genannt (siehe Baudaten).

Kurzbeschreibung

Dieser auffällige Turm an der Birsigmündung gehört zur rheinseitigen Befestigung der inneren Stadt. Er fällt hingegen wegen seiner auffälligen Bauweise aus dem

Rahmen der zumeist aus Kleinbefestigungen bestehenden Rheinmauer. Eher gleicht er den innerstädtischen Geschlechtertürmen, welche das Mittelalter allerdings nicht überdauerten. Auf den überlieferten Abbildungen dominiert der hohe Turm das Gebiet nordwestlich der Rheinbrücke. Er schützte, wie schon der Name erkennen lässt, zweifellos den Handelsplatz an der Schiffflände. Die zahlreich überlieferten Abbildungen stehen im krassen Gegensatz zur dürftigen schriftlichen Quellenlage.

Der Schaft des etwa sechsgeschossigen Turmes besteht offenbar aus zwei Teilen: das oberste Geschoss verjüngt sich nach oben und hebt sich dadurch von den fünf unteren Geschossen ab (Merian 1615/17; Büchel 1738; Benz). Am Mauerwerk lassen sich zwar keine Unterschiede feststellen, doch dürfen die Bildquellen nicht überinterpretiert werden. Übereinstimmend zeigen alle detaillierteren Abbildungen eine durchgehende Bossierung aller vier Turmseiten bis unters Dach. Leider gibt es aus der Zeit des Abbruchs bzw. der Ausgrabung der Fundamente (ASA) keine Aufnahmen oder Beschreibungen des Mauerwerks, weshalb die Ausformung der Bossenquader oder allfällige Steinmetzzeichen nicht bekannt sind. Nicht einmal das Steinmaterial ist überliefert (wohl roter Sandstein). Der Turm wird von einem hohen Pyramidendach mit Knauf und Wetterfahne überdeckt. Im ersten Obergeschoss ist ein mit Gewände- und Keilsteinen sorgfältig ausgebildeter Hocheingang dargestellt; die Lage auf der Rheinseite fällt auf (Merian 1615/17; Büchel). Allseits sind schmale Schartenfenster in die Mauern eingelassen. Der finstere Turm war allerdings auch mit einigen wenigen Zierelementen ausgestattet (siehe unter Baudaten).

Baudaten

Zu diesem auffälligen Turm gibt es, ähnlich wie beim mächtigen Rheintor (Katalog F), verschiedene forschungsgeschichtlich bedingte Datierungsansätze. Generell hielt man den Salzturm für sehr alt (Zwinger). Bei den Humanisten galt er als römisches Bauwerk (analog zu andern, besonders mächtigen oder in megalithischer Bauweise errichteten Türmen ausserhalb Basels; Stehlin; Wurstisen; Wackernagel 1924). Diese falsche Datierung wurde erstmals durch Spreng 1756 widerlegt, der ihn ins Mittelalter (in fränkische Zeit) – allerdings immer noch zu früh – datierte (hiernach auch Bruckner in Wurstisens Fortsetzung der Basler Chronik). Auch später wurde noch vermutet, dass dieser jetzt ins Mittelalter datierte Turm («gotisch») auf römischen Fundamenten errichtet worden sei (Kölner 1823). Bei Fechter, Wackernagel, Bernoulli und Müller wird eine Errichtung des Salzturms im 11. Jahrhundert stillschweigend als selbstverständlich vorausgesetzt, obwohl es für diesen frühen Ansatz nicht das geringste Indiz gibt. Erst Berger postulierte ein Baudatum im 12. oder 13. Jahrhundert. Die *Bauzeit* liegt aufgrund der Bautechnik (Bossenquader) wahrscheinlich um 1200, keinesfalls wesentlich früher. Es ist mangels einer städtebaulichen Gesamtkonzeption nicht anzunehmen, dass das Rheintor (Katalog F) und der Salzturm gleichzeitig erbaut wurden. Zumindest lassen Schiffflände und

zugehörige Stadtmauer keine solche Konzeption erkennen (siehe Kapitel c. *Mauerabschnitte*). Der Salzturm als «Beschützer» der Schiffflände hatte nach der Errichtung von Rheintor und Rheinbrücke keine richtige Funktion mehr und dürfte deshalb – allerdings nicht wesentlich – älter sein als diese; ein Baudatum nach 1225 kommt kaum in Frage. Er wird in den mittelalterlichen Quellen entsprechend seiner verlorenen Bedeutung kaum mehr erwähnt, nur vereinzelt findet er sich noch in zufällig notierten Ausgabeposten oder als Lokalisierungshinweis. Die überlieferten Ausgaben (siehe unten) zeugen auch mehr von geringfügigen Reparaturen als von Umbauten, und mit den Lokalisierungsangaben wird auch nur die Existenz des Turms bestätigt, weshalb wir von den entsprechenden Zitaten absehen. – Die früheste, uns bekannte Nennung des Turms fällt erst ins Jahr 1415 (Wackernagel 1911), wenn man von Fechtens nicht nachprüfbarem Hinweis absieht, wonach in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Ratsarchive dort aufbewahrt worden sein sollen (dagegen Kölner 1920).

Die *Nachrichten betr. Umbauarbeiten und Reparaturen* am Salzturm sind spärlich. Aufgrund des zweigeteilten Turmschaftes ist eine nachträgliche Aufstockung um ein Geschoss denkbar. Ausser auf einer wenig glaubwürdigen Darstellung (Arhardt) sind nie Zinnen abgebildet. Denkbar wäre ein ursprünglicher hölzerner Obergaden wie beim Rheintor oder bei den Kleinbasler Mauertürmen (ältestes Stadtbild), der nachträglich durch einen Aufbau aus Stein ersetzt wurde. Zum selben Zeitpunkt dürfte dann wohl auch das Pyramidendach errichtet worden sein, falls diese Hypothese zutrifft.

Grosse Um- oder Neubauten sind aber nicht bekannt, da der Turm offensichtlich nie wehrtechnisch genutzt oder für neuzeitliche Waffen eingerichtet worden ist. 1478 wurde ein neuer Helm aufgesetzt, der 1478/79 und 1530 mit einem verzinnten Knopf und einem Fähnlein versehen wurde (B. Chron.; Harms; Gross). Im Jahre 1556 wurde dem Maler Hans Hug Kluber ein nicht näher umschriebener Auftrag für den Salzturm und die daneben liegende Stadtmauer vergeben (Müller 1953). Möglicherweise handelte es sich darum, den Turm mit Baselstäben zu verzieren, wie dies damals als Schmuck an öffentlichen Gebäuden üblich war; vielleicht wurde damals aber auch die gegen die Rheinbrücke gerichtete Seite des Salzturms mit dem noch im 18. Jahrhundert sichtbaren Basler Wappen und den beiden Löwen als Schildhalter bemalt (Spreng; Wackernagel 1924). Ein Blitzschlag im Jahre 1563 dürfte gewisse Reparaturarbeiten nach sich gezogen haben (Gross). Während des grossen Rheinhochwassers von 1566 scheint der Turm zusammen mit dem benachbarten Salzhaus gelitten zu haben (B. Chron.; Wurstisen). 1702 wurde der benachbarte Gasthof Drei Könige bis zum Turm hin erweitert. Dabei erhielt der Wirt die Erlaubnis, die Holzbalken in das dicke Mauerwerk des Turmes einzulassen (Müller).

Abbruch

Der Salzturm galt schon in der frühen Neuzeit als funktionsloses Relikt aus früheren Zeiten. Er ist zwar noch

auf dem Ryhinerschen Stadtplan eingetragen (1784/86), fehlt aber beispielsweise in den Häuserverzeichnissen aus der Zeit kurz vor dem Abbruch. Er wurde 1829 für den Neubau des Lagerhauses abgebrochen (Müller), das seinerseits 1903 dem Neubau der Kantonalbank weichen musste (heute Verkehrsverein, Schiffflände/Blumenrain 2). Im Winter 1899/1900 sind bei der Korrektur des Birsigs bzw. im Hinblick auf den Neubau der Bank (1903) die letzten Fundamentreste beseitigt worden (ASA).

Pläne/Abbildungen

- Ältestes Stadtbild, Kopien des nicht mehr erhaltenen Originals aus dem Ende des 15. Jh.: Nur gerade das Ölgemälde von 1707 zeigt noch schwach erkennbar den Salzturm (Basler Stadtbilder).
- Schedelplan 1493: Der Turm ist etwa an der richtigen Stelle eingetragen, allerdings mit unzutreffenden architektonischen Details.
- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: wie Münsterplan 1538. Der Turm ist in einer Häuserzeile verbaut (ohne Salztürlein, Katalog G 15).
- Münsterplan 1538: Schematisch als schlanker Turm mit Pyramidendach neben der Birsigmündung eingetragen und mit «Saltzthurn» angeschrieben.
- Münster/Deutschplan 1549: wie Münsterplan 1538.
- Merianplan 1615/17: präzise Darstellung des ca. sechsgeschossigen Turms mit Pyramidendach inkl. Turmknauf und/oder Fähnchen. Das oberste Turmgeschoss sitzt – sich nach oben leicht verjüngend – auf dem Turmschaft auf; Hocheingang und verschiedene Scharten auf der dem Rhein zugewandten Seite; bei Merian 1617 durchgehend bossiert (auch das oberste, sich verjüngende Geschoss).
- Merianplan 1615/22: Darstellung des Turms von der Landseite her; bossierter Turmschaft mit steilem Pyramidendach; keine differenzierte Darstellung der oberen Geschosse.
- Matthaeus Merian d.Ä., Blick auf Grossbasel, lavierte Federzeichnung, 1624: nicht näher differenzierte Darstellung des schlanken Turms (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17, jedoch ungenauer.
- J.J. Arhardt, Basel rheinaufwärts, Federzeichnung, 1648: Darstellung des schlanken Turmes; Details und topographisches Umfeld ungenau (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, Panorama des Grossbasler Rheinufer, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: einfache klare Zeichnung des Turms mit dem sich verjüngenden Obergeschoss, mit Pyramidendach mit Knauf und Fähnlein sowie mit rheinseitigem Hocheingang und verschiedenen Scharten (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Panorama von der Tüllingerhöhe, getuschte Vorzeichnung für einen Stich, 1747: Der Turm wirkt schlanker und höher, sonst wie Büchel 1738 (KDM BS, Bd. 3).
- E. Büchel, Blick auf die Schiffflände, Federzeichnung, 1759: wie Büchel 1747 (KDM BS, Bd. 4).

- E. Büchel, Blick vom Hotel Drei Könige auf die Rheinbrücke, getönte Federzeichnung, ohne Jahr: Am Bildrand ist eben noch der Salzturm mit dem ehemaligen Hocheingang (jetzt Türe mit Balkon) und Scharfenfenstern erkennbar (KDM BS, Bd. 1).
- Ryhinerplan 1784/86: Gebäudekomplex zwischen Birsigmündung und Blumenrain; die einzelnen Gebäude, u.a. auch der Salzturm, sind differenziert eingetragen.
- Radierung von J. Burckhardt, 1793, bzw. danach angefertigtes Aquarell von J.J. Schneider, Salzturm und Gasthaus Drei Könige: Der Salzturm steht zwischen der Lagerhalle und dem Altbau des Hotels (Platter; Blum/Nüesch).
- Plan, 1829: Schiffflände zwischen Schiffeleutenzunft und Hotel Drei Könige mit Salzhaus, Salzturm und dem nördlich davon gelegenen öffentlichen Durchgang (StAB: Planarchiv B 3, 18/19).
- Tuschzeichnung, undatiert (vor 1829): Salzturm mit Salzhaus sowie Birsigmündung mit Uferverbauungen (StAB: Planarchiv Privatarhive e 319, E 18 Nr. 1).
- Ansichtszeichnung der Schiffflände vom Rhein, undatiert, vor 1829: Rheinufermauer mit baulichen Details, Schiffeleutenzunft, Salzhaus und Salzturm (StAB: Planarchiv G 1, 17; G 3, 139).
- Ansichtszeichnung der Schiffflände vom Rhein, undatiert, vor 1829: präzise Darstellung des Panoramas zwischen Schiffeleutenzunft und dem alten Gasthaus Drei Könige, mit Salzturm (StAB: Planarchiv G 3, 138).
- Aquarell von A. Bentz, vor 1829: Blick von der Rheinbrücke auf den Salzturm; Hocheingang und oberstes, sich verjüngendes Geschoss erkennbar (Hagenbach).
- Plan des neuen Rheinlagerhauses, undatiert (1829): Der Grundriss des abzubrechenden Salzturms ist gestrichelt eingetragen (StAB, Planarchiv: Privatarhive 319, E 18 Nr. 3).
- Löffelplan 1859/moderne Baufuchten 1959: kommentierter Plan mit alter und neuer Überbauung im Bereich der Schiffflände, mit Salzturm (Berger).

Literatur/Quellen

- ASA, N.F., Bd. 2, 1900, 77 f.
- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blatt I (ältestes Stadtbild).
- B. Chron., Bd. 1, 1872, 222; Bd. 5, 1895, 81, 531.
- Berger Ludwig, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 110 Planbeilage III.
- Bernoulli 1917, 62–65.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Blum/Nüesch 1911, 76 (Schneider).
- BUB, Bd. 1, 1890, 111 Z.18, 187 Z.23.
- Burckhardt Albert, «Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil 1: 1800–1850», Basler Jahrbuch 1901, 269 f.
- Fechter 1856, 88 und Anm. 2, 99, 123.
- Gross Johann, Kurtze Bassler Chronick, Basel 1624, 124, 202.

- Hagenbach 1939, Nr. 38 (Benz).
- Harms 1910, Bd. 2, 401 Z.96, 408 Z.7.
- Harms 1913, Bd. 3, 404 Z.71.
- Häuserverzeichnis: Verzeichnis sämtlicher Häuser und Gebäude der Stadt Basel und ihres Bahns, Samuel Flick (Verleger), Basel 1798–1811 (1.–3. Auflage), St. Johann Quartier Nr. 122 (Salzhaus).
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 122 Abb. 75 (Merianplan), 322 Abb. 237 (Büchel), 343, 741 Abb. 500 (Arhardt).
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316 Abb. 355 (Büchel).
- Kölner Johann Heinrich, Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1823, 71.
- Kölner Paul, Das Basler Salzwesen seit dem 13. Jh. bis zur Neuzeit, Basel 1920, 4 f.
- Müller Christian Adolf, «Bau- und Kunstpflege der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation, 1529–1560», Basler Jahrbuch 1953, 155.
- Müller 1955, 16 f., 27, 51 f.
- Müller 1956, 17–20, 49–52.
- Platter 1987, 260 (Burckhardt).
- Spreng Johann Jakob, Abhandlung von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche, Basel 1756, Teil 1, S. 17, Teil 3, S. 23 Anm. 1 zu § XVI.
- Stehlin Karl, «Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia», BZ 10, 1911, 53 Nr. 50, 54 Nr. 53, 77 Nr. 92.
- Wackernagel 1907, Bd. 1, 11.
- Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 269, 41* (Anm. zu S. 301).
- Wackernagel 1924, Bd. 3, 270.
- Wurstisen ³1883, 59, 454, 558.
- Zwinger 1577, 173, 180, 181.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 85: Im Winter 1899/1900 wurden bei der Birsigkorrektur die Fundamente des Salzturms freigelegt und abgebrochen (ASA).

Bemerkungen

Unmittelbar neben dem Salzturm lag ein nach diesem benannter Nebenausgang zur Schiffflände, das Salztürlein (Katalog G 15), auf der andern Seite lagen die Schiffeleutenzunft und der Birsigaussfluss (Katalog W 12). Forschungsgeschichtlich erwähnenswert ist die Bedeutung des Salzturms für die Rekonstruktion des Verlaufs älterer mittelalterlicher Stadtmauern. So wurde aufgrund dieses Turmes sowie einer Reihe von Geschlechtertürmen auf der linken Birsigseite die Stadtmauer des Bischofs Burkhard (Ende 11. Jh.) bzw. eine noch ältere Stadtbefestigung postuliert (Fechter; Bernoulli; Müller). Zum heutigen Kenntnisstand der älteren landseitigen Stadtmauern siehe die Hinweise zum Turm im Seidenhof (Katalog Nr. 44, Baudaten). Im 14. und frühen 15. Jahrhundert wurde im Salzturm angeblich das städtische Archiv aufbewahrt (oder im benachbarten Salzhaus?), im 15. Jahrhundert auch Schiesspulver (Fechter; KDM; Kölner 1920; Wackernagel 1911).

46–48: (Schalentürme, «unterer, mittlerer und oberer Pfalzturm»)

(unterhalb der Pfalzterrasse)

Name

Keine Namen bekannt.

Kurzbeschreibung

Die drei Schalentürme (Katalog Nrn. 46–48) sind Elemente des letzten Ausbaues der Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse im ausgehenden 16. Jahrhundert (Barth 1987). Es handelt sich um nur wenig über die Mauerkrone der Rheinmauer hervorragende kleine halbrunde Wehrtürme mit geböschten Zinnen. Eine Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse wurde bereits in den 1460er Jahren angelegt (B. Chron., Bd. 4), um die ständige Gefahr der Unterspülung durch den Rhein und den Einsturz der Terrasse zu verhindern (siehe Pfalz). Damals wurden «by 400 grosser quoder geleit», um einen festen Grund für die Landfeste zu gewinnen. Ausserdem scheint eine Pfählung des Uferbereiches zur Stabilisierung der Fundamente vorgenommen worden zu sein, wie aus einem Plan (StAB: Planarchiv) des 18. Jahrhunderts hervorgeht.

Baudaten

Die Pfalzterrasse in ihrer heutigen Form ist das Werk des Münsterbaumeisters Ruman Faesch und seines Sohnes Paul, die sie nach dem Teileinsturz von 1502 neu erbauten. Die Angabe bei Lötscher (Platter 1987) bezieht sich auf diese Terrasse. Den genauen Umfang der Aufschüttungen für die Landfeste von 1467 (B. Chron., Bd. 4) unterhalb der Terrasse kennen wir nicht. Auf den frühesten Darstellungen (Schedelplan 1493, Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577) finden wir noch keine Hinweise auf eine Landfeste. Sie dürfte dennoch spätestens mit der Erneuerung der Pfalzterrasse im frühen 16. Jahrhundert entstanden sein (siehe Mauerabschnitt *Rheintor-Pfalz*). 1575 erfahren wir von einer Begutachtung der «statt haldenmur»: «Item zuoberst an der Landfeste an der Pfalz, das man der Jaren nūw gemacht hat, facht dass Wasser do an den quader muren vornen in zuo grüben, das es lichtlich mocht hinder den Bauw kommen» (StAB: Bau Z 24; Barth 1987).

Abbruch

Turm Nr. 46 ist wohl im Zusammenhang mit der Einrichtung des Pfalzbadehauses abgebrochen worden; die beiden anderen Schalentürme blieben offenbar – mit Ausnahme des Zinnenkranzes – erhalten. In der Mauer, die in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts renoviert wurde, sind die halbrunden Turmstümpfe der Türme Katalog Nrn. 47 und 48 unter dem sie überdeckenden Schutt fast in voller Höhe wieder zum Vorschein gekommen, im Zuge der Neugestaltung der Promenade aber umgestaltet worden.

Pläne/Abbildungen

– Merianpläne 1615/17: Unterhalb des Zinnenkranzes ist jeweils eine Schlüsselscharte pro Turm vorhanden

(auf dem Aquarell nur angedeutet, auf dem Stich besser erkennbar). Auch die Merian zugeschriebene Vorzeichnung des Grossbasler Rheinufer (2. Jahrzehnt 17. Jh.) für «Basel im Prospect» in der Topographia Helvetiae 1642/54 zeigt diese Details.

- J.H. Glaser, Blick vom Kleinbasler Ufer auf die Pfalzterrasse und das Münster (KDM BS, Bd. 3, 1941, 2 Abb. 1), Radierung, 1642: Die Türme weisen alle geböschte Zinnen auf; bei Turm Katalog Nr. 48 glaubt man auch zwei kleine rechteckige Scharfenöffnungen unterhalb des Zinnenkranzes zu erkennen. Hinter der Rheinmauer türmt sich unterhalb des Kännels in der Pfalzterrasse ein Schuttkegel auf – Abraum von der sogenannten «Cloac» oder des «Steins unter der Linden» (Stehlin/Wackernagel 1895, 340) des Münsterplatzes (siehe Pfalz).
- E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinufer, vor 1738: Der entsprechende Abschnitt mit der Pfalz ist leider nur mit Bleistift und ungenau skizziert.
- E. Büchel, Ansicht von Basel und Kleinbasel, getuschte Federzeichnung (StAB; KDM BS, Bd. 1), vor 1747; Vorzeichnung der unten beschriebenen Ansicht.
- E. Büchel, Ansicht der Stadt Basel von Norden, lavierte Federzeichnung (Privatbesitz Bottmingen; Basler Kleinmeister), 1746: Die Schalentürme sind etwas massig dargestellt; bei Turm Nr. 46 ist in der Rheinmauer ein Törlein zu erkennen, das auf die vorgelagerte und mit Gebüsch bewachsene Landfeste führt; die Rheinmauer bei der Landfeste weist nur bei Turm Nr. 48 Zinnen auf.
- E. Büchel, Das Basler Münster und die Pfalz, vom Kleinbasler Brückenkopf her gesehen, lavierte Federzeichnung, um 1760: Bei der Landfeste sind nur die Türme Nr. 46 und 47 zu sehen; der dritte Turm Nr. 48 ist durch Gebüsch verdeckt; im zinnenlosen Mauerabschnitt ist bei Turm Nr. 46 das gegenüber den angrenzenden Mauerabschnitten etwas überhöhte, rundbogige Törlein gut zu erkennen.
- Plan des 18. Jh. (StAB: Planarchiv B 3, 31; Kopie: Planarchiv Architectura Basiliensis B 14, 848): Abgebildet ist die Pfählung zur Stabilisierung der Landfeste.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 151, 154.
- B. Chron., Bd. 3, 1887, 113.
- B. Chron., Bd. 4, 1890, 350.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 32 Abb. 14 (Büchel).
- KDM BS, Bd. 1, 1971, 130 Abb. 81 (Büchel), 124 (Glaser), 743 (Ausgrabung und Konservierung der Mauern und Türme unter der Pfalz).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 2 Abb. 1 (Glaser).
- Meier 1971, 22 ff.
- Müller 1955, 65; 1956, 56.
- Platter 1987, Planheft, Kommentar zu Plan 23 Punkt 33).
- StAB, Bau Z 24: Augenschein, 1575.

- Stehlin Karl und Wackernagel Rudolf, Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895, 340.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 95: Untersuchungen im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Rheinpromenade unterhalb der Pfalzterrasse in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Bemerkungen

Die Fähre unterhalb der Pfalzterrasse zum Kleinbasler Rheinufer wurde um 1877 eingerichtet (Meier 1971). Auch die Pfalzterrasse war seit dem 16. Jahrhundert für den Kriegsfall als Geschützstellung vorgesehen; die nach der Reformation profanierte Niklauskapelle diente zeitweilig als «Stuckhaus» zur Unterbringung der Geschütze, wozu eigens ein Portal in die Nordwand der Kapelle eingebrochen worden war (Müller 1956, 56). Die Pfalzterrasse diente dem Klerus und den Herren des Domkapitels als Versammlungsort für Beratungen und bei Alarm (B. Chron., Bd. 3).

49: (Turm am Rhein)

(im Areal des Hohenfirstenhofes Rittergasse Nr. 19)

Name

Nicht bekannt.

Kurzbeschreibung

Der massige quadratische Turm besitzt insgesamt vier Stockwerke und (heute) ein Walmdach. Im untersten Geschoss sind in der rheinseitigen Front nur zwei nebeneinander liegende schmale Schlitzfenster zu erkennen; sie befinden sich in der von Vischer (1923) und Wanner (1965) hier lokalisierten mutmasslichen Vermauerung des Rheintürleins (Katalog G 20) oder – wahrscheinlicher – in einem vermauerten Blenbogen. Dieser Turm galt bisher, zusammen mit dem etwas weiter rheinaufwärts gelegenen «Brunnenturm» (Katalog Nr. 50), als Teil der Inneren Stadtbefestigung (Müller 1956; Wanner 1965); allerdings gibt es für eine derart frühe Datierung keine Belege. Am Bauwerk lassen sich aber von blosserem Auge verschiedene Bauphasen ablesen: der Turm ruht auf einem dem Ufer entlang führenden Mauerzug auf. Während die Rheinmauer hier eine senkrechte Flucht aufweist, ist das Sockelgeschoss des Turmes leicht angeböschet. Die drei darüber liegenden Stockwerke weisen hingegen wieder senkrechte Fassadenfluchten auf und sind allseitig befenstert.

Baudaten

Unbekannt, wohl späteres 15. oder frühes 16. Jahrhundert. Vielleicht ist zumindest dieser Turm ein Relikt des Befestigungsausbaues der Rheinmauer «um 1473» (Bernoulli 1917; KDM BS, Bd. 1; Barth 1987)? Auf den frühen Stadtansichten («Ältestes Stadtbild», Schedelplan 1493, Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549) ist kein Turm an dieser Stelle erkennbar. Nur auf der Rheinuferansicht des Conrad Morand der Zeit um

1535 (KDM BS, Bd. 1) und auf den Merianplänen 1615/17, 1642/54 sowie der Merian zugewiesenen Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (Heman 1986) ist ein mehrgeschossiger, mit Stufengiebel und rheinwärts geneigtem Pultdach versehener viereckiger Turm erkennbar. Das Bauwerk hatte wohl eher Repräsentationscharakter und war kaum von militärischer Bedeutung, was schon aufgrund der Befensterung anzunehmen ist. Das ursprüngliche, zum Rhein geneigte Pultdach mit Stufengiebel wurde im späten 18. oder im 19. Jahrhundert durch ein Walmdach ersetzt; das aufgesetzte oberste Geschoss mit der grossen rheinseitigen Fensterfront ist heute als «Gartensaal» mit gewölbartig in den hohlen Dachstuhl aufsteigender Kassetendecke ausgebildet (Bürgerhaus). Der Zugang zum Turm erfolgt über die obere und untere Rheinterrasse des Hohenfirstenhofes.

Abbruch

Noch vorhanden.

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Das Basler Stadtbild am Rhein (KDM BS, Bd. 1), um 1535: Turm bereits mit Pultdach dargestellt.
- Cherlerplan 1577: Das Haus mit Zeltdach unterhalb der Deutschritterkommende scheint zwar eher den Turm Nr. 50 darzustellen, könnte allenfalls aber auch diesen Turm (49) bezeichnen.
- Merianpläne 1615/17, 1642/54 sowie die Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (Heman 1986 oder KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinufer (KDM BS, Bd. 3), Federzeichnung.
- (Candidat) H. Weiss, vor 1856 (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965): Ansicht der Harzgrabenterrasse und der Deutschordenskommende von Kleinbasel her.
- Kellerplan 1832.
- Mählyplan 1845/47: stark gedrängte Darstellung.
- Löffelplan 1857/62.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 5).
- StAB: Bildersammlung Schneider, vor 1854: Grossbasler Ufer am Harzgraben.
- K. Stehlin (Planbeilage zu BUB, Bd. 2, 1893), Basel um das Jahr 1290.
- Wackernagel 1907, Planbeilage: Plan des mittelalterlichen Basel.
- Querschnitt durch das Wohnhaus Rittergasse 19 (Hohenfirstenhof) mit Terrassen, Remise und Seitenflügel (Vischer 1923).
- Fotografie des «Gartensaales» innen (Bürgerhaus).

Literatur/Quellen

- Barth 1987.
- Bernoulli 1917, 83 und Planbeilage.
- BUB, Bd. 2, 1893, Planbeilage von K. Stehlin.
- Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 17, XXXIX f. und Taf. 70 und 71; Bd. 22, Ll.
- Helmig 1988, 27 ff.
- Heman 1986, 84 f.

- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 123 Abb. 76, 151, 230, Taf. 10 (Morand).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27 (Büchel), 325 Abb. 176 (Weiss).
- Kaufmann Rudolf, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel – die Altstadt Grossbasel, 126. (B)Njbl., 1948, 59.
- Müller 1956, 56 f.
- Vischer 1923, 30.
- Wanner 1965, 28, 69 (Weiss).

Archäologischer Nachweis

Es wurden keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt.

Bemerkungen

Verschiedene Indizien, vor allem aber die Baufuge zum südöstlich anstossenden Rheinmauerabschnitt, die auf verschiedenen Darstellungen sichtbar ist (Merian 1617, Schneider) und heute noch durch die moderne, senkrechte Mauervorblendung des anschliessenden Mauerabschnittes betont wird, scheinen zu verdeutlichen, dass der Verlauf der *Inneren Stadtbefestigung* ursprünglich nicht in gerader Fortsetzung vom oberen Harzgraben die Rheinhalde hinunterführte (so noch von Stehlin/Wackernagel auf ihren Planbeilagen dargestellt), sondern an der Hangkante oberhalb der Rheinhalde beim Turm am Harzgraben (heute «Gartenkanzel», Rittergasse Nr. 31) nach Nordwesten umbog und dieser Hangkante folgte, um erst bei der Parzelle des Hohenfirstenhofes (Rittergasse Nr. 19) zum Rheinufer hinunter abzuwinkeln (Helmig 1988). Ob an der Stelle von Turm Katalog Nr. 49 damals bereits ein Turm vorhanden war, muss offen bleiben. Einzig Bernoulli hat auf seiner Planbeilage (1917) diesen Sachverhalt insofern richtig erkannt, als er zwar den Rücksprung der Inneren Stadtmauer an der Rheinhalde beim Wehrturm (Gartenkanzel) an der Hangkante des Harzgrabens erfasste, die Fortsetzung zum Rheinufer allerdings beim «Brunnenturm» (Katalog Nr. 50) anschloss. Vgl. auch Mauerstrecke Pfalz-Harzgraben.

50: Brunnenturm (Turm unterhalb des Harzgrabens)

Name

«Brunnenturm», «Kapellenturm», «Harzgrabenturm»; nicht zu verwechseln mit dem zuweilen «Harzturm» genannten Steinhäuserturm (Katalog Nr. 15) des Äusseren Mauerrings.

Kurzbeschreibung

In kurzer Entfernung zum Turm Nr. 49 befindet sich rheinaufwärts ein quadratischer turmartiger Bau, dessen Obergeschoss heute als neugotische Kapelle (erbaut 1806) ausgebildet ist. Die massive Sockelpartie war ursprünglich die Südostecke der Gartenumfassungsmauer der Deutschritterkommende an der Rheinhalde (grosse *unbossierte* Eckquader aus Sandstein) und war leicht angeböschet. Beim Turm handelt es

sich aber nicht etwa um die Ecke der vermeintlich an dieser Stelle an den Rhein stossenden Inneren Stadtbefestigung (vgl. Turm Nr. 49 und Mauerabschnitt *Pfalz-Harzgraben*) wie Kaufmann (1949) und Müller (1956) den Fundamentbereich des Turmes interpretierten (vgl. auch Barth 1987). Die Nordwestmauer der neugotischen Kapelle überschneidet heute den runden Schacht des Ziehbrunnens, der bis zum Rheinpegel reicht. Der Turm verfügt ausserdem über einen inneren Abgang; vom Grund des Schachtes führt durch ein rundbogiges Pfortchen eine *ansteigende* Treppe durch rund 6 m starkes Mauerwerk zum Rheinufer; dieser Ausgang ist durch die Vorlandbauten des Brückenkopfes der Wettsteinbrücke heute halb verdeckt (KDM BS, Bd. 3). Ein Pfortchen führt ausserdem auf der Südostseite des Turmes in ein Untergeschoss.

Baudaten

Schon zu Merians Zeiten (Merianplan 1615/17), wenn nicht sogar bereits im 16. Jahrhundert (Cherlerplan 1577), befand sich hier im Areal der Deutschritterkommende offenbar ein von einem *Brunnenhaus* mit Zelt-dach überdeckter Ziehbrunnen mit Ausgang zum Rheinufer.

Dieser ist auf dem Aquarell von (Candidat) Weiss (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965) angedeutet und heute noch sichtbar. Am Fuss des Turmes könnte rheinseitig eine weitere, wohl vermauerte Öffnung bestanden haben, wie aus dem Aquarell von (Candidat) Weiss hervorzugehen scheint. 1806 Umbau bzw. Aufbau der neugotischen Kapelle auf dem «Turmstumpf» anlässlich der Gestaltung des im 19. Jahrhundert als touristische Attraktion bekannten, romantischen «Vischer'schen Gartens».

Abbruch

Noch vorhanden.

Pläne/Abbildungen

- Cherlerplan 1577 (KDM BS, Bd. 1): giebelständiges Haus zum Rhein.
- Merianpläne 1615/17, 1642/54; auf der Merian zugeschriebenen Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (ca. 1625/42) scheint das «Brunnenhaus» ein zum Rhein geneigtes Pultdach aufzuweisen (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, *Das Basler Münster und die Pfalz*, lavierte Federzeichnung, um 1760 (Kupferstichkabinett; Müller 1956, Abb. 12).
- E. Büchel, «Basel von Osten», getuschte Federzeichnung, 1739 (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, «Basel von Norden», vor 1747 (KDM BS, Bd. 1).
- Ryhinerplan 1784/86: Der Brunnenturm ist fälschlich in den direkten Verlauf der zum Rhein hinunterführenden Inneren Stadtmauer eingezeichnet.
- (Candidat) H. Weiss, *Ansicht der Harzgrabenterrasse und der Deutschordenskommende von Kleinbasel her*, vor 1856 (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965): Auf der Darstellung sind *zwei* Öffnungen beim Brunnen-schacht in der Rheinmauer erkennbar, eine obere

rechteckige und darunter – hier vermauert und nur mit Schlitzfenster dargestellt – eine untere.

- Mählyplan 1845/47.
- StAB, Planarchiv I 12,29, Rheinquaiprojekt 1858.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 5).
- StAB, Bildersammlung Schneider: *Grossbasler Ufer am Harzgraben vor 1854*.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 150.
- Bernoulli 1917, 71.
- Helmig/Jaggi 1988, 110, 137 sowie Abb. 1, Abb. 3 und Abb. 16.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 107 Abb. 64, 123 Abb. 76, 130 Abb. 81.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 325 Abb. 176, 330.
- Müller 1955, 27, 49; 1956, 10, 56 f.
- Wanner 1965, 26, 69.

Archäologischer Nachweis

Keiner.

Bemerkungen

Keine.

51: Harzgraben-Schanze

(heute Grossbasler Brückenkopf der Wettsteinbrücke)

Name

Harzgrabenschanze, Harzgrabenpromenade.

Kurzbeschreibung

Pfalzterrassenartig bis zum Rheinufer vorgebaute Promenade im ehemaligen Stadtgraben der Inneren Stadtbefestigung. Die Terrasse reichte bis zum Giebel des «Brunnenturmes» (Katalog Nr. 50) und verdeckte die älteren Terrassierungsmauern (StAB: Planarchiv B 3,25) und Basteien (Müller 1956).

Baudaten

Bereits im 17. Jahrhundert war eine Art Bastei von allerdings bedeutend geringeren Dimensionen und nur etwa bis zur Mitte der Rheinhalde hinunterreichend vorhanden (Müller 1956; Merianpläne). Die eigentliche Harzgrabenschanze, d.h. die ähnlich der Pfalzterrasse ausgebildete Anlage, entstand erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1808) als Promenade (Meier 1971; Blum/Nüesch 1913). Schon 1811 wies die «neue Harzgrabenmauer», vor allem die seitlichen Mauern der Terrasse, Schäden auf. An der Südostflanke befand sich ein Törchen mit Abgang zum Rheinufer (Meyer-Kraus) und zur hier 1854 installierten Fähre.

Abbruch

1879 beim Bau der Wettsteinbrücke abgebrochen bzw. in den Grossbasler Brückenkopf integriert.

Pläne/Abbildungen

- Merianpläne 1615/17, 1625/42, 1642/54 sowie die

Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (Heman 1986).

- E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinufer, vor 1738 (KDM BS, Bd. 3).
- Ryhiner 1784/86: Schanze nicht abgebildet.
- Mählyplan 1845/47.
- Falknerplan 1855/71 (Section V, Bl. 5 und 7).
- Löffelplan 1857/62.
- H. Meyer-Kraus, Harzgraben 1877, Bleistiftzeichnung, September 1877: Blick in Richtung Kleinbasel; im Vordergrund die Harzgrabenterrasse.
- StAB, Bildersammlung Schneider, vor 1854 (Blum/Nüesch 1911): Grossbasler Ufer am Harzgraben vom Kleinbasler Ufer her gesehen.
- StAB, Bildersammlung Schneider, vor 1877 (Blum/Nüesch 1911): Harzgraben mit Blick gegen Kleinbasel.
- StAB, Bildersammlung Schneider Nr. 5, um 1865 (Meier 1971): Grossbasler Uferpartie mit Harzgrabenterrasse und Fährlände.
- Fotografie Höflinger, vor 1863 (Kaufmann 1936, Abb. 27): am Harzgraben.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 152.
- Blum/Nüesch 1911, 43; 1913, 37.
- Heman 1986, 84 f. (Merian).
- Helmig 1988, 25–30 Abb. 5–7.
- Kaufmann 1936, Abb. 27.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27.
- Meier 1971, 16 ff. Abb. 18 (Meyer-Kraus), Abb. 21 (StAB: Schneider 1865).
- Müller 1956, 57.
- Platter 1987, Planheft, Kommentar zu Plan 23 (Nr. 33).

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 97: St. Alban-Graben (A), Vorland Wettsteinbrücke (Grossbasel), 1992/2. Untersuchungen noch laufend.

Bemerkungen

Noch 1588, bei der sogenannten «4. Visierung» des von Basel beigezogenen Strassburger Festungsbau-meisters Daniel Specklin, stellte dieser fest, «wie der Rhein möchte von derselbigen Letzen [Mühlegraben], biß hinab an die Letzen bey St. Johann beschloßen werden. Solchs khann mit Aufführung der Mauren, Streichen, vnndt Anderem versehen werden, damit man nit zu fuoß bey kleinen Wassren, oder mit Schüffen da außsteigen kahn, bey tag vnndt nacht, dann solchs den Verettereyen zum meysten vnder worffen ist»; Randnotiz dazu: «Harzgraben vnd den Rhin auff» (StAB: Bau Z 1, fol. 85r; Barth 1987). – Die Uferzone vom Harzgraben bis zum Lindenturm (Katalog Nr. 54) war damals noch nicht befestigt. Vgl. auch die Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (Heman 1986) mit der unbefestigten Uferzone: nur einige Zinnen eines Mauerstumpfes sind südöstlich des Turmes Katalog Nr. 50 erkennbar.

52: Lindenturm

Mühlenberg (alte Nr. 1326)

Name

Lindenturm, Lindenbrunnen, Lochbrunnen. Auch «Pulverthurm» gemäss Adressbuch 1834 (Weiss 1834) und zum Warthus (Meier 1974) genannt.

Nach Müller (1956) «unterer Lindenturm»; den «oberen Lindenturm» identifiziert er mit dem bereits 1776/77 abgebrochenen Abortturm des Klosters (Katalog Nr. 53) beim Schwibbogen. Nach dem «Verzeichnis von 1849» (KDM BS, Bd. 1) handelt es sich beim zweigeschossigen «oberen Lindenthurm» jedoch um den bergseitigen «kapellenartigen» Anbau am Mühlenberg mit dem Masswerkwfenster (Blum/Nüesch 1911; 1913). Der Name Lindenturm gehört nur zum Turm am Mühlenberg.

Kurzbeschreibung

Das wuchtige Bauwerk, ein viereckiger Turm mit 3 Geschossen und einem Untergeschoss mit Brunnen, dominierte am unteren Mühlenberg den Ufersaum der Rhein-Niederterrasse unterhalb des Klosters St. Alban. Hier winkelte die vom Letziturm (Katalog Nr. 1) und vom Klosterschwibbogen (Katalog Nr. 53) kommende Rheinufermauer nach Nordwesten ab und führte mit leichter Steigung dem Mühlenberg entlang die Rheinhalde hinauf zur inneren St. Alban-Vorstadt. Auf der Bergseite war zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt der zweigeschossige kapellenartige Anbau angefügt worden (KDM BS, Bd. 3).

Der Rheinmauerabschnitt zwischen Harzgraben und Lindenturm (siehe Mauerabschnitt), der die letzte Lücke in der Grossbasler Uferbefestigung schloss, entstand erst nach 1676.

Der Lindenturm war 1488/89 auf Geheiss des Rates für die nach diesem Bauwerk offiziell «Gesellschaft zum Lindenbrunnen» genannte Vorstadtgesellschaft gebaut worden (BUB, Bd. 9; Harms 1910). Diese Vereinigung sollte die beiden rivalisierenden Vorstadtgesellschaften der Müller (Gesellschaft zum Esel) im St. Alban-Tal und der Bewohner der inneren Vorstadt auf dem Berg offiziell zusammenführen. Der Lindenturm blieb jedoch nur kurze Zeit, nämlich bis zum Brand von 1492 (Harms 1913) das Domizil dieser vereinigten Vorstadtgesellschaft, die im übrigen den alten Namen «zum Esel» – so genannt nach der ersten Trinkstube der Müller im St. Alban-Tal – noch lange nicht ablegen konnte. Noch bevor der Lindenturm wieder instand gestellt war (Harms 1913), wechselte die Gesellschaft jedoch über in das Haus «zum Hohen Dolder» in der inneren St. Alban-Vorstadt. Diesem Haus verdankt die Gesellschaft ihren noch heute gültigen Namen; der Name «zum Lindenbrunnen», der ihr vom Rat 1489 übertragen worden war, konnte sich nicht durchsetzen.

Ähnlich wie der Turm Nr. 49 zeichnet sich das Gebäude durch die repräsentative Architektur mit Zinnengiebel, Zinnenfront und hangseitig abfallendem Pultdach aus. Der rheinseitig vermauerte runde Torbogen – oder handelt es sich etwa auch um einen Blendbogen wie bei Turm Nr. 49 vermutet? – könnte eigentlich als reprä-

sentativer Zugang zum St. Alban-Kloster vom Rhein her interpretiert werden, wenn sich an dieser Stelle nicht der *Lindenbrunnen* befunden hätte. Diese Quelle wurde im Untergeschoss des Turmes gefasst und ist heute noch durch einen langen Gang in der Rheinhalde zu erreichen (Burger 1970; Golder 1986).

Baudaten

Um 1489 war der Lindenturm als Gesellschaftshaus für die (neue) Lehenskorporation der Müller im Tal und der Vorstadtbewohner auf dem Berg hergerichtet worden (Wackernagel 1911). Nach der Urkunde von 1489 zu schliessen (BUB, Bd. 9), wurde der Turm aber vermutlich *neu* gebaut. Dazu gibt es Ausgabenbelege des Staatshaushaltes für 1488/89: «Item geben von dem *Lindenbrunnen* ze buwen und umb einen *nuwen offen daselbshin* 73 lb» (Harms 1910) oder eine erkleckliche Summe «So ist über den buw gangen ... und dem *Linden brunnen* ze machen ...» (Harms 1910).

Ende 1492 ist der Turm ausgebrannt (Harms 1913); über die weitere Nutzung wissen wir nichts. 1575 wies er «an etlichen ortern gross e riss» auf (StAB: Bau Z 24).

Abbruch

Im Februar 1839 wurde die Bewilligung zum Abbruch erteilt (StAB: Bau Z 28; Siegfried 1923; Kaufmann 1949; Müller 1956).

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538.
- Münster/Deutschplan 1549.
- Cherlerplan 1577.
- Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642/54 sowie die Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect».
- E. Büchel, Bleistiftzeichnung (KDM BS, Bd. 3): Blick von der Pfalz in Richtung St. Alban.
- E. Büchel, getuschte Federzeichnung (KDM BS, Bd. 3): Blick von Kleinbasel auf St. Alban.
- E. Büchel, getuschte Federzeichnung, vor 1738: das Grossbasler Rheinufer.
- Ryhinerplan 1784/86: Turm und nördlicher Anbau erkennbar.
- Kellerplan 1832.
- StAB, Bildersammlung Schneider (Blum/Nüesch 1911): St. Albankloster und Lindenturm vom Mühlenberg her gesehen.
- Mählyplan 1845/47: Nur noch die «Pfefferbüchse» am Mühlenberg ist abgebildet.
- H. Meyer-Kraus, St. Alban-Thal vor 1855, Bleistiftzeichnung, November 1878: Blick vom Kleinbasler Rheinufer bei der Baar nach St. Alban.
- H. Meyer-Kraus, Mühlenberg zu St. Alban, Bleistiftzeichnung, Oktober 1878: Blick vom Rheinufer unterhalb des abgebrochenen Lindenturms den Mühlenberg hinauf zur St. Alban-Vorstadt.
- Stahlstich von J. Umbach, nach einer Zeichnung von R. Höfle (KDM BS, Bd. 3): St. Alban von Westen vom Mühlenberg her gesehen.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 14): Nur noch die Abgangstreppe zur Brunnstube ist eingezeichnet.

Literatur/Quellen

- Blum/Nüesch 1911, 40; 1913, 39.
- Burckhardt L(udwig) August, Der Kanton Basel, Erste Hälfte: Basel-Stadttheil, Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Elfte Heft, St. Gallen und Bern 1841, 29.
- BUB, Bd. 9, 1905, 74 ff. Nr. 96, insbesondere 75 Z.14 ff.
- Burger 1970, 108 f.
- Golder 1986, 7, 71 ff. Bilder 19–21.
- Harms 1910, Bd. 2, 486 Z.36, 493 Z.75 ff.; 1913, Bd. 3, 19 Z.86 f., 21 Z.21, 29 Z.81.
- Kaufmann 1949, 92.
- KDM BS, Bd. 1, 21971, 167, 744 (Nachtrag Maurer).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27, Abb. 28 und Abb. 30.
- Meier 1974, 218.
- Müller 1956, 57 f., 76.
- Platter 1987, 248 f.
- Siegfried 1923, 92.
- StAB: Bau Z 24.
- Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 259, 269.
- Weiss Heinrich (Mag.), Neues Nummernbüchlein der grossen und kleinen Stadt Basel und deren Bahn, Basel 1834, 52 (so ebenfalls schon im Häuserverzeichnis von 1811, Nr. 1326).

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 98: Fundamentreste des Lindenturmes mit (später eingebrochenem?) Eingang auf der Südseite und westlichem Anbau.

Bemerkungen

Die Quelle unter dem Lindenturm, der Lindenbrunnen, wurde zusammen mit der 1796 unterhalb der inneren St. Alban-Vorstadt (Nr. 41) an der Rheinhalde gefundenen sogenannten Haas'schen Quelle 1838 für das St. Alban-Brunnwerk gefasst (Golder 1986, 71 ff.; Burger 1970). Das Quellwasser soll von ausgezeichneter Qualität gewesen sein.

53: (Turm, Abortturm des Klosters St. Alban und rheinseitiger Teil des Kloster-Schwibbogens).

Name

Kein eigener Name bekannt; oft zur Lokalisierung als «Thurm» bezeichnet. Müller (1956) glaubte, hier den sogenannten «oberen Lindenturm» lokalisieren zu können, was allerdings mit den Angaben im «Verzeichnis von 1849» nicht übereinstimmt (KDM BS, Bd. 1). Da der in die Uferzone des Rheines vorgebaute Abtritturm des Klosters zusammen mit dem Kloster-Schwibbogen errichtet wurde («unter dem Swybogen an der Ringmuren»; Schweizer 1923), dürfte es sich dabei um den im ältesten Zinsbuch des Klosters von 1284 (StAB: St. Alb an Da) erwähnten rheinseitigen Teil der «porta nostra» handeln.

Kurzbeschreibung

Der nirgends detailliert abgebildete Bau mit rechteckigem Grundriss lag auf der Verlängerung des östlichen Kreuzgangflügels des St. Albanklosters in Richtung Rhein und begrenzte dort die eigentliche Klausur. Östlich davon schloss – im Verband gebaut oder angeschoben – ein vom Rheinufer respektive zur Spisselmühle etwas zurückspringender (An-) Bau mit Latrinenerker an. Das oberste Geschoss war – nach der Rheinuferansicht Büchels (vor 1738) – als Riegelbau errichtet.

Baudaten

Nicht bekannt. Die Nennung des Schwibbogens im ältesten Zinsbuch des Klosters um 1284 (StAB, Klosterarchiv, St. Alban Da) macht die Existenz des Bauwerks schon im 13. Jahrhundert wahrscheinlich. Am 12. März 1359 wurde Bruder Wilhelm de Valone erlaubt, sich über dem beim Erdbeben von 1356 beschädigten Turm am Rhein («super turrim iuxta Rhenum»; StAB: Klosterarchiv St. Alban Urkunde Nr. 138; KDM BS, Bd. 3) eine beheizbare Stube und eine Kammer einzurichten, die nach seinem Tod den Mönchen als Krankenstube dienen sollte. Der Stadtbrand von 1417 hatte bekanntlich die gesamte St. Alban-Vorstadt und das Kloster arg verwüstet. Davon ist auch die Rede im Fünferspruch vom 12.4.1485 (BUB, Bd. 9), worin auch der «egk des turns» erwähnt wird. 1494 fröhnt Conrat Wesslin, der Messerschmied, Hannsen Zürchers, des Papiermachers «Kleine Mülin, als die zwischen Hanns Krafft des Schliffers Schlicke und am Thurm gelegen ist». Damit ist die Spisselmühle östlich des Schwibbogens gemeint (Golder 1986).

Abbruch

1776/77 (Reinhardt 1975; Platter 1987).

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577: nicht eingezeichnet.
- Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642/54 sowie die Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect»: dreigeschossiger Bau mit Zeltdach und «gestufter» Rheinfassade.
- E. Büchel, Das Grossbasler Rheinufer, getuschte Federzeichnung, vor 1738 (KDM BS, Bd. 3).
- E. Büchel, Bleistiftzeichnung (KDM BS, Bd. 3): Blick von der Pfalz in Richtung St. Alban.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 85 Abb. 34: das Kloster St. Alban in Basel, das heutige «Stift»; Grundriss vom Erdgeschoss.

Literatur/Quellen

- BUB, Bd. 9, 1905, 8 Nr. 11.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 167.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 42–140, besonders 93 ff. sowie Abb. 25–28 und Abb. 34.
- Golder 1986, 52.
- Müller 1956, 58.
- Platter 1987, 248.
- Reinhardt Ursula, St. Alban-Tal in Basel, Schweizerische Kunstführer, Basel 1975, 11, 17.

- Schweizer Eduard, «Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich», BZ 21, 1923, 56.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 100: St. Alban-Rheinweg (A), 1982/24, BZ 82, 1982, 302 f. mit Anm. 151. Das im Leitungskanal beobachtete Mauerfundament ist mit dem Kloster-Schwibbogen bzw. dem anschliessenden Turm in Verbindung zu bringen und hat kaum mit dem an dieser Stelle erwogenen spätrömischen Rheinübergang zu tun.

Bemerkungen

Die baulichen Überreste des Turmes liegen heute unter dem hoch aufgeschütteten St. Alban-Rheinweg.

1: Innerer Letziturm

Siehe JbAB 1989, 109 f.

1a: Äusserer Letziturm

Siehe JbAB 1989, 110.

1b: (Letziturm-Schänzlein)

Name

Keiner.

Kurzbeschreibung

Es handelt sich um eine Rheinpromenade, die im Zusammenhang mit dem St. Alban-Rheinweg 1911 östlich des Äusseren Letziturmes (Katalog Nr. 1a) gebaut und als Terrasse ausgestaltet wurde.

Baudaten

1911 errichtet.

Literatur/Quellen

KDM BS, Bd. 1, ²1971, 229 ff.

Rheinbrücke

Die Rheinbrücke ist zunächst einmal als wichtige Verkehrsverbindung zu sehen. Die urkundlichen Nachrichten und Bildquellen zur Brücke und zur kleinen Brückkapelle sind von G. Schäfer und C.H. Baer umfassend zusammengestellt worden (KDM BS, Bd. 1, ²1971, 315–336; siehe auch Eugen A. Meier, «750 Jahre Mittlere Rheinbrücke», Basler Stadtbuch 1975, 259–276). Das Baujahr der Brücke ergibt sich indirekt aus einer Urkunde aus dem Jahr 1225 des Bischofs Heinrich von Thun, der die Klöster St. Blasien und Bürglen wegen der Mitbeteiligung an den Baukosten vom Brückenzoll befreite (BUB, Bd. 1, 75 Nr. 106). Mit dem Bau der Rheinbrücke erfolgte zweifellos auch die Errichtung des Rheintors (Katalog F), zumal die Stadt Kleinbasel als Brückenkopf noch nicht existierte. Daneben hatte dieses den Fluss überspannende Bauwerk natürlich auch *militärische Bedeutung*. Im Krisenfall konnte die Rheinschiffahrt mittels heruntergehängter Balken gesperrt und die Brücke mit Wachen versehen werden (B. Chron., Bd. 3, 235; Bd. 8, 428 f. Nr. 7; Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 63). Nach der Reforma-

tion diente das Brückenkapellchen auch als Standort einer Schildwache und zur Aufstellung leichter Artillerie (Heusler 193, 219; Müller 1956, 62).

Neben diesen Funktionen hatte die Brücke auch als Ort für Rechtsgeschäfte und -handlungen eine gewisse Bedeutung; von hier aus wurde die sog. Wasserstrafe ausgeübt oder es wurden die ins Fass geschlagenen Leichen von Selbstmördern und Übeltätern hier dem Rhein übergeben; die Delinquenten wurden dann beim Thomasturm (Katalog Nr. 40) tot oder lebendig aus dem Rhein gefischt (K. Buxtorf-Falkeisen, Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem siebzehnten Jahrhundert, 3. Heft, Basel 1877, 139; Schäfer/Baer und Meier: siehe oben; Johannes Schnell, Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land, 1. Teil, Basel 1856, 380, 502).

c. Mauerabschnitte

St. Johanns-Vorstadt

(Rheinufer, heute St. Johanns-Rheinweg)

Name

In den Quellen kommt für die Steilufer im Bereich der St. Johanns-Vorstadt und des Münsterhügels die Bezeichnung «*Rheinhalde*» als topographischer Begriff vor (BUB; HGB). Er wird allerdings nicht häufig verwendet; in den Hausurkunden steht meistens «*stosst hinden uff den Rhyn*». – Zu den Namen bestimmter Lokalitäten (Entenloch, Höhle) siehe die entsprechenden Befestigungen und Nebenausgänge (Katalog Nr. 42, Nr. 43, G 10).

Kurzbeschreibung

Generell wird der Abschluss der Vorstadt durch die rheinseitigen Hausfassaden gebildet. Die St. Johanns-Vorstadt (Ausfallstrasse) verläuft unmittelbar entlang der Kante der Rheinhalde, so dass die Vorderfassade der rheinseitigen Häuserreihe unmittelbar an die Hangkante zu stehen kam. Auf den Merianschen Vogelschauplänen sind stellenweise auch bis zum Rhein vorgezogene Hofmauern erkennbar. Der Rat bzw. das Fünfergericht (Baugericht, erste Erwähnung 1300, Wackernagel 1907) achteten darauf, dass die Häuserfront zum Rhein durchgängig verschliessbar war. Auf den alten Darstellungen sind in dieser vor allem von Fischern bewohnten Vorstadt unterhalb der Nebenausgänge meist kleine Ländestellen mit Weidlingen zu erkennen.

Die Rheinmauer bei der *Johanniterkommende* war 1673 noch mit einem Baselstab, dem Ordenswappen der Johanniter sowie dem heiligen Christophorus und der Taufe Christi bemalt (KDM BS, Bd. 3; Wackernagel 1911). Diese Bilder stammten zweifellos noch aus vor-reformatorischer Zeit und waren damals wohl schon stark verblasst, denn auf den Büchelschen Darstellungen ist nicht die geringste Andeutung davon zu erkennen. Hohe gezinnte Terrassen- bzw. Stadtmauern waren einzig im Bereich der Kommende vorhanden. Zwischen dem Ritterhaus am Rhein und dem Thomasturm

(Katalog Nr. 40) verlief zunächst die Stadtmauer mit Wehrgang, seit dem 17. Jahrhundert stand dort die Rheinschanze (Katalog Nr. 39) mit einem Scharwachterker auf der Grenze zwischen Kommende und Schanze.

In der *mittleren St. Johanns-Vorstadt* lagen früher zwei mittels Terrassierungsmauern errichtete Plätze mit Brunnen, wobei derjenige vor dem Haus der Vorstadtesellschaft zur Mägd (St. Johanns-Vorstadt 29) noch heute erhalten ist. Von beiden Plätzen führten Nebenausgänge zum Rhein (Katalog G 11, G 12).

Am *oberen Ende der Vorstadt* beim Predigerkloster waren ausser einem Nebenausgang (Katalog G 13), der Grabenabschlussmauer des Petersgrabens und einem Schänzlein keine Befestigungen vorhanden (Katalog G 13, W 11, Nr. 43, siehe dort).

Baudaten

Rheinufer. Für eine Vorstadtbefestigung entlang des Rheinufers noch vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer gibt es keine Hinweise. Aufgrund der topographischen Situation (Steilhang) ist auch keine eigene Befestigung anzunehmen.

Die Johanniterkommende, die durch kaiserliche Privilegien «*exemt*» (exterritorial) war, besass allerdings einen eigenen «*Bifang*» mit Asylbezirk und Friedhof (B. Chron., Bd. 3; BUB, Bd. 1; Fechter 1856; KDM BS, Bd. 3; Zwinger). Dieser Bifang muss umfriedet gewesen sein, ohne dass jedoch von einer eigentlichen Befestigung gesprochen werden kann. Im Jahre 1403 wird jedenfalls eine «*gros z mur zu sant Johans in den kilchhoff*» erwähnt (B. Chron., Bd. 5, Bd. 6). Die Johanniter bzw. ihre Kommende (letztes Gebäude 1929 abgegangen, heute im Bereich St. Johanns-Vorstadt 84/88) wurden 1206 erstmals in Basel erwähnt (KDM BS, Bd. 3). Noch 1296/99 wurden sie als «*ausserhalb der Mauern*» ansässig bezeichnet, was jedoch nichts über eine allenfalls vorhandene Vorstadtbefestigung aussagt (BUB, Bd. 2, Bd. 3). Beim Bau der Äusseren Stadtmauer sollen sie den Rat 1398 veranlasst haben, ihren «*Bifang*» gegen ein grösseres Entgelt in den neuen Mauerring einzubeziehen (Fechter). Aus den städtischen Abrechnungen der entsprechenden Jahre geht diesbezüglich allerdings nichts hervor (Harms 1909). Vielmehr ist der ältesten Wachtordnung dieses Jahres zu entnehmen, dass bereits 1374 der entsprechende Abschnitt der Äusseren Stadtmauer fertiggestellt war (JbAB 1989, 148 und Katalog Nr. 37a, Nr. 40).

Predigerkloster. Es wurde 1233 auf einem freien Platz *ausserhalb der Inneren Stadtmauer*, vor dem Kreuztor, gegründet (BUB, Bd. 3; KDM BS, Bd. 5; Wurstisen). In der Zeit danach muss unmittelbar davor eine Vorstadt entstanden sein. Im Laufe des fortgeschrittenen 13. und insbesondere des 14. Jahrhunderts darf entlang der Rheinhalde eine allmählich durchgehende Häuserzeile angenommen werden; eine Vorstadt-Bebauung vor dem späten 13. Jahrhundert lässt sich aber nicht nachweisen.

Ein frühes Gebäude an der Rheinhalde wird für das Jahr 1292 genannt (Trouillat). Diese wohl vereinzelt

Gebäude lagen eher in der Nachbarschaft der Dominkaner-Niederlassung und kaum weiter nördlich bei der Johanniterkommende (*Annales Basileenses*).

St. Johannis-Vorstadt. Eine eigene *Befestigung* aus der Zeit vor dem Erdbeben 1356 lässt sich für die St. Johannis-Vorstadt nur schwer nachweisen. Aus dem Überfall auf die Vorstadt bzw. die wenigen damals vorhandenen Häuser vor dem St. Johann-Schwibbogen (oder Kreuztor) im Jahre 1272 durch Rudolf von Habsburg (als Folge des Konfliktes zwischen den Psittichern und Sternern) darf man für diese frühe Zeit wohl auf eine unbefestigte Siedlung schliessen, aber nicht unbedingt auf eine eigentliche Vorstadt (*Annales Basileenses*). Zwischen diesem «Siedlungskern» beim Predigerkloster und der weiter aussen gelegenen Johanniterkommende dürfte damals noch weitgehend freies Feld gewesen sein. Gewisse historische und archäologische Indizien sprechen allenfalls für eine den Petersplatz, die «Neue Vorstadt» (heute innere Hebelstrasse) und die innere St. Johannis-Vorstadt (inklusive Predigerkloster) etwa auf der Höhe des Predigergässleins umschliessende Vorstadtbefestigung aus den späten achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts, doch bleibt unbekannt, wieweit sie sich zum Rhein hinzieht (siehe dazu die Bemerkungen unter *Archäologischer Nachweis*; BUB, Bd. 2; Helmig/Ritzmann; zur Hypothese einer noch weiter stadtauswärts liegenden Befestigung siehe Fechter und Stocker). Wichtigstes Argument für diese Vorstadtbefestigung ist die urkundliche Erwähnung eines nicht näher lokalisierbaren Tores beim Predigerkloster (BUB, Bd. 2).

Befestigungen im Bereich der Johanniterkommende. Im Jahre 1398 soll die Ringmauer um die Kommende unter grossem Kostenaufwand neu erstellt worden sein (KDM BS, Bd. 3; Zwinger). Diese Nachricht bezieht sich offenbar auf die landseitige Kirchhofmauer; die Äusserer Stadtmauer war zu diesem Zeitpunkt schon längst errichtet. 1575 werden Bauschäden «*bei Sant Johanser huß*» und «*under Sant Thomass thurn*» erwähnt (StAB; Bau Z 24). Im Jahre 1652 brachte ein Hochwasser die Rheinmauer zum Einsturz, was teure Reparaturen zur Folge hatte (Stocker). Aus einer Eingabe an den Rat im Jahre 1672 geht hervor, dass die Rheinmauern bei der Kommende – da wiederum eingestürzt – erneuert werden mussten. Das Ausmass der Schäden und der genaue Ort sind jedoch nicht überliefert (Baur; KDM BS, Bd. 1, Bd. 3; Stocker). Auch um 1682 wurden an den Rheinmauern bei der Johanniterkommende Reparaturarbeiten ausgeführt (Bauakten).

Übrige Bereiche. Ein Ratsbeschluss im Jahre 1619 gebot, alle rheinseitigen Fenster und Türen in der St. Johannis-Vorstadt zuzumauern (Heusler; KDM BS, Bd. 1). Nach Bruckner wurde dies im gleichen Jahr auch durchgeführt (Wurstisen). Zu den kurzen Stadtmauerabschnitten bzw. Terrassierungsmauern bei den Brunnenplätzen, den Nebenausgängen und beim Türkenschänzlein am oberen Ende der Vorstadt siehe unter *Nebenausgänge* bzw. *Wehrtürme und Schanzen* (Katalog G 11–13, Nr. 43).

Abbruch

Da die Befestigung der Vorstadt zum Rhein hin meist durch die an der Rheinhalde liegenden Häuser gebildet wurde, gibt es kein fixes Abbruchdatum. Zur Aufhebung und Schleifung der einzelnen Nebenausgänge und Kleinbefestigungen siehe Katalog G 10 bis G 13 und Nr. 42/43. Einer der beiden «Brunnenplätze» (beim Haus der Vorstadtgesellschaft zur Mägd im Bereich des ehemaligen Rheintürleins Katalog G 12) ist bis heute mit der Terrassierungsmauer erhalten geblieben. An der Stelle des obersten Rheintürleins (Katalog G 13) führt heute der St. Johannis-Rheinweg die Rheinhalde hinunter und verläuft von da entlang des künstlich aufgeschütteten Rheinuferes bis zum Thomasturm (Katalog Nr. 40). Das kurze Stück beim Seidenhof zum Rhein war 1859 wegen allfälliger Brände geplant worden (Burckhardt). Für die Anschüttung dieses Weges wurde 1876/77 Abbruchmaterial von der erst 1843/44 erfolgten letzten Stadterweiterung um den Französischen Bahnhof verwendet. Der Bau des Rheinweges wurde 1872 abgeschlossen; die letzten Arbeiten wurden im Winter 1882/83 ausgeführt (Müller 1956; Vögelin 1968).

Pläne/Abbildungen

- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: recht detailgetreue Darstellung des Rheinuferes mit Häuserzeile, Nebenausgängen und verschiedenen kleinen Ländestellen (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17; präzise Darstellung des Rheinuferes mit Häuserzeile und Nebenausgängen vor dem Ausbau der Befestigungen.
- Merianplan 1615/22: wie Merian 1615/17, jedoch ungünstiger Blickwinkel.
- Matthäus Merian d.Ä., Blick auf Klein- und Grossbasel rheinaufwärts, vor 1624 (?): Darstellung des Rheinuferes insbesondere im Bereich der Kommende (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merian 1615/17. Das Entenschänzlein (Katalog Nr. 42) ist bereits gebaut.
- Scheibenriss eines Unbekannten, lavierte Federzeichnung, um ca. 1664: Die neuen Schänzlein (Katalog Nr. 42/43) sind dargestellt (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinuferes; deutliche Darstellung der Häuserreihe mit Befestigungen und Nebenausgängen (Blick auf Basel).
- E. Büchel, getönte und lavierte Federzeichnung, um 1740: Blick auf die Johanniter-Kommende von Kleinbasel aus, deutliche Darstellung der Stadtbefestigungen (Müller 1955).
- E. Büchel, getönte Federzeichnung, vor 1747: Blick auf die St. Johannis-Vorstadt rheinaufwärts vom Grossbasler Ufer aus (KDM BS, Bd. 1).
- E. Büchel, getönte Federzeichnung, 1747: Blick auf die St. Johannis-Vorstadt, deutliche Darstellung insbesondere im Bereich der Kommende (KDM BS, Bd. 1).

- Ryhinerplan 1784/86: Die Befestigungen und die Häuserzeile im Bereich der St. Johannis-Vorstadt sind relativ genau eingetragen.
- Kellerplan 1832: nicht sehr präziser Plan auf der Basis des Ryhinerplans.
- Mählyplan 1845/47: wie Ryhiner-/Kellerplan; die Befestigungen sind nicht mehr dargestellt.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 3–7, aufgenommen 1869/70): präzise Aufnahme des Baubestandes, wie Mählyplan 1845/47.
- Zwei undatierte Pläne wohl aus der Zeit vor dem Bau des St. Johannis-Rheinweges, 1872–83: Dargestellt sind die rheinseitige Häuserzeile der St. Johannis-Vorstadt, der Thomasturm und die Rheinschanze (Katalog Nr. 39, 40) (StAB, Planarchiv B 3, 44, B 16, 901).

Literatur/Quellen

- Annales Basileenses, Monumenta Germaniae Historica Scriptorum, Bd. 17, Hannover 1861, 195 Z.18 f.
- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blatt XI (Bock).
- B. Chron., Bd. 3, 1887, 535; Bd. 5, 1895, 39; Bd. 6, 1902, 273.
- Baur Fritz, «Aus den Aufzeichnungen des Lohnherrn Jakob Meyer 1670–1674», Basler Jahrbuch 1917, 219.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 32 f. (Büchel).
- BUB, Bd. 1, 1890, 53 Nr. 74; Bd. 2, 1893, 144 Z.40, 368 f. Nr. 659, Faltplanbeilage; Bd. 3, 1896, 242 Z.13, 351 Nr. 21; Bd. 8, 1901, 123 Z.19.
- Burckhardt 1903, 257.
- Fechter 1856, 124, 127–130.
- Helmig Guido, Ritzmann Hans, «Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein», JbAB 1989, 159 f. inkl. Literatur.
- Heusler 1866, 193, 197.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 128 Abb. 79 (Büchel), 155, 165 Taf. 11 (Morand), 105, 287 Abb. 209 (Büchel), 689 und 691 Abb. 474 (Merian), 738 Abb. 498 (Scheibenriss).
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 429–437, 444–446.
- KDM BS, Bd. 5, 1966, 206.
- Müller 1955, Abb. 5 (Büchel).
- Müller 1956, 54 f.
- StAB: Bauakten Z 24, 1575; Z 30, Akten von 1682.
- StAB: HGB St. Johannis-Vorstadt 76 (1478); Teil von 12 neben 14 (1624); Teil von 14 neben 12 (1581); Teil von 16 neben 14 (1524).
- Stocker F(ranz) A(ugust), Basler Stadtbilder, alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 22, 28 f., 36, 42, 61–70.
- Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy 1854, Bd. 2, 226 Nr. 171, 527 Nr. 417.
- Vögelin Hans Adolf, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, 146. Njbl., 1968, 10.

- Wackernagel 1907, Bd. 1, 69; 1911, Bd. 2.1, 472, 79^{*} (Anm. zu S. 472).
- Wurstisen ³1883, 87, 592.
- Zwinger 1577, 189.

Archäologischer Nachweis

Fundstellen Nr. 80–82: Es gibt nur wenige archäologische Hinweise zum rheinseitigen Abschluss der Stadt: eine ehemalige rheinseitige Hausfassade von besonderer Stärke (St. Johannis-Vorstadt 6, wohl auch Hochwasserschutz; Fundstelle Nr. 80), eine wohl als Hofmauer zu interpretierende Mauer unterhalb eines Hauses am Fusse der Rheinhalde, wie sie auf den Merianschen Ansichten mehrfach überliefert ist (St. Johannis-Rheinweg (A), Fundstelle Nr. 81) sowie eine Mauer, die beim Nebenausgang des Predigerklosters (Katalog G 13) liegt und wohl zur vor dem Bau des Türkenschänzleins errichteten Rampe gehört (Fundstelle Nr. 82).

Generell weisen die historischen Häuser an der Rheinseite nicht selten verschiedene Innenmauern auf, die auf eine phasenweise Erweiterung mit rheinseitig angefügtem, nachträglich überbautem Innenhöflein schliessen lassen (Totentanz 8, St. Johannis-Vorstadt 2, 4, 18, 48; Grundlage: Falknerplan, Hausbegehungen).

Es sind keine archäologischen Aufschlüsse bekannt, die mit Sicherheit als Vorstadtmauer des 13. Jahrhunderts der St. Johannis-Vorstadt interpretiert werden können, obwohl die Baustellen schon seit längerem intensiv überwacht werden (vgl. insbesondere die neuesten Leitungsgrabungen St. Johannis-Vorstadt (A), 1990/13, und Predigergässlein, 1991/21, Bericht voraussichtlich in JbAB 1992).

Bemerkungen

Der Platz vor dem Haus der Vorstadtgesellschaft zur Mägd mit der gezinnten Stadt- bzw. Terrassierungsmauer (St. Johannis-Vorstadt 29) diente seit 1549 als Alarmplatz der Vorstadtgesellschaft (Stocker).

Innere Stadt (Seidenhof) bis Rheintor

(Katalog Nr. 44 bis F)

Name

Ähnlich wie an anderen Stellen des Steilufers am Rhein sprach man auch hier von der Rheinhalde. Daneben wurde auch der Begriff «landveste» verwendet (BUB, Bd. 8; HGB).

Kurzbeschreibung

Blumenrain (vom St. Johann-Schwibbogen bis zum ehemaligen Blumenplatz). In diesem Abschnitt gibt es ausser einem kurzen Stück beim Urbansbrunnen (und ursprünglich wohl noch eine kurze Mauerzunge beim Seidenhof, siehe unten) keine eigentliche Stadtmauer, vielmehr wurde die Befestigung entlang der Rheinhalde, ähnlich wie in der St. Johannis-Vorstadt, durch die rheinseitigen Hausfassaden gebildet. Beim Seidenhof (Katalog Nr. 45) war die am Rhein liegende Mauer

besonders stark; möglicherweise handelt es sich hier um ein kurzes Stück der Inneren Stadtmauer vom Petersgraben. – Beim Urbansbrunnen gegenüber dem Urbanshof (Blumenrain 17/19) war eine gezinnte Terrassenmauer vorhanden; wie in der St. Johannis-Vorstadt war hier die Rheinhalde mittels einer Stützmauer zu einem kleinen Brunnenplatz ausgestaltet worden, von dem aus zeitweise ein Nebenausgang zum Rhein hinunter führte (Katalog G 14, vgl. auch G 11 und G 12). Für das benachbarte Haus Blumenrain 24 werden im Jahre 1796 Schiesslöcher erwähnt, und noch heute ist dort ein Erkerchen mit einer Schlüsselscharte vorhanden.

Ehemaliger Blumenplatz bis Schiffflände. Dieser Abschnitt war durch eine Stadtmauer befestigt, wenn auch einzelne Gebäude über die Mauer rheinwärts ausgriffen (Wirtshaus Drei Könige, Schiffleutenzunft). Dies ist bedingt durch die Topographie, denn der Rhein weist an dieser Stelle ein Flachufer (Birsigmündung!) und kein Steilufer wie an den vorher beschriebenen Abschnitten (Rheinhalde) auf. Die Rheinmauer wird dominiert von den beiden wichtigsten Türmen, dem *Salzturm* und dem *Rheintor* (Katalog Nr. 45, Katalog F), und ist von verschiedenen Ausgängen (Rheintürlein G 15, G 16, Birsigmündung W 12) durchbrochen. Auf den neuzeitlichen Abbildungen ist sie als einfache, schwache und gezinnte Mauer ohne Wehrgang dargestellt (insbesondere Merian, Büchel, Guise). Sie zeichnet sich im Gegensatz zu den erwähnten Türmen nicht durch besondere bauliche Details aus, wie etwa durch die repräsentative Bossenquadertechnik. Die verschiedenen Teilstücke sind unterschiedlich hoch. Zwischen Salztürlein (Katalog G 15) und dem Wirtshaus Drei Könige (Blumenrain 8) wurde ein kleiner, von einer zinnenbekrönten Hofmauer umschlossener Bezirk vor die Stadtmauer gebaut; wegen dieses Vorschubens der Baulinien über die Stadtmauer hinaus musste der Bezirk durch eine zusätzliche Kleinbefestigung gesichert werden.

Im 15. Jahrhundert wurden an der Rheinmauer zwischen Salzhaus und Unterem Collegium (Rheinsprung 9/11) wohl eiserne Ringe zum Anbinden der Schiffe insbesondere bei Hochwasser *«in die quader gehouwen und ingelassen»* (BUB, Bd. 8). Das markante, beidseits der Stadtmauer liegende Gebäude der Schiffleutenzunft an der Schiffflände war auf der Rheinseite mit aufgemalten Zunftwappen verziert (B.Chron., Bd. 6).

Baudaten

Einzig im flachufrigen Bereich beidseits der Birsigmündung (Katalog W 12) war ein längerer zusammenhängender Stadtmauerabschnitt errichtet worden. Beim Blumenplatz fängt bereits die Rheinhalde an, die keine umfangreicheren Befestigungen nötig machte. Seit mindestens dem frühen 13. Jahrhundert ist am Blumenrain eine mehr oder weniger durchgehende Häuserzeile vorzusetzen; die baugeschichtliche Entwicklung des Stadtabschlusses ist hier durch die Geschichte der einzelnen Häuser gegeben. Ob die Rheinhalde hier vorher von einer Mauer oder Palisade

geschützt war, lässt sich kaum mehr herausfinden. Auch zu den Stadtmauerabschnitten zwischen dem Wirtshaus Drei Könige (Blumenrain 8) und dem Rheintor (Katalog F) gibt es keine historischen Quellen; sie dürften auf das beginnende 13. Jahrhundert zurückgehen. Die wenigen, vorwiegend aus den Bildquellen erschlossenen Umbauten sind bei den einzelnen Befestigungen festgehalten (Katalog F, G 15 bis G 17, W 12, Nr. 45).

Die *Befestigungen bei der Schiffflände* machen keinen einheitlichen Eindruck. Sie gehen offenkundig nicht auf ein Gesamtkonzept zurück, auch wenn eine oberflächliche Betrachtungsweise dies zu implizieren scheint. Die Errichtung des hohen und schmalen Salzturms nach dem Bau des völlig anders proportionierten Rheintors ergibt keinen Sinn; er dürfte deshalb schon vorher, wohl um 1200, zum Schutz der Schiffflände im Sinne einer Verteidigung vom Turm aus errichtet worden sein (wie dies auch noch viel später an der Äusseren Stadtmauer der Fall war, JbAB 1989, 71). Der Salzturm wurde nach dem Bau von Rheinbrücke und Rheintor um 1225 – nachdem er überflüssig geworden war – zwar stehengelassen, aber kaum mehr erwähnt oder benutzt. – Auch der Turm im Seidenhof (Katalog Nr. 44) ist vermutlich etwa gleich alt; er wurde wie die Türme am Leonhardsgraben anlässlich der Verstärkung der Burkhardtschen Stadtmauer wohl etwa um 1200 erbaut.

Bei der Beurteilung der schwachen Stadtmauer an der Schiffflände vom militärischen Gesichtspunkt aus muss unbedingt auch die Gesamtsituation berücksichtigt werden: Die auf der Grossbasler Seite recht hohe Rheinbrücke war wohl der beste Schutz gegen einen Angriff vom Wasser her (siehe Abschnitt Rheinbrücke am Ende des Kapitels Wehrtürme, Schanzen).

Der Vergleich dieser Situation mit dem Barfüsserplatz am oberen Ende der innern Talstadt lässt – obwohl auch dort zwei Türme den Birsigeinlass flankieren – ein völlig anderes Bild erkennen. Die Stadtmauer besteht dort aus mächtigen Bossenquadern und ist im Verband mit dem Eselturm gebaut; die ganze Anlage wurde in einem Zuge errichtet und datiert in die Mitte des 13. Jahrhunderts oder wenig später (KDM BS, Bd. 1, 21971, 174 Abb. 96; Ausgrabungen ELT Gerbergasse, 1991/2, Vorbericht voraussichtlich in JbAB 1992). An der Schiffflände scheint die Befestigung dagegen aus einzelnen, nacheinander erbauten Elementen entstanden zu sein. – Auch die verschiedenen, in der Stadtmauer enthaltenen Nebenausgänge (Katalog G 14–G 17) scheinen nicht auf ein einheitliches Baukonzept zurückzugehen, sondern sind als Folge der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Anwohner zu sehen. Sie sind wohl gewissermassen als Überrest der ehemals freien Uferzone zu betrachten.

Weitere Elemente der Befestigungen: Der Zeitpunkt der Errichtung des kurzen Stadtmauerstücks *beim Urbansbrunnen* – der Terrassenmauer beim Nebenausgang G 14 (heute zwischen Blumenrain 22 und 24) – ist nicht bekannt, er dürfte ebenfalls noch ins 13. Jahrhundert fallen. Im Jahre 1710 wird die Terrassenmauer (oder die Rheinmauer des Hauses Blumenrain 22?) als eingefal-

len bezeichnet (HGB). – Die zu beiden Seiten der Stadtmauer liegende *Schiffleutenzunft* wurde erst 1402/03 errichtet; 1533 fiel sie einem Brand zum Opfer (B. Chron., Bd. 4, Bd. 5; Gross; Wackernagel 1911); ein Neubau erfolgte auch um 1700 (KDM BS, Bd. 1). – Im Jahre 1516 wurden von Hans Frank am *Salzhaus* oder am Salzturm – unmittelbar daneben – Löwen und Schilde aufgemalt (Harms; Spreng; Wackernagel 1924). Verschiedentlich verursachten Hochwasser grössere Schäden an der Stadtmauer, so 1475/76 und 1566 am Salzhaus (im Bereich der späteren Gewerbehalle) und am Salzturm (BUB, Bd. 8; Wurstisen ³1883). Das Salzhaus wurde 1671 wegen Baufälligkeit in grossem Umfang ausgebessert (Baur). – Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1619/20) wurde das Zumauern von Fenstern und Türen an der Schiffflände befohlen (Heusler; Müller 1955). Aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert ist ein Rechtsstreit wegen einer eingestürzten Rheinmauer am Hause Blumenrain 16 überliefert (Schnell; HGB).

Abbruch bzw. Umgestaltungen

Wegen der Bedeutung dieses Stadtmauerabschnittes und der unmittelbaren Nachbarschaft für die Wohngebiete und die Verkehrssituation sei der zeitliche Ablauf der Umgestaltung der Allmend sowie der Abbrüche und des Neubaus von Häusern auch nach dem Abbruch der Befestigungen in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts kurz skizziert.

Der frühneuzeitliche Zustand ist auf der Planskizze eines Unbekannten aus der Zeit zwischen 1667–87 festgehalten. Zunächst erfolgten der Neubau der Schiffleutenzunft um oder nach 1700 (KDM) sowie der Umbau und Ausbau des traditionsreichen Wirtshauses Drei Könige im Jahre 1702. Die Lücke zwischen dem Wirtshaus und dem Salzturm (Katalog Nr. 45) wurde damals geschlossen (Müller 1956). *In den Jahren 1759/60* werden die über dem Birsig errichteten schmalen kleinen Häuslein beidseits der sogenannten *Kleinen Kronengasse* von der Stadt aufgekauft und niedergerissen; auch die Brücke wird erneuert. Dadurch wird die Verbindung zwischen Schiffflände und Blumenrain befahrbar (BUB, Bd. 11; Kölner; Kaufmann; Herrliberger). – Wenig später, *im Jahre 1765*, erfolgte am unteren Ende des Blumenrains eine weitere Strassenverbreiterung nach dem Abbruch einiger Häuser (Kölner; Kaufmann). Die Schiffflände befand sich damals in einem schlechten baulichen Zustand (Koelner).

Grössere Umbauten und Abbrüche erfolgten *im Jahre 1829*: zusammen mit dem auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden Salzhaus wurde der Salzturm abgebrochen (siehe Katalog Nr. 45). An derselben Stelle erfolgte der Bau des neuen Lagerhauses, die spätere Gewerbehalle, gleichzeitig wurden das Gelände um fünf Fuss erhöht und der Birsig überwölbt (Streuber; Müller).

In den Jahren 1839–42 wurde die Schiffflände nach dem Abbruch markanter Gebäude völlig umgestaltet. 1839 fielen das Rheintor (Katalog F), die Schiffleutenzunft und der sogenannte Neubau (zwischen Rheintor und Zunfthaus). Das Rheintor gehört mit dem Thomas-

turm (Teilabbruch 1806, Katalog Nr. 40), dem Eselturm am Barfüsserplatz (Schleifung 1821) und dem Spalenschwibbogen (Schleifung 1838) zu den ersten «Opfern» der Entfestigung (KDM; Kölner; Burckhardt). Kurz danach, 1842, wurde das traditionsreiche Hotel Drei Könige abgebrochen und durch einen 1844 eingeweihten Neubau ersetzt. Mit dem 1829 erstellten Lagerhaus war nun die ganze rheinseitige Front zwischen der Rheinbrücke und dem unteren Blumenrain ausgewechselt. Die Schiffflände hatte jedoch seit dem Bau der Französischen Eisenbahn (Kopfbahnhof im Bereich des heutigen Frauenspitals und der Strafanstalt Schällemätteli) in den Jahren 1843/44 als Verkehrsknotenpunkt an Bedeutung verloren (JbAB 1989, 73, 104, 149 f.; Koelner 1944; Frey). Die verschiedenen Phasen des Umbaus der Schiffflände sind anhand des Kellerplanes (1832), des Mählyplanes (1845/47) und des Falknerplanes (1869/70) nachvollziehbar.

Um die *Jahrhundertwende* und kurz danach erfolgten weitere tiefgreifende Umbauten: die alte Mündung des Birsigs wurde im Winter 1899/1900 leicht nach Norden verschoben (Löffelplan 1859, bei Berger). Die alten, zwischen dem ehemaligen Blumenplatz (heute unterer Teil des Blumenrains gegenüber dem Hotel Drei Könige) und der Schiffflände stehenden Gebäude südwestlich der Gewerbehalle (alte Hausnummern: Schiffflände 8/10, nach Falknerplan) wurden um 1900 abgebrochen. Im Jahre 1903 erfolgte der Bau der damaligen Kantonalbank (heute Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Schiffflände 2; ASA; Blum/Nüesch; Meier).

Im Jahre 1926 wurde die Ländestelle an der Schiffflände ein weiteres Mal umgebaut. Die senkrechte Böschungsmauer wurde teilweise zurückversetzt, die Uferzone durch einen Treppenabgang zugänglich gemacht bzw. zur Anlegestelle für Personendampfer umgestaltet sowie mit einer unter dem Platz liegenden öffentlichen Abortanlage ausgestaltet. Dabei wurde der alte, bis anhin noch sichtbare, aber schon zugemauerte Birsigausslass beseitigt. Am 6. Juli 1926 wurde die neue Schiffflände in Betrieb genommen (Frey).

Die letzte erwähnenswerte Veränderung fällt *ins Jahr 1935*, als die Strasse am oberen Blumenrain nach dem Abbruch der gesamten Häuserzeile auf der Landseite um mehr als das Doppelte verbreitert wurde (Meier 1968).

Pläne/Abbildungen

- Ältestes Stadtbild, Kopien des nicht mehr erhaltenen Originals aus dem Ende des 15. Jh.: Die Kopien zeigen alle nur gerade den Bereich zwischen Birsigaussfluss und Rheintor in freier Darstellung (KDM; Müller; Basler Stadtbilder).
- C. Morand, Basler Stadtbild am Rhein, kolorierte Federzeichnung, um 1535: offenbar recht detailgetreue Darstellung des Rheinuferes mit der Häuserzeile, den Nebenausgängen und den verschiedenen kleinen Schifffländen am Rheinufer (KDM BS, Bd. 1).
- Münsterplan 1538: schematische Darstellung der Häuserzeile am Rhein, des kurzen Stadtmauerabschnittes, des Salzturms, der Birsigmündung und des Rheins.

- Münster/Deutschplan 1549: wie Münsterplan 1538, jedoch insbesondere im Bereich Birsigmündung präziser.
- H. Bock d.Ä., Tuschzeichnung, 1572: Blick von Haus Blumenrain 28 zur Rheinbrücke mit den verschiedenen Anbauten zum Rhein und dem Nebenausgang G 14 (Basler Stadtbilder; KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1615/17: genaueste Darstellung dieses Abschnitts mit den verschiedenen Befestigungsteilen, den Häuserzeilen am Rhein und den Häusern am Kronengässchen.
- Merianplan 1615/22: wie Merianplan 1615/17, jedoch mit Blick von der Landseite her; weniger deutliche, etwas schematische Darstellung.
- Matthäus Merian d.Ä., Blick auf Grossbasel, lavierte Federzeichnung, 1624: Darstellung des Rheinuferes beidseits der Brücke (KDM BS, Bd. 1).
- Merianplan 1642/54 («Basel im Grund», «Basel im Prospect»): wie Merianplan 1615/17, aber teilweise weniger präzise.
- Planskizze eines Unbekannten aus dem späten 17. Jh. (zwischen 1667–87, zur Datierung siehe die Bemerkungen zu dieser Planskizze in Katalog F): Gebiet zwischen St. Martin und Birsig (StAB: Planarchiv F 5, 1, bzw. Umzeichnung im HGB, Schiffflände, Plan Nr. 6).
- Entwurf zur Umgestaltung des Gebäudes unterhalb des Rheintores, um 1700: Darstellung der geplanten Schifflautenzunft (KDM BS, Bd. 1).
- J.J. Fechter, Plan und Aufriss des kleinen Kronengässleins über den Birsig, 1759, und gleiche Situation nach der Korrektur: Eingetragen sind der Birsig und die darüber erbauten Gebäude (StAB: Planarchiv B 3, 239/240/241).
- E. Büchel, lavierte Tuschzeichnung, vor 1738: Panorama des Grossbasler Rheinuferes, wie Merian 1615/17 (Blick auf Basel).
- E. Büchel, Panorama von der Tüllingerhöhe, getuschte Vorzeichnung für einen Stich, 1747: deutliche Darstellung des Grossbasler Rheinuferes (KDM BS, Bd. 3).
- E. Büchel, Blick auf die Schifflände, Federzeichnung, 1759: präzise Ansicht des Ufers zwischen der Rheinbrücke und dem Wirtshaus Drei Könige (KDM BS, Bd. 4).
- Ryhinerplan 1784/86: Zustand nach der Umgestaltung im Bereich Birsig/kleines Kronengässlein zwischen Schifflände und Blumenrain.
- Jeremias Burckhardt, Radierung, 1793, bzw. danach angefertigtes Aquarell von J.J. Schneider: Salzturm und Gasthaus Drei Könige mit der Erweiterung von 1702, Blick von der Landseite (Platter; Blum/Nüesch).
- J.H. Heitz, Holzschnitt, 1805: Schifflände von der Rheinseite, Abschnitt vom Schifflautehaus bis etwa zur Mitte der St. Johannis-Vorstadt (Koelner).
- Plan der Schifflände, 1829: Abschnitt zwischen Schifflautenzunft und Hotel Drei Könige mit Salzhaus, Salzturm und dem nördlich davon gelegenen öffentlichen Durchgang (StAB: Planarchiv B 3, 19).
- Ansichtszeichnung der Schifflände vom Rhein, undatiert, vor oder um 1829: Rheinufermauer mit baulichen Details, Schifflautenzunft, Salzhaus und Salzturm (StAB: Planarchiv G 1, 17; G 3, 139).
- Ansichtszeichnung der Schifflände vom Rhein, undatiert, vor 1829: präzise Darstellung des Panoramas zwischen Schifflautenzunft und dem alten Hotel Drei Könige sowie der auf der andern Strassenseite liegenden Häuserzeile (StAB: Planarchiv G 3, 138).
- Verschiedene Pläne des neuen Lagerhauses, um 1829 (StAB: Planarchiv D 1, 268, D 1, 269–273).
- Radierung eines Unbekannten, um 1830 (vor 1839?): Blick von der Landseite her auf den Rhein. Standort: zwischen Lagerhaus und Schifflautenzunft (Koelner).
- Kellerplan 1832: Zustand nach Abbruch von Salzturm/Salzhaus.
- A. Bentz, Aquarell, vor 1839: Blick von der Rheinbrücke gegen den Salzturm (Hagenbach).
- C. Guise, Aquarell, vor 1839: Blumenplatz mit Blick auf Schifferzunft und Rheintor. Die dünne Stadtmauer ist weitestgehend abgebrochen, nur bei der Schifflautenzunft ist ein kurzer Stummel erhalten (Hagenbach).
- Plan der Eisengasse-Korrektur, undatiert (vor oder um 1839): mit den alten und neuen Baulinien, dem Rheintor und dem südlich davon gelegenen Nebenausgang (Katalog G 17; StAB: Planarchiv B 3, 20).
- Radierung eines Unbekannten, um 1840 (nach 1839?): die Schifflände nach dem grossen Umbau, Blick vom neuen Lagerhaus auf den Brückenkopf (Koelner).
- Situationsplan des Gasthofes Drei Könige, undatiert (um 1842): Eingetragen sind die alten und neuen Baulinien des Hotels Drei Könige, der öffentliche Durchgang an der Stelle des ehemaligen Salztürleins und das neue Lagerhaus (StAB: Planarchiv B 3, 18).
- A. Bentz, Aquarell, 1842: Blick auf das Ruinengelände des abgebrochenen Gasthofes Drei Könige und auf das benachbarte Lagerhaus (Hagenbach).
- Mählyplan 1845/47: Zustand nach dem Abbruch von Rheintor, Schifflautenzunft, Salzhaus, Salzturm und des alten Hotels Drei Könige.
- L. Dubois, Aquarell, 1852: Überschwemmung der Schifflände beim Rheinhochwasser 1852, Blick vom Brückenkopf zum neuen Lagerhaus (Meier).
- Falknerplan 1855/71 (Sektion I, Blatt 1/3, Sektion VI, Blatt 1, aufgenommen 1869/70, 1867): wie Mählyplan 1845/47.
- Löffelplan 1859, kombiniert mit den modernen Baufluchten, 1959: kommentierter Plan mit alter und neuer Überbauung im Bereich der Schifflände (Berger).

Literatur/Quellen

- ASA, N.F., Bd. 2, 1900, 77 f.
- Baur Fritz, «Aus den Aufzeichnungen des Lohnherrn Jakob Meyer, 1670–1674», Basler Jahrbuch 1917, 217.
- B. Chron., Bd. 4, 435 Z.6; Bd. 5, 1895, 81, 563 (Anm. zu S. 435); Bd. 6, 1902, 33.

- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blätter I und II (ältestes Stadtbild), Blatt XI (Hans Bock).
- Berger Ludwig, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 109–111 Nr. 10–20, Planbeilage III.
- Blick auf Basel, Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern, Ausstellung im Kleinen Klingental, Basel 1986, 31 (Büchel).
- Blum/Nüesch 1911, 75–81.
- BUB, Bd. 8, 1901, 407 Nr. 518 II; Bd. 11, 1910, 286 Nr. 248 (Kaufverträge von Liegenschaften 1759).
- Burckhardt Albert, «Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil I: 1800–1850», Basler Jahrbuch 1901, 265, 269 f.
- Burckhardt L(uwig) A(ugust), Der Kanton Basel, erste Hälfte: Basel-Stadtteil, historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, St. Gallen und Bern 1841 (Reprint: Genf 1978), 255.
- Fechter 1856, 87.
- Frey Jean Richard, Die Rheinschiffahrt nach Basel, Zürich 1926, VI, VII.
- Gross Johann, Kurtze Bassler Chronick, Basel 1624, 172.
- Hagenbach 1939, Nr. 36 (Bentz), Nr. 38 (Bentz), Nr. 45 (Guise).
- Harms 1913, Bd. 3, 261 Z.82.
- Herrliberger David, Neue und vollständige Topographie der Eidgenosschaft, Zweyter Teil, Basel 1758, 386 Nr. 254 und 255.
- Heusler 1866, 197 («bei der Krone»).
- Kaufmann 1949, 66 f.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 93 Abb. 54 (ält. Stadtbild), 97 Abb. 57 (Bock), 122 Abb. 75 (Merian), Taf. 10 (Morand), 170, 209 Abb. 134 (Entwurf um 1700), 210.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 11 Abb. 3 (Büchel), 286–288.
- KDM BS, Bd. 4, 1961, 316 Abb. 355 (Büchel).
- Koelner Paul, Die Basler Rheinschiffahrt vom Mittelalter zur Neuzeit, Basel 1944, zwischen 74/75 (Heitz), 136 f. und Taf. 8, Taf. 10 (Radierungen um 1839).
- Kölner Paul, Im Schatten unserer gnädigen Herren, Aufzeichnungen eines Basler Überreiters, Basel 1930, 102 f., 109, 154 f.
- Meier 1970, Taf. 3 (Dubois).
- Meier Eugen A., Basel in der guten alten Zeit, Basel 1972, 121–123, 146–149.
- Meier 1968, 154.
- Müller 1955, 52, Abb. 1 (ält. Stadtbild).
- Müller 1956, 51 f.
- Platter 1987, 260 (Burckhardt).
- Schnell Johannes, Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land, 1. Teil, Basel 1856, 631.
- Spreng Johann Jakob, Abhandlung von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche, Basel 1756, Teil 1: S. 36, Teil 3: S. 23 Anm. 1 zu § XVI, Teil 4: S. 6.
- StAB, HGB: Blumenrain 16 (1694, Quelle: Bauakten TT 1); Blumenrain 22 (1710); Blumenrain 24, Verweis

- auf Bauakten TT 2 (1796); Rheinsprung 1 «Zur (Goldnen) Sonne», Fünfergerichtsprotokoll (1515).
- Streuber Theodor Wilhelm, Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben, Basel o.J. (1854), 261, 344.
- Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 399, 453–455, 478 f.
- Wackernagel 1924, Bd. 3, 270.
- Wurstisen ³1883, 132, 454, 480.
- Zwinger 1577, 181.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 83: Blumenrain 26. Von den noch stehenden Gebäuden am Rhein wurde bisher nur ein Haus von der Basler Denkmalpflege untersucht, dabei konnte – ähnlich wie in der St. Johannis-Vorstadt – im Hausinnern das Fundament einer wohl mittelalterlichen Hinterfassade nachgewiesen werden. Wahrscheinlich ist auch im Bereich der Inneren Stadt mit einem allmählichen Hinauswachsen der Häuser zum Rhein zu rechnen (aufgrund entsprechender Indizien auf dem Falknerplan für die meisten Häuser am Blumenrain anzunehmen).

Zu den oben erwähnten Abbrüchen und zur Umgestaltung von Allmendboden siehe Fundstellen Nr. 84–86 (Auswahl). Auf den Abbruch der Häuser von 1759/60 am kleinen Kronengässlein und die damals vorgenommene Verbreiterung der Gasse dürften die Mauerreste der Fundstelle Nr. 85 zurückgehen. Schwer zu deuten sind die verschiedenen vor dem Hotel Drei Könige gefundenen, offenbar recht alten Mauerreste (Fundstelle Nr. 84). Verschiedene Fundamente der bei der Eisen-gasse-Korrektion von 1839 abgebrochenen Häuser konnten eingemessen werden (Fundstelle Nr. 86).

Befestigungen und Ufermauern: Fundstellen Nr. 87–89. Die Fundamente des Salzturms wurden 1899 beobachtet, jedoch nicht näher beschrieben (Fundstelle Nr. 87), gleiches gilt für die Fundamente der Gewerbehalle (Fundstelle Nr. 88) und eine wohl frühneuzeitliche Birsigufermauer unmittelbar bei der Mündung (Fundstelle Nr. 89).

Bemerkungen

An der Schiffflände, einem bedeutenden Verkehrs- und Warenumsschlagplatz, befand sich beim Rheintor eine Zollstation. – Die zentrale Bedeutung der Schiffflände wird auch dadurch unterstrichen, dass eine alte Richtstätte am unteren Blumenrain, am sog. Blumenplatz, gewesen sein soll (KDM BS, Bd. 3; Spreng; Zwinger). – Das mittelalterliche Salzhaus diente dem Handel und Verkauf des Salzes; dort tagte auch der Kriegsrat, die sog. Heimlicher (Wackernagel; B. Chron.). Vor dem Bau eines Zeughauses hatte es im 14. Jahrhundert als Arsenal gedient (Wurstisen; Burckhardt). – Auf einer kleinen Insel (Sandbank) vor der Schiffflände waren im Jahre 1348 die Juden nach einem Pogrom in ein Holzhaus gesperrt und darin lebendigen Leibes verbrannt worden (Wurstisen; Zwinger).

Rheintor bis Pfalz (Katalog F bis Nr. 48)

Name

Die Bezeichnung «Rheinmauer» ist eine Schöpfung neuerer Zeit. In älteren Texten begegnen uns Begriffe wie «Rheinhalde-mauer» oder «Halde-mauer», womit wohl die Terrassierungs- und Wehrmauer entlang des Rheinufer, aber auch andere Terrassierungsmauern an der Rheinhalde gemeint sein können. Findet sich hingegen eine genauere Umschreibung wie etwa «der statt haldmur» (StAB: Bau Z 24, um 1575), wird deutlich, dass es sich um die *obrigkeitliche* Mauer handelt. Diese Bemerkungen gelten für sämtliche Rheinmauerabschnitte vom Münsterhügel bis zum St. Albankloster.

Kurzbeschreibung

Abschnitt Rheintor bis Pfalz-Landfeste. Die Rheinuferrmauer zwischen dem Haus «zum Kranichstreit» (Rheinsprung Nr. 7) und der Landfeste unterhalb der Pfalztterrasse ist als Wehr- und Uferschutzmauer anzusprechen (Burckhardt 1886). Der Mauerabschnitt zwischen dem Unteren Collegium und dem Rheintor (Katalog F) wird durch Terrassierungsmauer und die rheinseitigen Fassaden der dortigen Häuser gebildet. Die in der Literatur angeführte Entstehungszeit «um 1473» der Rheinmauer am Fuss des Münsterhügels (KDM BS, Bd. 1; Kaufmann 1949) – sie geht wohl auf eine falsch verstandene, unklare Formulierung bei Bernoulli (1917) zurück – trifft für diesen Abschnitt sicher nicht zu. Die gezinnte Rheinmauer ist hier erst zwischen 1592–94 entstanden (Barth 1987; BUB, Bd. 10). Darüber berichten verschiedene zeitgenössische Quellen (Andreas Ryff gemäss Ochs, Bd. VI; Gross 1624). Vorher hatten offenbar die massiven Terrassen- und Gebäudemauern an der Hangkante der Rheinhalde den fortifikatorischen Anforderungen zu genügen vermocht. An einzelnen Stellen, so etwa unterhalb des Hauses Augustinergasse Nr. 1, soll nach der Klage eines Anwohners (1596) schon 30 Jahre früher, also bereits in den 1560er Jahren, eine Mauer entlang des Rheines bestanden haben (Barth 1987). Interessant ist auch ein Hinweis auf die Eigentumsverhältnisse an der Rheinhalde am Ende des 15. Jh. Gemäss einem Fünferurteil betreffend Rheinsprung Nr. 17 und der nachfolgenden Rats-erkenntnis war die Rheinhalde «nach Verhör und Verlesung einer geschriftlichen Kuntschafft aus dem Weissen Buch» *städtische Allmend!* (Wanner, Bd. 1).

Abschnitt Pfalz-Landfeste und Pfalztterrasse. Auf dem Plateau des Münsterhügels – im Bereich des Münsterplatzes bzw. der *Domfreiheit* – dürfte bereits in der Spätantike entlang der Hangkante der Rheinhalde eine Mauer existiert haben, die noch im Mittelalter die Begrenzung dieses Rechtsbezirkes markierte; Reste dieser Mauer sind im Bereich des Münsterchores auf der Pfalztterrasse, der nördlich davon liegenden Häuser am Kleinen Münsterplatz (Nrn. 5–8), des kleinen Münsterkreuzganges sowie hinter dem Bischofshof (Rittergasse Nr. 1) angetroffen worden. Die Pfalztterrasse hat

eher Repräsentationscharakter und weniger fortifikatorische Bedeutung, wenngleich sie nach dem Aufkommen der Feuerwaffen auch als Stellung für Geschütze vorgesehen war und nach der Reformation die profanierte Niklauskapelle als «Stuckhaus» diente (Müller 1956; Barth 1987).

Baudaten

Abschnitt Rheintor bis Pfalz-Landfeste. Wie aus den ältesten Stadtansichten und den Vogelschauplänen des 16. Jahrhunderts hervorgeht, war das Ufer am Fusse des Münsterhügels zwischen Rheintor und Pfalztterrasse bis zum Ende des 16. Jahrhunderts weitgehend unbefestigt. Erst 1588, nach der Beiziehung des Strassburger Festungsbaumeisters Daniel Specklin, befasste sich der Rat mit dem Gedanken, die Uferpartie zu befestigen (Barth 1987; StAB: Bau Z 1 und Planarchiv T 1–4). Das Rheinhochwasser von 1589 förderte die Absicht, hier eine Mauer zu bauen. Die Errichtung einer *gezinnten* Rheinmauer erfolgte in den Jahren 1592–94, wie aus vielen Bauinschriften an der Rheinmauer und aus zeitgenössischen Berichten hervorgeht (Ryff bei Ochs; Barth 1987). Die Mauer wurde vom Unteren Collegium ausgehend rheinaufwärts gebaut. Die Erbauung der Rheinuferrmauer in den 1590er Jahren belastete – trotz der Subventionierung der Baukosten durch den Rat – die Anwohner stark, so dass vielfach Bitten um Nachlass oder Stundungen ausstehender Zahlungen an den Rat ergingen (BUB, Bd. 10; StAB: Bau Z 29, 1594). In den 400 Jahren ihres Bestehens musste die Mauer wegen der durch Hangrutschungen und die Erosionseinwirkung des Rheines verursachten Schäden ständig erneuert werden. Aus diesem Grunde weisen die noch bestehenden, heute ungezinnten Mauerabschnitte unterschiedlichste Mauerqualität auf. Verschiedene Ausgänge zum Rhein – im Katalog wurden nur die älteren, aus dem «Verzeichnis um 1500» bekannten näher besprochen (Katalog G 17 und G 18) – sind entweder beim Bau der Mauer im ausgehenden 16. Jahrhundert oder wenig später entstanden.

1575 soll die «quadermurem under dem Brunnen, welich quader vorher gfallen ist» verbessert worden sein; damit sind wohl der Brunnen an der Augustinergasse und die Dole beim Rheintürlein Katalog G 18 sowie das rheinaufwärts davon schon vor 1592 bestehende Teilstück der Rheinmauer (siehe oben unter «Name») gemeint. Ausserdem war die Mauer unter dem Unteren Collegium mancherorts beschädigt (StAB: Bau Z 24).

Am Ende des 16. Jahrhunderts scheint der Rhein seinen Lauf stärker in Richtung Grossbasler Ufer verlegt zu haben, so dass der sogenannte *Eselweg*, ein unterhalb der Rheinhalde auf den Kiesbänken der Uferzone zwischen St. Alban und dem Rheintor verlaufender natürlicher Weg, weggeschwemmt wurde (Zwinger 1577: «via ripensis ad D. Albanum»; Spreng 1756; Fechter 1856; Burckhardt 1886; Burckhardt 1907).

Beim Unteren Collegium wurde die Rheinmauer mit Baselwappen bemalt (KDM BS, Bd. 1).

Pfalz-Terrasse. Die obere, d.h. der Hangkante des Münsterhügels folgende «Rheinhalde-mauer», soll gemäss Bernoulli beim Bau des romanischen Münsterchores durchschlagen worden sein, was aber nirgends bei Grabungen beobachtet werden konnte; Bernoullis Begründung für eine schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts vorhandene Pfalzterrasse fällt deshalb dahin (Bernoulli 1917). Seit 1947 konnte bei verschiedenen Grabungskampagnen auf der Pfalzterrasse – ausserhalb des Münsterchores – der Nachweis erbracht werden, dass hier bereits in karolingischer Zeit eine Krypta unmittelbar über dem Steilufer an prominenter Stelle im Bereich der nachmaligen Pfalzterrasse bestanden hatte (Reinhardt 1947). Das Münsterhügelplateau wies an dieser Stelle offenbar eine natürliche Ausbuchtung auf. Heute wird allgemein angenommen, dass bereits um 1330 eine bis zur Höhe des Münsterplatzes aufgeschüttete Pfalzterrasse vorhanden war (Barth 1987; Stehlin und Wackernagel 1895).

Pfalz-Landfeste. Die Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse ist nicht primär als Ländestelle für Schiffe erstellt worden, sondern war als Schutz für die 1346 und 1502 teilweise eingestürzte Pfalzterrasse, später auch – ab 1592–94 (Bau der Zinnenmauer und der Türme) – zur Verteidigung des Rheinufer gedacht. Aus den von Wurstisen zusammengetragenen, heute nicht mehr erhaltenen Fabrikrechnungen der Münsterbauhütte erfahren wir für das Jahr 1503: «Unnd als am Mitten gegen der Pfaltz im Rhein ein tief Loch ist, und die ligend Maur underfressen, hatt man vil Stein, Sand Ruchstein, vil Karren voll drein füren lassen, dz ein Stad werd am Rhein (Wurstisen Analecta S. 73^v; Stehlin/Wackernagel 1895). Die über einen Monat dauernde Sicherung der Fundamente der Pfalzterrasse im Jahre 1467 konnte den erneuten Einsturz 1502 nicht verhindern (B. Chron., Bd. 4). So entstand wohl schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Landfeste, die allerdings erst auf den Merianplänen des frühen 17. Jahrhunderts dargestellt ist. Anlässlich einer Inspektion der «Halde-mauer» im Jahre 1575 wurde unter anderem festgestellt: «Item zu oberst an der Landfeste an der Pfaltz, das man der Jaren nūw gemacht hat, facht dass Wasser do an, den quader muren vornen in zuo griblen, das es lichtlich mocht hinder den Bauw kommen» (StAB: Bau Z 24; Barth 1987). Hier waren also erneut Sanierungsarbeiten nötig. Den Grundherrn, den Bischof und das Domstift zu bewegen, die benötigten Mittel bereitzustellen, war für den Rat allerdings keine einfache Angelegenheit, wie der 1570 verfasste Mahnbrief betreffend Beitragszahlungen des Domstiftes an die Kosten der Instandstellung der Mauer «an der Pfalz vnden by dem Reyn» illustriert (StAB: Bau M 5, 19.2.1570; Barth 1987). Diese Arbeiten sollen ohne Wissen des Domstiftes erfolgt sein, weshalb sich das Domstift schwer tat mit der Bezahlung. In einer Aufstellung über «Mängel und gebrest der Rheinhalde nach» vom Juli 1591 wurde erneut die Unterspülung der Pfalzterrasse befürchtet (StAB: Bau Z 24; Barth 1987). Am 20.3.1594 legte schliesslich Peter Abraham, Steinmetzmeister, dem Kleinen Rat «den vorhabenden buw

der Zinnen und Thurnmen desglychen d(er) Schutte halb(en) [gemeint ist der von Hans Heinrich Glaser 1642 dargestellte Schuttkännel; KDM BS, Bd. 3] an d(er) Pfaltz» vor, dessen Ausführung beschlossen wurde (Barth 1987). Betreffend Aufwendungen für den Bau der Landfeste in den Jahren 1592/93 liegt ein «Überschlag der Baukosten» vor (StAB: Bau Z 24).

Abbruch

Der gesamte Rheinmauerabschnitt ist bis auf den in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Zinnenkranz und den Turm Nr. 46 heute noch erhalten.

Pläne/Abbildungen

- Ältestes Stadtbild, Kopien des nicht mehr erhaltenen Originals aus dem Ende des 15. Jh. (Müller 1955, Abb. 1; Basler Stadtbilder, Blätter I und II; ältestes Stadtbild = Meier 1968, 9): keine Rheinmauer, nur die Pfalzterrasse ist dargestellt.
- Schedelplan 1493: nur baumbestandene Uferzone. Die Pfalzterrasse ist als halbrunde Brüstungsmauer auf einem steilen Felskopf dargestellt.
- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577: keine Rheinmauer abgebildet.
- Merianpläne, Aquarell und Kupferstiche 1615/17, 1642/54: Bis zur Pfalz-Landfeste durchgehende, gezinnte Rheinmauer dargestellt; bei den Türmen der Landfeste ist unterhalb des Zinnenkranzes jeweils eine Schlüsselscharte pro Turm vorhanden (auf dem Aquarell nur angedeutet, auf dem Stich gut erkennbar). Auch die Merian zugeschriebene Vorzeichnung des Grossbasler Rheinufer (2. Jahrzehnt 17. Jh.) für «Basel im Prospect» (Merian 1642/54) zeigt diese Details (KDM BS, Bd. 1).
- H.H. Glaser, Radierung, 1642 (KDM BS, Bd. 3): Blick vom Kleinbasler Ufer auf die Pfalzterrasse und das Münster. Der ganze Mauerabschnitt ist gezinnt dargestellt; die Türme weisen alle geböschte Zinnen auf. Bei Turm Katalog Nr. 48 glaubt man zwei kleine rechteckige Schartenöffnungen unterhalb des Zinnenkranzes zu erkennen. Hinter der Rheinmauer türmt sich unterhalb des Kännels in der Pfalzterrasse ein Schuttkegel auf, Abraum von der sogenannten «Cloac» oder des «Steins unter der Linden» (Stehlin/Wackernagel 1895) auf dem Münsterplatz (siehe Pfalz).
- Urb/Scheffler/Lotes/Engelbrecht/Vind, kolorierter Kupferstich, um 1700 (StAB, Bildersammlung; Meier 1975): Gesamtansicht Basels aus der Vogelschau von Osten.
- E. Büchel, «Das Münster zu Basel, gezeichnet von der Rheingass der mindern Statt, A^o 1739» (KDM BS, Bd. 5).
- E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinufer, vor 1738: Der entsprechende Abschnitt mit der Darstellung der Pfalz ist leider nur mit Bleistift gezeichnet und ungenau skizziert.
- E. Büchel, Ansicht von Basel und Kleinbasel, getuschte Federzeichnung, vor 1747 (StAB; KDM BS, Bd. 1): Vorzeichnung der unten beschriebenen Ansicht.

- E. Büchel, Ansicht der Stadt Basel von Norden, lavierte Federzeichnung, 1746 (Privatbesitz Bottmingen; Basler Kleinmeister): Die Schalentürme sind etwas massig dargestellt; bei Turm Katalog Nr. 46 ist in der Rheinmauer ein Törlein zu erkennen, das auf die vorgelagerte und mit Gebüsch bewachsene Landfeste führt (*ohne Katalog-Nr.*); der Abschnitt der Rheinmauer an der Landfeste weist hier nur bei Turm Katalog Nr. 48 Zinnen auf.
- E. Büchel, Das Basler Münster und die Pfalz, lavierte Federzeichnung, vom Kleinbasler Brückenkopf her gesehen, um 1760: bei der Landfeste sind nur die Türme Katalog Nr. 46 und 47 zu sehen, der dritte Turm ist durch Gebüsch verdeckt; im zinnenlosen Mauerabschnitt ist bei Turm Katalog Nr. 46 das etwas überhöht dargestellte, rundbogige Törlein gut zu erkennen (*ohne Katalog-Nr.*).
- Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 22, Taf. 101,8: Schnitt durch die Terrassierungen der Rheinhalde unterhalb des Augustinerhofes (Augustinergasse 19).

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 149–158.
- B. Chron., Bd. 4, 1890, 350.
- Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Iselins, 1728–1782, Basel 1977, 32 Abb. 14 (Ausschnitt).
- Basler Stadtbilder bis auf Matthaeus Merian den Älteren MDCXV, Basel 1895, Blätter I und II.
- Bernoulli 1917, 73, 83.
- Burckhardt 1886, 70.
- Burckhardt Albert, «Eine Kleinbasler Chronik des 18. Jahrhunderts», Basler Jahrbuch 1907, 221.
- BUB, Bd. 10, 1908, 618 f. Nr. 633.
- Fechter 1856, 104.
- Gross Johannes, Kurtze Bassler Chronick, Basel 1624, 224 f.
- Kaufmann 1949, 48.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 123 Abb. 76 (Merian), 165, 195, 230, 743 (Nachtrag 1971) sowie Abb. 126 und 127.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 2 Abb. 1.
- KDM BS, Bd. 5, 1966, 419 Abb. 510.
- Meier 1971, 22 ff.
- Meier Eugen A. (Hrsg.), Basel – eine illustrierte Stadtgeschichte, Aarau 1975, 127 und Umschlagbild.
- Müller 1956, 56.
- Ochs, Bd. VI, 522.
- Reinhardt Hans, «Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster», BZ 51, 1952, 8–20.
- Spreng Johann Jakob, Abhandlung von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche, Basel 1756, Teil 1, S. 35.
- StAB: Bau Z 24; Bau Z 29.
- Stehlin Karl und Wackernagel Rudolf, Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895, 258; 259 Anm. 4; 340.
- Wanner Gustaf, Häuser – Menschen – Schicksale, Bd. 1, Basel 1985, 75 f.

- Wurstisen Christian, Analecta S. 73, Universitätsbibliothek Basel, Signatur λ II 14.
- Zwinger 1577, 180.

Archäologischer Nachweis
Fundstellen Nrn. 92–95.

Bemerkungen

Das vorliegende Inventar behandelt eigentlich die Rheinufermauer. Die im Zusammenhang mit der Pfalzterrasse eingeflochtenen Hinweise auf eine ältere Befestigung entlang der Plateaukante der Rheinhalde müssen hier genügen. Es ist vorgesehen, im Rahmen der Berichterstattung über die Grabungen auf der Pfalz (1988/48) (JbAB 1991) differenzierter darauf einzutreten.

Betreffend Beteiligung des Rates an den Kosten des Mauerbaues von 1592–1594 vgl. die Angaben zum folgenden Mauerabschnitt.

Bischofshof bis Harzgraben

Name

Rheinmauer, Haldenmauer etc.; vgl. Mauerabschnitt Rheintor-Pfalz.

Kurzbeschreibung

Das kurze Teilstück zwischen Pfalz-Landfeste und Rheintürlein G 19 unterstand eigentlich dem Basler Domstift, das sich nach der Reformation mit Beitragszahlungen für den Bau und Unterhalt der Rheinmauer schwer tat (Barth 1987). Die Aufforderung des Rates, die ausstehenden Kosten zu begleichen, fruchteten wenig und nur mit Mühe konnte das Geld eingetrieben werden. Der Inhalt einer Quittung von Bischof Christoph vom 30. Dezember 1594 soll dies illustrieren: «... 800 fl, indem sy, Bürgermeister und Rat, an solchem jarzinss der 2000 fl. etwas bauwcosten, so sy ... an der Rheinmaur underhalben des bischoflichen hoffs ... aussgeben, abzuziehen ... begehren ...» (BUB, Bd. 10).

Die Mauer bis zu Katalog G 19 war, wie der Abschnitt unterhalb der Landfeste bis zum Unteren Collegium, mit Zinnen bestückt (Merianpläne) und ragte nur wenige Meter über das Gestade. Beim Rheintürlein Katalog G 19 endete offenbar der ehemals dem Bischof unterstellte Mauerabschnitt; die unterhalb der ehemals kleineren Gartenterrasse des Ramsteinerhofes (Rittergasse Nr. 17) – noch vor der Errichtung des Barockbaues (1728) mit der grossen Gartenterrasse (Merianplan 1615/17) – gelegene Partie der Rheinhalde scheint allerdings noch zum Garten des Bischofs gehört zu haben (Bürgerhaus, Bd. 22).

Auch dieser Abschnitt von der Landfeste bis zum Hohenfirstenhof wurde zwischen 1592–94 erstellt (Ochs, Bd. VI zitiert dazu den Zeitgenossen Andreas Ryff: «vom Collegium bis an die Pfalz und vor des Bischofs Hof hinauf bis an den fürstlichen Hof» = Hohenfirstenhof, Rittergasse Nr. 19). Die Kosten für den

Bau der Rheinmauer mussten von den Anwändern zu zwei Dritteln selbst bezahlt werden, den Rest übernahm die Obrigkeit (Ochs, Bd. VI; Barth 1987; BUB, Bd. 10).

Der sogenannte «Seitengraben», ein vom antiken Wehrgraben abzweigender, das Areal des Ramsteinerhofes abgrenzender mittelalterlicher Graben, soll hier nicht weiter zur Sprache kommen (Moosbrugger 1973; Berger 1981).

Beim Abschnitt zwischen dem Rheintürlein G 19 und Turm Nr. 49 oder Nr. 50 handelte es sich – sieht man von den rheinseitigen Mauern der Häuser am unteren Rheinsprung neben dem Rheintor (Katalog F) ab – um den ältesten Teil der Rheinmauer entlang des Münsterhügels.

Auf dem Cherlerplan (1577) ist – mit Ausnahme der Rheinmauer bei St. Alban – lediglich dieser Rheinmauerabschnitt abgebildet. Hingegen ist er weder auf dem Münsterplan (1538) noch auf dem Münster-/Deutschplan (1549) eingezeichnet. Wie weiter oben schon erwogen wurde, winkelte vermutlich die Innere Stadtmauer beim Viereckturn an der Hangkante der Rheinhalde am Harzgraben (Gartenkanzel; siehe Harzgrabenschanze Katalog Nr. 51) nach Nordwesten um und folgte dieser Hangkante, um dann das unterhalb des Hohenfirstenhofes (Rittergasse Nr. 19) gelegene, heute terrassierte Areal in die Stadtbefestigung miteinzubeziehen (Helmig 1988). Der vom erwähnten (Eck-)Wehrturm abzweigende hangparallele Mauerzug ist noch in der unterhalb des Turmes sich befindenden künstlichen Grotte sowie auf älteren Plänen fassbar (Falknerplan 1855/71; StAB: Planarchiv I 12, 29). Jedenfalls muss dieser Mauerabschnitt bereits im 16. Jahrhundert bestanden haben, da die Deutschherren als Grundeigentümer des Areales 1546/47 «an der Muren vnden am Rhin» für eine beträchtliche Summe Quadersteine ersetzen liessen (Barth 1987). Wenn wir zudem davon ausgehen, dass die von Emanuel Büchel skizzierten Zinnen mit den Wappen zweier Landkomture aus der Zeit von 1482/83–1517 und 1549–1577 (Helmig/Jaggi 1988) tatsächlich von der Rheinufermauer stammen, so deutet dies mit dem sich im Innern der Brüstungsmauer heute noch befindenden Stein mit der Jahrzahl 1504 (KDM BS, Bd. 3) auf eine Entstehungszeit des Mauerabschnittes allenfalls noch im späteren 15. Jahrhundert hin. Vielleicht wurde *dieser* Abschnitt tatsächlich in der Zeit «um 1473» errichtet, ein Zeitpunkt, der von der Lokalforschung lange als Baudatum der gesamten Rheinmauer angesehen wurde (KDM BS, Bd. 1; Kaufmann 1949).

Baudaten

Daniel Bruckner berichtet: «Am 7. dieses Monats (Juli 1589) baute der Bischoff die Rheinhalde hinter den Bischöflichen Gebäuden» (Bruckner bei Wurstisen³1883), ohne dass wir daraus konkret auf Baumassnahmen an einer Rheinmauer schliessen könnten. Bekanntlich bedrängte der Rhein mit einem Hochwasser in diesem Jahr die Grossbasler Uferzone stark (Barth 1987). Der Bau der *durchgehenden* Rheinmauer

unterhalb des Münsterhügels erfolgte 1592–94 (Ochs, Bd. VI; Barth 1987) und zwar «als Beschliessung der Stadt aller Orten unzerbrochen» und «zur Sicherheit der an der Halden liegenden Gebäude» (Bruckner bei Wurstisen³1883). Interessant ist überdies eine weitere Bemerkung Bruckners, in der er den bereits an anderer Stelle erwähnten *Eselweg* (siehe Katalog G 21 und den Mauerabschnitt Rheintor-Pfalz) hier als einen «den Zinnen nach ... offenen Weg» erwähnt, der den Wachtpatrouillen zwischen Mühlenberg/Lindenturm (Katalog Nr. 52) und dem Unteren Collegium (d.h. bis zum Rheintor) als Rondenweg gedient haben soll; es bleibt allerdings offen, ob die Ronde innerhalb oder doch wohl eher *ausserhalb* der Rheinmauer – auf dem Schotter der Uferzone – lag. Der gleiche Weg wird in einer Eingabe von 1690 als «der gemeine Weg von St. Alban biß gegen der Rheinbruckhen» bezeichnet (StAB, Bau Z 29: 29.3.1690; Barth 1987). Immerhin liegt hier ein Beleg für eine Ronde entlang dem Grossbasler Rheinufer vor, die von Barth (1987, 156) abgelehnt worden war. Auf einem Plan des 18. Jahrhunderts, einem Schnittplan durch den Harzgraben (StAB: Planarchiv), finden wir übrigens auch noch die Bezeichnung «Rondengang am Rhein».

Den Turm Katalog Nr. 49 haben wir als spätes Bauwerk aus dem 15./16. Jahrhundert, den «Brunnenturm» (Katalog Nr. 50) am Harzgraben als noch jünger eingestuft. Im allgemeinen wird der dazwischenliegende Rheinmauerabschnitt als Teil der hochmittelalterlichen Inneren Stadtbefestigung angesehen (Müller 1956; Barth 1987).

Der Harzgraben bildete den Abschluss der Inneren Stadt, der sogenannten «civitas». Unsere Vorbehalte betreffend Verlauf der Inneren Stadtbefestigung am Harzgraben, entlang der abschüssigen Rheinhalde, haben wir bereits oben skizziert. Lange Zeit muss der Graben bei Turm Katalog Nr. 50 ohne Grabenabschlussmauer am Rheinbord geendet haben. Eine solche kann andeutungsweise auf dem Cherlerplan (1577) vermutet werden. Die Merianpläne (1615/17, 1642/54) zeigen unterschiedliche Darstellungen: eine Grabenabschlussmauer mit aufgesetztem Häuschen und Strebepeiler(n) aus grossen Blöcken, die nordwestlich davon mit einem niedrigen gezinnten Teilstück an den «Brunnenturm» (Katalog Nr. 50) anschliesst (1615/17) und in Richtung St. Alban als abgebrochener Mauerstumpf ohne weitere Fortsetzung nach Südosten endet (1642/54 sowie Vorzeichnung dazu). Wohl in dieser Anlage vermutete Müller (1956, 49) eine «rechteckige Bastei»; wir möchten eine solche Anlage eher weiter hangwärts annehmen, wie dies auf Merians «Basel im Prospect» (1642/54) dargestellt zu sein scheint (vgl. Helmig 1988). Um 1808 wurde der in mehreren Stufen terrassierte Harzgraben (StAB: Planarchiv) aufgeschüttet und eine rechteckige Terrasse, die sogenannte Harzgrabenschanze, mit Promenade gestaltet. Eine 1854 eingerichtete Fähre stellte die Verbindung zu Kleinbasel her, bevor die Wettsteinbrücke gebaut wurde (Meier 1971). Die Harzgrabenterrasse verschwand in den späten 1870er Jahren beim Bau des Grossbasler Brückenkopfes.

Abbruch

Noch vorhanden.

Pläne/Abbildungen

- Cherlerplan 1577.
- Merianpläne 1615/17, 1642/54 sowie die Merian zugeschriebene Vorzeichnung für «Basel im Prospect» (Heman 1986 oder KDM BS, Bd. 1, ²1971, 123 Abb. 76).
- J.H. Glaser, Kupferstich, 1642 (KDM BS, Bd. 3): Landfeste mit Rheinmauer unterhalb der Pfalzterrasse.
- E. Büchel, Federzeichnung (KDM BS, Bd. 3): Ansicht des Grossbasler Rheinufers.
- E. Büchel, Bleistiftzeichnung (KDM BS, Bd. 3): Blick von der Pfalz in Richtung St. Alban.
- Schnitt durch den Harzgraben. Plan des 18. Jahrhunderts mit verschiedenen Terrassierungsmauern im ehemaligen Harzgraben und vor allem der Bezeichnung «Rondengang am Rhein». StAB: Planarchiv B 3, 25.
- Kellerplan 1832.
- Mählyplan 1845/47: stark gedrängte Darstellung.
- StAB: Bildersammlung Schneider, vor 1854: Grossbasler Ufer am Harzgraben.
- (Candidat) H. Weiss, vor 1856 (KDM BS, Bd. 3; Wanner 1965): Ansicht der Harzgrabenterrasse und der Deutschordenskommende von Kleinbasel her.
- Löffelplan 1857/62.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blatt 5).
- Vgl. auch die Angaben zu den Türmen sowie zur Harzgrabenschanze (Katalog Nrn. 46–50).

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 149 ff.
- Berger Ludwig, Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz 16, Basel 1981, 13.
- BUB, Bd. 10, 1908, 583 Z. 39, 618 f. Nr. 633.
- Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 22, XL Abb. 26.
- Helmig 1988, 27 ff.
- Helmig/Jaggi 1988, 139 Abb. 17.
- Heman 1986, 84 f.
- Kaufmann 1949, 48.
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 123 Abb. 76, 165, 230.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 2 Abb. 1, 65 Abb. 27 und Abb. 28, 322 Abb. 176, 330.
- Meier 1971, 16 ff.
- Moosbrugger, BZ 73, 1973, 266 ff.
- Müller 1956, 10, 49, 57.
- Ochs, Bd. VI, 522.
- Wanner 1965, 69.
- Wurstisen ³1883 (Bruckners Zusätze), 482, 487.

Archäologischer Nachweis

Fundstellen Nrn. 94–97. – Fundstelle Nr. 96 betrifft die hypothetische *Rheinhalde*mauer, die als ältere hochmittelalterliche Befestigungslinie angesehen werden kann.

Bemerkungen

Im Harzgraben befand sich auf der Seite der Kontermauer, etwa gegenüber dem Wehrturm der Inneren Stadtmauer (heute: Gartenkanzel), ein Stuckhaus, wie aus einem Plan hervorgeht (StAB: Planarchiv B 3,25). Dort wurden nach einer Aufstellung von 1648 einige Feldstücklein, d.h. kleine Geschütze, aufbewahrt (Müller 1956).

Harzgraben (exklusive) bis Lindenturm

Name

Kein Name bekannt (Rheinhalde).

Kurzbeschreibung

Es gilt zwei Wehrmauern oder Wehrmauerabschnitte zwischen Harzgraben und Lindenturm zu unterscheiden:

a) eine Mauer mit gestuften Zinnen und Scharfenöffnungen vom Lindenturm bis oberhalb des Mühlenbergs, die hier an die rheinseitigen Mauerfronten der Häuser und Terrassen der (innern) St. Alban-Vorstadt anschliesst.

b) eine Wehrmauer entlang dem Rheinufer zwischen Harzgraben und Lindenturm.

Mit dem Mauerabschnitt am Rhein (b) wurde die letzte noch bestehende Lücke in der Rheinuferbefestigung geschlossen. Entsprechend dem im 17. Jahrhundert aufkommenden Festungsbauwesen hat dieser Mauerabschnitt sein besonderes Gepräge erhalten. Es handelt sich nicht mehr um einen einfachen, den Ufersaum in ungebrochener Linie begleitenden Mauerzug, sondern um eine («vaubanartig») sägeförmig in vier Teilstücken gestaffelt errichtete Mauer, die an jeder der vier in den Rhein vorspringenden Ecken einen Scharwachterker aufwies (Falknerplan). Am deutlichsten ist dieser Mauerabschnitt von Büchel dargestellt worden; Abbildungen aus der Frühzeit dieser Befestigung, d.h. aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, konnten keine beigebracht werden. Mauer (b) setzte unmittelbar bei Turm Katalog Nr. 50, d.h. am unteren Ende des Harzgrabens, an und reichte bis zur Mitte der rheinseitigen Fassade des Lindenturmes (Katalog Nr. 52).

Baudaten

Was die «bergseitige» Mauer (a) angeht, so möchten wir den Abschnitt am Mühlenberg noch dem 15. Jahrhundert zuweisen. Vielleicht ist sie gleichzeitig mit dem Lindenturm entstanden, also wohl in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts, denn die Mauer ist auf den frühesten zuverlässigen Plänen (Münsterplan, Münster/Deutschplan, Cherlerplan) überall eingezeichnet. Früher dürfte sie wohl kaum zu datieren sein, auch wenn für das Jahr 1102/03 die Erwähnung eines oberen (Kloster-)Tores («porta superior»: BUB, Bd. 1) am Mühlenberg überliefert ist, das im ältesten Zinsbuch von 1284 (StAB: St. Alban Da) als «arcus lapideus» bezeichnet wird (Helmig 1990).

Schon Daniel Specklin hatte 1588 die Befestigung der gesamten Rheinfront angeregt und damit vor allem die

Uferzone gemeint; als Folge davon waren jedoch «nur» die Mauerabschnitte zwischen Unterem Collegium bis zum Hohenfirstenhof oberhalb der Landfeste bei der Pfalzterrasse errichtet worden (1592–94).

Das Bauamt regte 1675 an, dass «die Beschliessung der ganzen Rheinhalden von dem Harzgraben an biß an den Lindenthurm vermittelst einer durchgehenden Mawren» von ca. 1000 Schuh Länge, 12 Schuh Höhe «gleich als die Innern sind, mit Zinnen» vorgenommen werde (Barth 1987; StAB: Bau Z 24). Im April 1676 erging das «Verding wegen der Mauer an St. Alban Rheinhalden, vom Lindenthurm, biß an den Harzgraben» (StAB: Bau Z 24). Unter den Dokumenten befinden sich Berechnungen, Schnitte, Skizzen und eine aquarellierte perspektivische Projekt-Ansicht, auf der Masse für den Bau eingetragen sind.

1677 ist von einem «Bogen zum Lindenturm» die Rede (StAB: Bau Z 24); damit dürfte das am Mühlenberg bergseitig an den Anbau des Lindenturms angebaute rundbogige Törlein gemeint sein, das sich in der älteren, den Mühlenberg hinansteigenden Wehrmauer (a) befand und das wir beim Müllertürlein (Katalog G 21) schon erwähnten.

Abbruch

Der Mauerabschnitt am Rhein blieb bis zum Bau des St. Alban-Rheinweges in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zumindest teilweise erhalten und ist auf dem Löffelplan und dem Falknerplan noch eingetragen, fehlt allerdings bereits auf der Darstellung bei Mähly und erstaunlicherweise auch auf dem Ryhinerplan. Wie aus dem Bild von J.J. Schneider aus dem Jahre 1874 (StAB: Bildersammlung) und den Zeichnungen von Meyer-Kraus zu schliessen ist, erfolgte der Abbruch wohl gleichzeitig mit dem Lindenturm und der Wehrmauer am Mühlenberg um 1838/39. Die Mauer blieb bis zur Gestaltung der Rheinhalde zumindest als niedrige Brüstung erhalten (Meyer-Kraus).

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577: Mauer (a) entlang des Mühlenbergs überall eingezeichnet.
- E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinuferes, vor 1738 (KDM BS, Bd. 3).
- Ryhinerplan 1784/86: Rheinmauer (b) nicht abgebildet!
- Mählyplan 1845/47: Mauer (a) am Mühlenberg mit Scharwachterker oberhalb des Lindenturmes noch erhalten; Rheinmauer (b) fehlt bereits!
- Löffelplan 1857/62: Mauer am Mühlenberg (a) abgebrochen; Rheinmauer (b) noch eingetragen.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blätter 7 und 14).
- StAB: Bildersammlung Schneider Nr. 4, 1874.
- Vgl. auch die Angaben bei Katalog 51–52 und G 21.

Literatur/Quellen

- Barth 1987, 152, 155.
- B. Chron., Bd. 1, 1872, 161 Z.6.
- BUB, Bd. 1, 1890, 15, Nr. 15 Z.3.
- Burckhardt 1886, 70.

- Burckhardt-Finsler Albert, «Eine Kleinbasler Chronik des 18. Jahrhunderts (Wilhelm Linder)», Basler Jahrbuch 1907, 221.
- Helmig Guido, «Neue Erkenntnisse zur Befestigung der inneren St. Alban-Vorstadt, Malzgasse 2, 1989/33, und St. Alban-Vorstadt 38 (A), 1990/36», im vorliegenden JbAB.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 65 Abb. 27.
- Spreng Johann Jakob, Der mehrern Stadt Basel Ursprung und Altertum, Basel 1756, 35.
- StAB: Bau Z 24, 16.4.1675; Klosterachiv, St. Alban Da.
- Zwinger 1577, 180.

Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 98. Reste der Mauer am Mühlenberg (a) und Teile des Lindenturmes (Katalog Nr. 52) sowie des bergseitigen Anbaues wurden in einem Leitungsgraben gefasst. Ausserdem konnten Mauerreste im Fahrbahnbereich des Mühlenberges freigelegt werden, die zu einer jüngeren Mauer gehörten, die vielleicht von einer Geländestufe vor der Korrektur des Mühlenberges im 19. Jahrhundert stammen.

Bemerkungen

Für das Jahr 1540 wird berichtet, dass man wegen des anhaltend trockenen Wetters von «oberhalb von der Sunnen (Rheinsprung 1) bis zu sant Alban» im Rheinbett trockenen Fusses gehen konnte (B. Chron.). Auch Zwinger (1577) und nach ihm Spreng (1756) und Burckhardt (1886) erwähnen diesen im 16. Jahrhundert «vor wenigen Jahren noch gebräuchlichen Weg nach St. Alban». Zu diesem «Eselweg» und dem Müllertürlein beim Lindenturm vgl. Turm Katalog Nr. 52 und G 21 sowie den Mauerabschnitt Rheintor–Pfalz.

St. Alban-Tal

Name

Kein spezifischer Name bekannt. In den Akten oft nur als «Rheinmauer» erwähnt (StAB: Bau Z 28).

Kurzbeschreibung

Mauerabschnitt zwischen den Letzitürmen (Katalog Nrn. 1 und 1a) und dem Lindenturm (Katalog Nr. 52): dazu gehören die beiden Teichauslässe Katalog W 14 und W 15, die Grabenentwässerung Mühlegraben Katalog W 16 sowie das Rheintürlein Katalog G 22 und ein Mauerdurchbruch aus dem 19. Jahrhundert unterhalb des Lindenturmes (Katalog Nr. 52).

Baudaten

Auch hier gilt es drei Teilstücke zu unterscheiden: die eigentliche *Klostermauer* zwischen Lindenturm (Katalog Nr. 52) und Klosterschwibbogen (Katalog Nr. 53), den Abschnitt zwischen Schwibbogen, hinterem Teichauslass (Katalog W 15) und den Letzitürmen (Katalog Nr. 1 und 1a) sowie – als letzten Abschnitt – die erst 1676 entstandene Grabenabschlussmauer mit dem Äusseren Letziturm (Katalog Nr. 1a).

Die Mauer zwischen dem vorderen Teichauslass (Katalog W 14) und dem Inneren Letziturm (Katalog Nr. 1) ist wohl frühestens beim Bau der Äusseren Stadtmauer im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts, also nach 1362, erbaut worden.

Das Teilstück zwischen dem Klosterschwibbogen (Katalog Nr. 53) und dem Lindenturm (Katalog Nr. 52) könnte allenfalls bereits aus dem 13. Jahrhundert stammen und diente ursprünglich wohl als Einfassung der Klausur des St. Alban-Klosters. Spätestens um 1480 führte ein Rheinhochwasser zum Bau einer *Ufermauer*, die wohl eher Schutz vor weiteren Hochwassern bot und weniger als Befestigungsmauer anzusehen ist (Wackernagel 1911). In den 1480er Jahren dürfte zusammen mit dem Bau des Lindenturmes (BUB, Bd. 9) der Mauerabschnitt entlang des Mühlenberges bis zur (oberen) inneren St. Alban-Vorstadt gebaut worden sein.

Im übrigen finden sich keine Angaben zu einer Rheinmauer im St. Alban-Tal noch vor Beginn des Baues der Äusseren Stadtmauer! Noch in einem Vidimus von 1375 (KDM BS, Bd. 3; StAB: Klosterarchiv St. Alban) wird das Kloster 1362 als «extra muros civitatis nostre Basiliensis», also als ausserhalb der Inneren Stadtmauer liegend erwähnt. 1383 übergibt schliesslich der Prior der Stadt sein von der Vorstadt bis an die Birsbrücke ihm in Sachen Gerichtsbarkeit unterstehendes Gebiet aus Dank für die seitens der Bürgerschaft erfahrenen Wohltaten und insbesondere, weil «si ouch mit irem grossen kosten unser closter mit guten muren versehen und versichert hant» (KDM BS, Bd. 3; StAB: Klosterarchiv, St. Alban; BUB, Bd. 5). Daraus geht allerdings nicht hervor, ob auf der Rheinseite damals ebenfalls eine Mauer gebaut worden war. Noch 1284 wird im ältesten Zinsbuch des Klosters (StAB: Klosterarchiv St. Alban Da) die Spisselmühle zwischen Schwibbogen (Katalog Nr. 53) und vorderem Teichauslass (Katalog W 14) als «ante portam nostram» aufgeführt, ohne dabei eine Stadtmauer zu erwähnen. Einen ersten sicheren Hinweis auf die Existenz dieses Rheinmauerabschnittes «vor dem grossen Brand» um 1417 liefert uns ein Urteilsspruch der über das Bauwesen gesetzten Fünfer aus dem Jahre 1485 (BUB, Bd. 9); die Mauer bzw. das Fundament derselben wird als «der *statt ringkmur*» bezeichnet. Diese war also *obrigkeitlich* und unterstand nicht dem Kloster, was soviel bedeutet wie, dass sie zusammen mit der Äusseren Stadtmauer erst nach dem Erdbeben gebaut worden sein dürfte. Ein anderes «Fünferurteil» von 1447 betrifft einen widerrechtlich an bzw. auf die Rheinmauer gebauten Stall und unterstreicht die obige Aussage (BUB, Bd. 7). 1575 wurde bemängelt, dass der Bauzustand des Teilstückes vom Kloster bis zum Lindenturm nicht ausreichend war und dass es mit «witen Zinnen gmacht wurd», ausserdem wurde erwogen, zuoberst am Rhein eine Abweisungsmauer im Fluss zu erstellen, um die Erosion durch den Rhein zu mindern (StAB: Bau Z 24).

Abbruch

Der Abbruch dieses Rheinmauerabschnittes erfolgte etappenweise. Um 1807 wurde die Frage erörtert, ob

die Rheinmauer überhaupt als Fortifikation anzusehen sei; noch 1743 hatten die dem Bauwesen vorstehenden Fünferherren den Rheinmauerabschnitt bei der Blumischen Papiermühle als obrigkeitlich deklariert (StAB: Bau Z 28). Ein Antrag der Besitzer der Steinenklostermühle im März 1826 (Forcart-Weiss im St. Alban-Tal Nr. 2) betreffend Einbrechen einer Tür in die «Stadtmauer *beim Turm* im St. Alban-Tal» dürfte den Rheinmauerabschnitt zwischen den Teichausläufen gemeint haben (StAB: Bau Z 28). In einem Schreiben an das Bauamt vom 5. November 1840 ist von einer «Verschönerung durch Abtragung der alten Stadtmauer im St. Albanthal» die Rede (StAB: Bau Z 28). Das Resultat ist auf den Aquarellen J.J. Schneiders ersichtlich. Nach einer Fotografie aus der Zeit vor 1863 (Kaufmann 1936), dem Mählyplan 1845/47 (noch ganzer Mauerabschnitt mit Durchbruch beim 1838/39 abgebrochenen Lindenturm dargestellt) sowie einer Bleistiftzeichnung von H. Meyer-Kraus erfolgte der Abbruch zwischen 1855 und 1863. Die Aquarelle von J.J. Schneider mit noch über weite Strecken intakter Rheinmauer (bereits ohne Zinnen) scheinen auf ältere Vorzeichnungen zurückzugehen, auch wenn sie angeblich mit 1874 datiert sind. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde, nach den Erfahrungen beim Hochwasser von 1876, erneut eine Art «Rheinmauer» gebaut und der St. Alban-Weg dammartig aufgeschüttet (Blum/Nüesch 1913).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Begehren betreffend Abbruch der Stadtmauer oder Mauerdurchbrüche. Die Befestigung hatte endgültig ausgedient.

Pläne/Abbildungen

- Münsterplan 1838, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577: Überall ist die Rheinmauer im St. Alban-Tal dargestellt, zum Teil als gezinnte Mauer; das Rheintürlein Katalog G 22 ist nirgends angedeutet, war aber sicher vorhanden («Verzeichnis um 1500»).
- Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642/54: zeigen durchwegs ein differenziertes Bild der mit Ausnahme des Abschnittes zwischen Almosenmühle und dem überall dargestellten Rheintürlein (Katalog G 22) gezinnten Rheinmauer.
- Ryhinerplan 1784/86: sehr vereinfachte Darstellung.
- Kellerplan 1832: Mit Ausnahme des Mauerdurchbruches unterhalb des Lindenturmes ist noch die vollständige Rheinmauer eingezeichnet.
- Mählyplan 1845/47: Mauer (ohne Zinnen) zwischen Letzimauer und Mühlenberg noch durchgehend; Lindenturm bereits abgebrochen (1838); Mauerdurchbruch unterhalb des Lindenturms schon vorhanden.
- Löffelplan 1857/62, Blatt VI: Die Rheinmauer ist noch durchgängig vorhanden, die neuen Baufluchten des geplanten St. Alban-Rheinweges sind aber bereits eingetragen.
- Falknerplan 1855/71 (Sektion V, Blätter 14, 15 und 18): überall durchgängige Rheinmauer mit vorgelagerter Rheinuferzone und projektierten Um- und Neubauten eingezeichnet.

- Kaufmann 1936, Bild 1, Blick dem Rheinufer entlang rheinabwärts (Foto): Dargestellt ist die Situation nach dem Abbruch der Rheinmauer im St. Alban-Tal (vor 1863).
- StAB: Bildersammlung Schneider Nr. 4 und Nr. 63, angeblich erst von 1874.
- H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, St. Alban-Thal vor 1855, November 1878: Ansicht des St. Alban-Tales von der Baar bei Kleinbasel her; die Rheinmauer ist noch vollständig erhalten; der Lindenturm ist bereits abgebrochen und unterhalb desselben weist die gekappte Mauer einen Ausbruch für einen Durchgang auf.

Literatur/Quellen

- Blum/Nüesch 1911, 40; 1913, 40.
- BUB, Bd. 7, 1899, 191 f. Nr. 114; Bd. 5, 1900, 31 Nr. 25; Bd. 9, 1905, 8 Nr. 11, 74 ff. Nr. 96.
- Kaufmann 1936, Abb. 27 (Foto Höflinger, vor 1863).
- KDM BS, Bd. 1, ²1971, 167.
- KDM BS, Bd. 3, 1941, 70 f.
- Siegfried 1923, 92.
- StAB: Bau Z 24, Z 28, Klosterarchiv St. Alban Urk Nr. 176; Urk Nr. 201.
- Wackernagel 1911, 268.

Archäologischer Nachweis

Fundstellen Nrn. 99–102. Die Reste der Wehrmauer im St. Alban-Tal liegen heute unter einer rund 7 Meter mächtigen Aufschüttung; diese war als Schutz vor weiterem Hochwasser bzw. als Unterlage für den in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts erstellten St. Alban-Rheinweg hier angelegt worden.

Bemerkungen

Am 29. April 1840 erging eine «Verordnung betreffend des Bauens längs den Rheinufern innerhalb der Stadt». Nach Paragraph 5 dieser Verordnung waren diejenigen Hausbesitzer, die entweder an oder auf die Rhein- oder Zwingelmauer gebaut hatten oder die an diese Mauer stossende Halde für sich benutzen wollten, verpflichtet, diese Mauer in Stand zu halten.

Quellen

Unpubliziertes Archivmaterial

StAB: Bauplanarchiv
Staatsarchiv Basel-Stadt, Archiv der Baupublikationen (ab ca. 1870).

StAB: HGB
Staatsarchiv Basel-Stadt, Historisches Grundbuch.

StAB: Planarchiv
Staatsarchiv Basel-Stadt, Archiv der historischen Pläne.

Benutzte Pläne

Schedelplan 1493
Ansicht der Stadt Basel von Nordosten im Jahre 1493.

Holzschnitt von Wilhelm Pleydenwuff in Hartmann Schedels Weltchronik (KDM BS, Bd. 1, ²1971, 98–100).

Münsterplan 1538

Vogelschauplan der Stadt Basel von Sebastian Münster und Conrad Schnitt (1538). Der Plan zeigt die Äussere Stadtmauer vor dem Bau der steinernen Bollwerke. Die beiden Erdbollwerke sind eingetragen. Die Mauertürme sind schematisch und ungenau wiedergegeben (durchwegs als Vierecktürme). Frank Hieronymus, Sebastian Münsters erste Karte von Basel und Umgebung (1538), Kommentarblatt zu einem Faksimiledruck, Basel 1984. Ders., Sebastian Münster, Conrad Schnitt und ihre Basel-Karte von 1538; *Speculum Orbis*, Zeitschrift für Alte Kartographie und Vedutenkunde 1, 1985/Heft 2, 2–38.

Münster/Deutschplan 1549

Holzschnitt aus Sebastian Münsters «*Cosmographiae universalis Lib. VI*» von Hans Rudolf Manuel Deutsch, erschienen 1550. Der Holzschnitt gibt nach Aussage der Überschrift in der ältesten Edition den Zustand von 1549 wieder. Er zeigt einen etwas jüngeren Zustand als der Stumpfplan: die grossen Bollwerke sind offenbar in unfertigem Zustand dargestellt. Im übrigen ist er recht schematisch und ungenau bezüglich der Gestalt der Türme *oder der Stadtmauern im Vorstadtgebiet*. Die Anlehnung dieses Planes an die Vorlage Münsters von 1538 ist offenkundig. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 104 f. Hieronymus 1985 (siehe oben), 13 Abb. 10.

Cherlerplan 1577

Vogelschauplan der Stadt Basel von Paulus Cherlerus, in «*Urbis Basileae Encomium*», Holzschnitt von 1577. Zustand der Stadtmauer nach Errichtung der grossen Bollwerke. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 106 f. Abb. 64.

Merianpläne 1615/17

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Norden, von Matthaeus Merian d.Ä.; kolorierte Federzeichnung von 1615 und danach entstandener Kupferstich von 1617. «*Genauester*» Vogelschauplan. Zahlreiche kleine Unterschiede zwischen der Vorlage und dem auch die Umgebung der Stadt genauer darstellenden Stich. Der Zustand der Stadtbefestigungen vor dem Bau der Schanzen ist mit vielen Details festgehalten. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 108–116 Abb. 67–70.

Merianplan 1615/22

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Südwesten, von Matthaeus Merian d.Ä.; Kupferstich, angefertigt zwischen 1615 und 1622. Ähnlich wie der Plan von 1615/17, jedoch anderer Blickwinkel und weniger präzise. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 116–117 Abb. 71.

Merianplan 1642/54

Vier Ansichten von Basel, Radierungen in der «*Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*», erschienen 1642 und 1654. Die in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts neu hinzugekommenen Schanzen

sind vollständig, aber im allgemeinen wohl ziemlich unpräzise eingetragen. Für die rheinseitige Grossbasler Stadtmauer ist insbesondere der Vogelschauplan («Basel im Grund», 1642) und die von einem leicht erhöhten Standort gezeichnete Ansicht («Basel im Prospect 2. Kupfer», ca. 1625/42) wichtig. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 121–124; Faksimile-Ausgabe, herausgegeben von Lucas Heinrich Wüthrich, Kassel 1960.

Ryhinerplan 1784/86

Grundriss der Stadt Basel, aufgenommen im Jahr 1784 von Samuel Ryhiner; gedruckte Ausgabe, gestochen von Christian von Mechel, Basel 1786. Der erste, auf vermessungstechnischer Grundlage erstellte Plan von Basel; in vielen Belangen unpräzise. Er zeigt die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungen am vollständigsten, doch sind bereits einzelne Türme abgebrochen. Abgebildet in KDM BS, Bd. 1, ²1971, 131–133 Abb. 82 f. (kolorierte Planzeichnung 1784).

Kellerplan 1832

Grundriss der Stadt Basel, unter Benutzung des Ryhinerplanes von 1784/86, gezeichnet von Heinrich Keller 1832, abgebildet bei Müller 1955 (Anhang) oder bei Bachmann Emil, Die Basler Stadtvermessung, Basel ²1969, 23 Bild 15 bzw. besser bei Thommen Bruno, Die Basler Feuerwehr, hrsg. anlässlich des 100jährigen Bestehens der Basler Berufsfeuerwehr 1882–1982, Basel 1982, 84 f. Abb. 142.

Mählyplan 1845/47

Vogelschauplan der Stadt Basel von Johann Friedrich Mähly; Aquarell Basel 1845, Stahlstich 1847. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 134 Abb. 84, 136; Meier Eugen A., Friedrich Mähly und sein Vogelschauplan der Stadt Basel, Basel 1969.

Löffelplan 1857/62

Stadtplan von Ludwig Löffel, aufgenommen 1857 bis 1859. Gedruckte Ausgabe in 9 Blättern, 1862. Massstab 1:2000.

Falknerplan 1855/71

Katasterpläne von Rudolf Falkner, aufgenommen 1855 bis 1870. Massstab 1:200.

Literatur

Barth 1987

Ulrich Barth, «Die Grossbasler Rheinmauer zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke». Basler Stadtbuch 1987, 149–158.

B. Chron.

Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bde. 1–11. Leipzig/Basel 1872–1987.

Bernoulli 1917

August Bernoulli, «Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter». BZ 16, 1917, 56–85 und Planbeilage; Nachtrag in BZ 17, 1918, 387.

Bernoulli 1918

August Bernoulli, «Basels Stadtbewachung und Verteidigung im Mittelalter». BZ 17, 1918, 316–343.

Bloesch 1975, Bd. 7.1/7.2

Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber Vite Ecclesie Basiliensis), 1334/38–1610; Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 7.1 (Kommentar) und Bd. 7.2 (Text). Basel 1975.

Blum/Nüesch 1911

E. Blum und Th. Nüesch, Basel einst und jetzt (Bildband). Basel 1911.

Blum/Nüesch 1913

E. Blum und Th. Nüesch, Basel einst und jetzt (Textband). Basel 1913.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde. 1–11. Basel 1890–1910.

Burckhardt 1886

Albert Burckhardt, «Baugeschichte Basels im 16. Jahrhundert». Basler Jahrbuch 1886, 52–78.

Burckhardt 1903

Albert Burckhardt, «Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil II: 1850–1860». Basler Jahrbuch 1903, 207–258.

Burger 1970

Arthur Burger, Brunnengeschichte der Stadt Basel. Basel 1970.

Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 17 bzw. Bd. 22

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (1. Teil bzw. 2. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.). Zürich 1926, Bd. 17; Zürich 1930, Bd. 22.

Eppens 1965

Hans Eppens, Baudenkmäler der Spalenvorstadt und ihrer nächsten Umgebung. Typoskript Universitätsbibliothek Basel (1965), ²1972.

Fechter 1856

Daniel A. Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.). Basel 1856.

Gasser/Lauber 1978

Helmi Gasser, Fritz Lauber, St. Alban-Tor einst und jetzt. Basel ²1978.

Gessler 1911

Eduard A. Gessler, «Die Armierung des St. Alban-, Spalen- und St. Johannstors vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts». Basler Jahrbuch 1911, 221–240.

Gessler 1922

Eduard A. Gessler, «Der Springolf, ein mittelalterliches Torsionsgeschütz im Gebiete der nachmaligen Eidgenossenschaft». BZ 20, 1922, 189–203.

- Gessler 1938
Eduard A. Gessler, Basler Wehr- und Waffenwesen im 16. Jahrhundert. 116. Njbl., 1938.
- Golder 1986
Eduard Golder, St. Alban-Teich, Die Geschichte eines Gewerbekanal. Basel 1986 (unpubliziert).
- Hagenbach 1939
Annie Hagenbach, Basel im Bilde seiner Maler. Basel 1939.
- Harms 1909, Bd. 1; 1910, Bd. 2; 1913, Bd. 3
Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Die Jahresrechnungen 1360–1535; Bd. 1: Die Einnahmen, Bde. 2 und 3: Die Ausgaben 1360–1490/1490–1535. Tübingen 1909, 1910 und 1913.
- Helmig 1988
Guido Helmig, «Beobachtungen an der Rheinterrasse des Ramsteinerhofes, Rittergasse 17, 1986/6, Überlegungen zur mittelalterlichen Befestigung der Rheinhalde entlang der äusseren Rittergasse». JbAB 1988, 25–30.
- Helmig/Jaggi 1988
Guido Helmig, Bernard Jaggi, «Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel». JbAB 1988, 110–192.
- Heman 1986
Peter Heman (Hrsg.), Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte, 1019 bis 1919. Basel 1986.
- Heusler 1866
A.(ndreas) Heusler, Mitteilungen aus den Basler Rathsbüchern aus den Zeiten des Dreissigjährigen Krieges, Beiträge z. vaterländ. Gesch., Bd. 8. Basel 1866, 171–343, insbesondere 219–227.
- Hieronimus 1938
Konrad W. Hieronimus, Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter. Basel 1938.
- Huber 1955
Karl A. Huber, «Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute». BZ 54, 1955, 63–122.
- Kaufmann 1936
Rudolf Kaufmann, Basel, das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860. Basel 1936.
- Kaufmann 1949
Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel – Klein-Basel, Vorstädte, heutige Stadt. 127. Njbl., 1949.
- KDM BS, Bde. 1, 3, 4, 5
Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 1, Bde. 3–5, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel ²1971, 1941, 1961, 1966.
- Meier 1968
Eugen A. Meier, Das verschwundene Basel. Basel 1968.
- Meier 1970
Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel. Basel 1970.
- Meier 1971
Eugen A. Meier, Z'Basel an mym Rhy, Von Fähren und Fischergalgen. Basel 1971.
- Meier 1974
Eugen A. Meier, Verträumtes Basel. Basel 1974.
- Meier 1980
Eugen A. Meier, Basel anno dazumal. Basel 1980.
- Meyer-Kraus 1890
H. Meyer-Kraus, Das Alte Basel, Eine Sammlung von 50 Stadtansichten der Jahre 1850–1878. Basel 1890.
- Müller 1952
Christian Adolf Müller, «Von Basels öffentlicher Bau- und Kunstpflege in den Jahrzehnten nach der Reformation, 1529–1560». Basler Jahrbuch 1952, 20–57.
- Müller 1955
Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 133. Njbl., 1955.
- Müller 1956
Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel – Beschreibung der Wehranlagen nach alten Plänen und Bildern. 134. Njbl., 1956.
- Müller 1963
Christian Adolf Müller, «Die Basler Torsperren im 19. Jahrhundert». Basler Stadtbuch 1963, 13–35.
- Ochs, Bd. 6/Bd. 7
Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bde. 6 und 7. Basel 1821.
- Platter 1987
Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11; Valentin Lötscher (Hrsg.), Basler Chroniken, Bd. 11. Basel 1987.
- Roth 1959
Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel. Basel 1959.
- Siegfried 1923
Siegfried Paul, «Basels Entfestigung». Basler Jahrbuch 1923, 81–146.
- Vischer 1923
Fritz Vischer, Der Hohenfirstenhof in Basel. Basel 1923.
- Vischer-Merian, Wachtordnung 1374
Karl Vischer-Merian, Henman Sevogel von Basel und sein Geschlecht. Basel 1880, 69–71 (Beilage II). (Auszugsweise am Ende des 1. Teils des Inventars aufgeführt, siehe JbAB 1989, 152 f.).

Wackernagel 1907, Bd. 1; 1911, Bd. 2.1; 1916, Bd. 2.2; 1924, Bd. 3

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bde. 1, 2.1, 2.2, 3. Basel 1907–1924.

Wanner 1965

Gustaf Adolf Wanner, Das Deutschritterhaus in Basel, Basler Schriften, Bd. 14. Basel 1965.

Wurstisen ³1883 (Wurstisen 1580)

Christian Wurstisen, Bassler Chronick, mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1580. – Ausgabe Hotz, Basel ³1883 (nach der 2. Auflage 1765–79).

Zwinger 1577

Theodor Zwinger, Methodus apodemica. Basel 1577.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA (B)Njbl.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1990 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1989 sind zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Demnächst erscheint

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989.* Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Klein-
hüningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Kata-
log und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-
Solothurn, 1992.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenfor-
schung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben
und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt
erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologi-

sche Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die auf Seite 237 erwähnten
Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt
Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung er-
folgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang
beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Material-
heft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.